Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schulze, Friedrich August,

Der Herzog von Villa Medina Roman

Leipzig 1826

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.475-d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721497-3

Lg.o
475 d

Der

Herzog von Villa Medina.

Roman

von

Friedrich Laun.

ERNST ROESLING
(G. MAYER'SCHE BUCHHANDLUNG)
LÖRRACH.

CABINET DE LECTURE
S. P. CHRISTMANN
MULHOUSE

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.
1826.

1.

Die Sonne des heißen Augusttages war im Sinken. Da vergrößerte sich immer mehr in Madrid, der volkreichen Königsstadt, die Menschenzahl, die, über die prächtige Straße Alkala, von dem glühenden Pflaster hinwegströmte. Außer der Kühlung im Garten von Buenretiro gab es diesmal dazu einen besondern Reiz. König Philipp der vierte bewohnte eben nebst seinem Hofe das dortige Schloß und es war bekannt worden, daß er auf dem großen See dieses Gartens sich mit dem Fischfange zu belustigen dachte. Es wimmelte von Fußgängern im Garten, wo auch eine bedeutende Wagenzahl, nach damaliger Sitte meistens mit Maulthieren bespannt, sich eingefunden und die aus allen Ständen

zusammengesetzte Versammlung, welche das Ufer des Sees umkränzte, blickte so ungeduldig, wie die Führer der bunten, reich mit Golde verzierten Gondeln, bald nach dem Palaste hin, von woher das königliche Paar erwartet wurde, bald nach den sechs am See gelegenen Pavillons, aus denen gewöhnlich der Hof den Wasserfesten zuzuschauen pflegte. Aber die noch dicht verschlossenen Fenster wollten sich lange nicht öffnen; das Königspaar nicht erscheinen.

In weiter Entfernung, ganz abgesondert von den Gruppen der übrigen Harrenden, saß der General-Postmeister von Spanien, Don Juan der zweite, Herzog von Villa Medina, mit seiner Schwester, der Gräfin Donna Isabella von Onnate in dem durch vier Maulthiere von besonderer Größe und Schönheit gezogenen prächtigen Wagen, das Auge unruhevoll nach dem See gerichtet. Da belebte sich plötzlich die Gegend vom Schlosse her, die Pavillons füllten sich an. Aber die Königin fehlte an der Seite des in die Gondel steigenden Monarchen. Sogleich sendete

der Herzog einen seiner Pagen ab, die Ursache behutsam zu erfragen. Das schwer umwölkte, große schwarze Auge des jugendlich schönen Mannes klärte sich erst wieder ein wenig auf, als der Bote die Nachricht zurückbrachte, daß wenigstens Krankheit nicht die Veranlassung sey. Man behaupte — fügte dann der Page hinzu — eine Hofdame, mit welcher Don Philipp so lange allein gesprochen, daß darüber die für den Fischfang festgesetzt gewesene Stunde verstrichen, habe die Königin zu sehr verstimmt, um Theil zu nehmen an dem öffentlichen Vergnügen.

Willig folgte der Herzog der Einladung seiner Schwester, auszusteigen und mit ihr einen kleinen Spaziergang zu machen.

Geliebter Bruder — sprach in einiger Entfernung von ihren Leuten, Donna Isabella zu ihm — vor Allem lag mir jetzt daran, deinen nur allzu sichtbaren Unmuth dem Auge der Diener zu entziehen.

Und warum? — fragte Don Juan hochempört. Wer mag gleichgültig scheinen, wenn die reizende, geistreiche Tochter des großen

Heinrichs von Frankreich, die herrlichste Zierde des kastilischen Thrones, eine Kränkung nach der andern erleiden muß; wenn ein ausgearteter Geschmack die bezaubernde Rose, welche, wahrlich grausam genug, ihm geweiht wurde, unbeachtet läßt, um an elenden Gänseblümlein sich zu ergötzen? Wahrlich, meine Aufwallung hierüber muß jeder theilen, der nicht an derselben heillosen Krankheit leidet! Oder kann meine gütige Schwester die Milde so weit treiben, um sie auch auf dergleichen — — Ausartungen, zu erstrecken?

Geliebter Bruder — entgegnete sie, mit der zarten Hand das reizende Auge von einer Thräne befreiend — und wenn ich schon deiner Misbilligung im Ganzen Gerechtigkeit wiederfahren lasse, so betrübt mich doch der Sturm, der sie begleitet und nur allzusehr auf ihre gefährliche Quelle hinweist. Schon lange lastete mir das Wort schwer auf der Brust, von dem dieser Augenblick endlich mich erlösen soll. Meinest du, daß der Ursprung der wundervollen Guitarrentöne, welche so oft bei Nacht in der Nähe dieses Schlosses

gehört werden, noch lange verborgen bleiben könne?

Schwester! — rief da der Herzog erblaßt und durch sein furchtsames Anstarren kund gebend, daß sie auf ein Geheimniß getroffen, das er lieber sich selbst verborgen hätte. —

Ja, mein theurer Juan, als ich vor vierzehn Tagen im hiesigen Schlosse bei der alten Herzogin Margarethe von Mantua übernachtete, erkannte ich dich sogleich an den Lauten wieder. Sie zogen mich an's Fenster. Aber obschon die klare Sternennacht nicht hinreichte, mir alle Zweifel darüber zu benehmen, so geschah dies doch durch das weiße Tuch, das dir beim Fortgehen entfiel. Ich ließ mir solches, als hätte ich selbst es verloren, durch die Kammerfrau hereinholen. Noch gestern erzählte mir die alte Margarethe, daß jene leisen, wie von Feienkunst hervorgerufene Töne, sich alle Nächte unter der Königin Fenstern hören ließen, und daß man trachte, ihnen auf die Spur zu kommen. Wie leicht, mein Juan, könnte der Durst,

den deine Blicke so oft nach ihr zeigen, die Neugier auf die rechte Fährte leiten! Wie leicht läßt sich auch damit dein Benehmen bei der letzten Festfahrt im Maimonat zusammenhalten!

Welch Benehmen? fragte der Herzog erschrocken.

Seine Schwester antwortete: Als der König und die Königin beisammen in Einem Wagen von Aranjuez kamen und in keiner ihnen entgegenfahrenden Kutsche vergessen wurde, als in der deinigen, die Vorhänge zuzuziehen, wie die Ehrfurcht vor dem Monarchen solches in diesem Lande erheischt.

So ist auch das nicht unbemerkt geblieben? rief seufzend der Herzog.

Wie könnte dergleichen der Neugier des Hofgefolges entgehen, das fast allein Auge hat für solche Wichtigkeiten?

Ach — versetzte ihr Bruder — noch jetzt beim Gedanken an jenen Augenblick, gerinnt mir das Blut in den Adern. Schon von Weitem bemerkte mein scharfer Blick des Königs finstere Miene; ohnstreitig weil seine

Gemahlin gegen die hiesige Sitte den Schleier aufgeschlagen. Sie schien die Hitze zur Entschuldigung zu nehmen. Sein Zorn ließ das nicht gelten. Und grade, als der Wagen an dem meinigen vorüber kam, zog sie, mit sichtbarer Empörung ihres Herzens über den unnatürlichen Zwang, worein sie, aus der schönen Freiheit Frankreichs in diesem Lande gerathen ist, den Schleier dicht über das Gesicht herunter. Erst, als sie vorbei waren, bemerkte ich, daß jener thörige Gebrauch unbeachtet geblieben von mir, dem Könige durch Zuziehen der Vorhänge seine Ehrerbietung zu bezeigen.

Der liebenden Schwesterseele entging es nicht, daß der Spiegel, den sie des Bruders unbewachtem Herzen vorgehalten, ihn auf's Tiefste erschüttert hatte. Ihre zärtliche Sorge für sein Heil ergriff den günstigen Augenblick. Sie stellte ihm dar, wie er auf diesem Wege nur in's Verderben taumeln könne.

Ja, theure Isabella — sprach er endlich — ich erschrecke jetzt selbst vor dem Rade, mit dem ich leicht nach dem Abgrund hin-

unter rollen konnte. Nur aber auch ein Mittel, mein Herz, seiner reißenden Macht Einhalt zu thun.

Die Gräfin sah nur eins, und das war ernster Wille und Mannessinn bei einer baldigen Wiedervermählung. Denn seit er, noch in großer Jugend, vor zwei Jahren seine erste Gemahlin Anna de Andrea, und bald nachher auch das Pfand dieser Liebe, eine Tochter, verloren hatte, schien ihm der einsame Haushalt unerträglich zu seyn. Isabella wies ihn darauf hin, daß die Thür jedes Palastes ihm auch die Thür zum Heiligthum der Ehe werden könne; daß er bei seinem hohen Range, bei seinen geistigen und körperlichen Vorzügen, wie bei seinem Reichthume, allenthalben die günstigste Aufnahme finden würde. Mit Innigkeit führte sie ihn zurück in die Vergangenheit. Die Wärme des ihn liebenden Herzens theilte sich den Bildern aus der Erinnerung mit, die sie ihm aus der Zeit vor seiner ersten kurzen Ehe aufstellte. Leise deutete sie auf einige Schönen hin, zwischen denen früher seine Gunst

geschwankt hatte, wie auf einige andere, die erst seitdem in die Tage der Blüthe getreten waren. Daran hing sie die Einladung der jungen Gräfin Mariana Lascala zu einer Tertulia *) für diesen Abend, wo ohnstreitig ein recht reichhaltiger Kranz junger Frauen beisammen seyn würde. Auf ihre freundschaftliche Frage, ob er sie dahin begleiten, oder vielleicht auch erst später dort eintreffen wolle, bat er sich noch einige Bedenkzeit aus, sagte übrigens die Sache schon im Voraus halb und halb zu, verschwand aber sogleich in eine Seitenallee, als sich Bekannte in einiger Entfernung zeigten, weil er jetzt zu nichts so wenig, als zu einer Unterhaltung aufgelegt war, wie solch ein Zusammentreffen sie erheischte.

*) Die Tertulias sind freundschaftliche Zusammenkünfte, welche alle Stände in Spanien, die vornehmsten wie die geringen, mit einander gemein haben, und wobei vornehmlich dem Tanz und der Freude gehuldigt wird. Gewöhnlich geht die Veranstaltung und die Einladung von den Frauen aus. Eine dazu Geladene kann in der Regel auch andere, sogar dem Hause ganz unbekannte Männer mit dahin bringen.

2.

Längst schon war mit den Strahlen des Tages auch die laute Fröhlichkeit im Garten von Buenretiro dahin. Nur hier und da tönten einsame Zitherklänge, zuweilen von melodischen Stimmen begleitet. Der immer noch dort herumstreifende Herzog von Villa Medina wich ihnen aus, wo er konnte. Eben so wenig Trost gewährte ihm das leise Geflüster der glücklichen Liebe, bei dem er in den entferntern Theilen des schönen Gartens vorüber kam. Das, meinte er auch, sey der einzige Grund, weshalb er sich dem Königspalaste wieder nahete, in dem bereits ein Licht nach dem andern verlosch. Hier sank er auf eine Ruhebank nieder und wähnte glücklich zu seyn im Weihrauchdufte der Pomeranzenblüten, bei dem herrlichen Vollmondslichte, das seinen Verklärungsglanz über die ganze Gegend ausgoß, bei dem süßen Geräusch der Brunnen, bei dem lieblichen Geschwätz, wozu die Abendluft die Wipfel der hohen Rüstern aufregte und der Kühle, die von den leuchtenden Schneegipfeln der Gua-

daramagebirge über die Gluten seines Gesichts erquickend hinstreifte.

Aber der schöne Glückstraum verschwand auf einmal mit dem Kerzenscheine in den Gemächern der Königin. Die Verfinsterung ihrer Fenster deutete darauf, daß sie sich nach dem Schlafzimmer zurückgezogen.

Nein, diese Quaal kann nicht fortdauern! rief er heftig, sprang auf von der Bank und durchstrich, wie ein heißer Sturmwind, den Garten, nach der Straße Toledo eilend, wo aus der hellerleuchteten Wohnung des Grafen Lascala bereits die Melodie der hinreißenden Seguedilla erscholl.

Sein schon ganz aufgegebenes Erscheinen begrüßte ein sanfter Freudenlaut der liebenden Schwester. Die Seguedilla stockte. Die jugendliche Veranstalterin des Festes, deren Tanz eben allgemeine Bewunderung erregt hatte, war so betroffen von dem seltenen Gaste, daß Fuß und Blick sich durch die Freude gefesselt fühlte. Ihr Tänzer, ein stolzer Marques Foranata aus Andalusien, schauete, den Kopf finster zurückgebeugt, hin-

über nach dem Urheber dieses Stillstands und die andern drei Paare warfen ebenfalls neugierige Blicke dahin. Im drauf folgenden Augenblicke eilte Donna Mariana ihm gar entgegen und bewillkommnete ihn auf das freundlichste.

Verzeiht Sennor — sprach die dann Zurückkehrende laut und mit Grazie zu ihrem Tänzer — es ist der Bruder meiner innigsten Freundin. Sein Eintritt mußte mich wohl um so freudiger überraschen, da er seit einiger Zeit unser Haus vergessen zu haben schien. Jetzt wieder ganz zu euerm Dienste.

Der Andalusier entschuldigte sich mit einem plötzlich eingetretenen Schwindel. Bei seiner Höflichkeit ließ sich Donna Mariana wenig anfechten von dem Unwillen, der ihm ohne Zweifel den Vorwand an die Hand gegeben. Ihr feuriger Blick fiel auf Don Juan, der seinige auf sie und kaum läßt sich sagen, ob er oder sie zuerst die Idee faßte, den unterbrochenen Tanz mit einander fortzusetzen.

Hatte Donna Mariana zuvor schon ent-

zückt, so bezauberte sie nun. Durch den ganzen, wohlgeformten Bau ihres Körpers war neue Kraft ergossen. Ihr voriger Tanz ließe sich einer schlafenden Schönheit, der jetzt eingetretene einer erwachten vergleichen, die durch den Geist des zuvor unsichtbaren Auges ein weit höheres Wesen geworden ist. Alle Bewegungen gewandter und geschmeidiger als zuvor. Der Hauch zarter Liebe, deren Charakter die Seguedilla schon im Allgemeinen ausspricht, wehte ihr von den Rosen der Lippen, girrte aus dem Mondglanze der sehnsuchtsvollen Blicke. Die Lieblichkeit des höchstpikanten Gesichts, die Feinheit des durch das knapp anliegende Kleid herausgehobenen Wuchses, die Rundung der Arme, mit Einem Worte, Alles, trat in tausend verschiedenen Arten immer in's hellste Licht, während die zierlichen Füßchen am Leitfaden der zarten Saitentöne und der von der schönsten Hand mit Grazie geübten Castannuela, federleicht über den Boden schwebten.

Theilnahme und Wohlgefallen hielt lange die Athemzüge der Zuschauer gefesselt. Erst

als die Seguedilla zu Ende war, erholte man sich von der angestrengten Aufmerksamkeit durch ein starkes Aufathmen, dem der lauteste Beifall folgte.

Auch Don Juan hatte sich letztern mit allem Rechte erworben, wollte ihn aber nicht gelten lassen, sich mit dem größten Mangel an Uebung seit langer Zeit entschuldigend.

Vom süßen Schmachten der Seguedilla ging man über zum rauschenden Bolero: Trunken stand Alles vom Anschauen der, auch im raschesten Schwunge noch schönen und zierlichen Bewegungen, die dann plötzlich wieder einem anmuthigen, stillen Fortgange wichen, um von Neuem in helle Feuerflammen emporzuwirbeln.

Den Fandango, dieses verführerische Bild des üppigen Sturms der Liebe, weigerte sich Mariana zu tanzen, unter dem Vorwande, daß sie sich dessen immer enthalte. Aber des Herzogs Bitte konnte sie doch nicht widerstehen und so entzückte sie bald die Zuschauenden doppelt durch die besondere Grazie, die noch mitten

im

im heftigsten Brande der dargestellten Leidenschaft ihr zur Seite stand und sogar dann ihr getreu blieb, wenn im Strome der Glut, das feine Spinngewebe ihres rosenfarbnen Halstuches zerspringen zu wollen schien und im gewaltigen Schwunge des Tanzes die goldenen Blumen der Bänder zum Vorscheine kamen, welche die seidenen, schneeweißen Strümpfe über der schönsten Wade festhielten.

Einzig den Flammen ihrer immer tiefer in Don Juans Blicke einzuwurzelnden Augen wäre vielleicht ein Ueberschreiten des Maaßes schuld zu geben gewesen. Wer aber hätte nicht lieber als das, die mögliche Schuld solcher Augen getheilt?

Vielleicht war der Andalusier, Mariannens erster Tänzer, der einzige, der von andern Ansichten ausging. Grollend stand er in der Ferne und hätte, das sah man ihm an, nur allzugern dem ganzen Feste ein recht trauriges Ende gemacht. Als, nach dem Schlusse des Tanzes, das lange mühsam zurückgehaltene Wohlgefallen auf Einmal in mannichfachen Lauten emporrauschte, der

Herzog die kleine wunderliebliche Hand der in der höchsten Glut wie schon verlodernden Gräfin Lascala an die brennende Lippe zog und ihr Auge, in seiner, aller Fesseln entbundenen Sprache, den kraftvollen Druck offenbar aussagte, mit dem ihre Hand der Hand des entzündeten Tänzers das liebende Herz ganz offen darlegte, da trat auch Foraneta rasch heran und sagte mit starrem, steinernem Ernste in der Miene: Donna Mariana ich bitte um's Wort! —

Sogleich traten hierauf beide in einen einsamen Theil des Saales zurück. Und das ergreifende Liebesfeuer der schönen Augen erlosch plötzlich, als er sprach: Ihr versagtet mir den Fandango erst vorhin für immer und kaum ist es geschehen, so erhält ein Anderer diese Gunst von euch. Ist das vielleicht einer der Unterschiede, die ihr zwischen mir, euerm Bräutigam, und jedem Andern künftig zu machen denkt?

Wohl könnte es — antwortete sie mit Anmuth, aber nicht ohne merklichen Stachel — eine kleine Prüfung für den Andalusier

gewesen seyn. Man sagt euch üble Dinge nach gegen eure Frauen. Ihr sollt euch selbst, in der Ehe so viel Freiheit verstatten, daß euern Gemahlinnen kein Schatten von ihr übrig bleibt.

Wenigstens — entgegnete er — war eure ganze Weise, im Fandango und nachher, eine — Freiheit, wofür ich euch meinen Bräutigamstitel so eben wieder zu Füßen lege.

Herzlichen Dank, Marques — sprach die Gräfin — auf eine bessere Art könnte die heutige Nacht mir nicht verherrlicht werden, als durch die Rückgabe einer Gunst, die, wie ihr euch erinnern müßt, ohnehin kein freiwilliges Geschenk meines Herzens war. Ihr habt auch völlig Recht damit, mein Freund, denn nimmer würde die Tochter eines Grande vom ersten Range, die Nichte Don Guzmanns Herzogs von Olivarez, auch in Andalusien, sich zur Sklavin haben herabwürdigen lassen. Nur eins erbitte ich mir: Bleibt mein Freund; wenigstens bis zum nächsten Morgen! Die heutige Nacht ist mir allzu werth, als daß jede Stö-

rung derselben mich nicht betrüben sollte. Freundschaft also, mein lieber Freund! — Hiermit faßte sie die Hand des, wie es schien, die Zurücknahme seines, ihr gegebenen Wortes schon jetzt schmerzlich Bereuenden, hüpfte heiter zurück zu den aufmerksam gewordenen Andern, und sprach, die Anwesenden über die eben erlebte Szene ganz irre zu führen, zu Donna Isabella laut lachend: Hat man doch ewig zu streiten mit den Männern und gewöhnlich mit solchen am meisten, die uns am nächsten stehen.

Bald darauf übrigens schüttete sie den ganzen Inhalt ihres Gesprächs mit dem Marques in den theilnehmenden Busen der Freundin aus. Diese unterlies nicht, ihrem Bruder von der erst am Mittage vorgefallenen, noch gar nicht bekannten Verlobung Marianens mit Foraneta, und dann auch von dem nunmehrigen Zurückgehen der Sache zu benachrichtigen.

Liebenswürdiger war Donna Mariana vielleicht noch in ihrem Leben nicht gewesen, als in dieser Nacht. Wirklich hätte auch kein

ihr erwünschteres Zusammentreffen statt finden können, als die ganz unverhoffte Erscheinung des Herzogs von Villa Medina, für den ihr Herz schon lange glühte, der Tanz mit ihm und dann die Auflösung eines Bandes, worauf sie einzig der Verwandten wegen eingegangen war.

Der Druck, den der Herzog beim Abschiede von der liebetrunkenen Donna Mariana erhielt, ging diesem noch tiefer in's Leben, als der nach beendigtem Fandango. Er fragte, wo sie die Messe zu hören pflege, und der Blick, der ihrer Antwort dankte, sprach deutlich genug die Versicherung aus, daß ihr Auge ihn morgen früh nicht vergebens in der Kirche suchen solle.

Die stille Beobachterin, seine Schwester, war zu Hause inniger, als jemals, mit dem Bruder, der ganz auf dem Wege schien, seine Zukunft nach ihren Wünschen einzurichten.

3.

Um so düsterer stand der Herzog am folgenden Morgen, nachdem er sich ankleiden

lassen, vor dem Spiegel. Die Träume seines höchst unruhigen Schlafes hatten ihm die Augenhöhlen vertieft und die gestrige Ansicht der Dinge völlig zerstört. Das bis zum Sieden gekommene Blut allein war es gewesen, was ihn so fest an Mariannen zu binden schien. Im Schlafe hatte sich solches wieder vollkommen aufgelöst. Indessen glaubte er die Haltung der ihr für die Messe gegebenen Zusage, der eigenen Ehre schuldig zu seyn. Denn obschon nur mit dem Auge ihr ertheilt, sprach doch das ihrige deutlich aus, daß sie den Sinn seines Blickes verstanden hatte.

Die besonders reizende Gestalt der jungen Gräfin machte, daß der Herzog sie bald nach seinem Eintreten in der Kirche auch unter dem Schleier, aus den vielen dort Knieenden heraus fand. Ein schwerer Seufzer entstieg seiner Brust. Zum ersten Male ängstete ihn der Gedanke, wie wichtig sein, an sich allerdings höchst gleichgültiger Gang nach der Messe, seiner gestrigen Tänzerin erscheinen und welche Folgen ihr, ihm unverkennbar

sehr zugethanes Herz daraus ziehen müsse, da er noch niemals seinen Gottesdienst in dieser Kirche verrichtet hatte. Fest entschlossen, durchaus nichts weiter zu thun, was auf den Wunsch eines fortgesetzten nähern Verhältnisses schließen ließ, war er, da bis dahin die Donna das Auge noch nicht vom Rosenkranze verwendet hatte, schon im Begriff, bevor sie ihn noch wahrnähme, aus ihrem Gesichtskreise sich zu entfernen und dann bald das Gotteshaus gänzlich zu verlassen. Aber eben jetzt kehrte sich ihr Blick nach dem Altare, an dem er stand.

Nach der gestrigen, stillschweigenden Uebereinkunft würde es für schwere Beleidigung haben gelten können, wenn er den kaum gefaßten Entschluß noch zur Ausführung gebracht hätte.

Ohnstreitig nahm Mariana das Blut, womit diese sehr unwillkommene Ueberraschung sein ganzes Gesicht röthete, für die schmeichelhafteste Huldigung, welche sein Herz ihr unwillkührlich darbot. Ihr Gesicht blieb, vermuthlich aus Dankbarkeit dafür, ihm von

nun an zugewendet. Vielleicht war es auch mehr Opfer als Bedürfnis, als sie jetzt den Schleier für einige Momente zurückschlug und mit dem Tuche über die heiße Stirne fuhr. Aber der Mangel an Ruhe in der vorigen Nacht hatte den hellen Glanz ihrer Augen ausgelöscht, und ihr hiermit den stärksten Reiz für den Herzog entzogen.

Wie unwillig, wendete sie sich jetzt auf Einmal hinweg und ein aus ähnlicher Quelle stammendes Husten lenkte Don Juans Blicke zur Seite. Der Andalusier von gestern war in seine Nähe getreten und es blieb ihm kein Zweifel, wem das Abwenden der Dame, und wem der Unwille dieses Nachbars gegolten hatte. Unmittelbar darauf verließ sie, geleitet von der neben ihr sitzenden Duenna, die Kirche.

Am Ausgange verweilte sie vielleicht nur darum beim Allmosen einiger dort knieenden Bettlerinnen so lange, weil sie das Weihwasser aus des Herzogs Hand zu erhalten hoffte. Allein dieser wich nicht vom Platze. Statt dessen brach der ihn bis dahin immer

im Auge haltende Marques Foraneta auf, und, solches gewahrend, beschleunigte die Gräfin ihr Fortgehen dergestalt, daß die bejahrte Begleiterin kaum ihr zu folgen im Stande war.

Es diente dem Herzoge zu großer Beruhigung, daß er sich nicht durch die Höflichkeit hatte verleiten lassen der Gräfin das Weihwasser zuzureichen, weil das kurze Gespräch, das sie vermuthlich dabei angesponnen, gewiß Anlaß zur Verlängerung eines Umgangs dargeboten hätte, den er schlechterdings wieder abgebrochen sehen wollte.

Noch stand er, nachsinnend über die Schwierigkeit der Heilung seines mit dem Bilde der herrlichen Königin erfüllten Herzens, als in seiner Nähe das heilige Abendmahl gespendet wurde. Durch das düstere Innere für alle äußere Erscheinungen unempfänglich gemacht, war sein Auge zwar dem Altare zugerichtet, wo es statt fand, aber ohne zu wissen warum, als mit Einem Male seine zeitherige Betäubung in Staunen und Bewunderung überging. Aus der Hand des

Priesters empfing so eben den Leib des Herrn eine jugendliche Frauengestalt, von solch einer Aehnlichkeit der Züge mit dem verehrten Bilde in des Herzogs Brust, daß er sie für eine Schickung des Himmels zu seinem Heile betrachtete. Ja — sprach er zu sich selbst — wenn es Eine noch gäbe für mich, dann müßte diese es seyn. Und welch ein rührendes heiliges Wesen blickte aus dem seelenvollen blauen Auge, aus der Thräne, welche ganz offenbar einzig dem Heilande floß, der für sie am Kreuze gestorben war und der hohen Mutter, die von dem ungerechten, grausamen Tode solch eines Sohnes hatte Zeugin seyn müssen.

Sein Auge ließ nicht ab von der Jungfrau, die ohnweit dem Altare, wie niedergedrückt von der Fülle des Antheils an dem schrecklichen Ereignisse, auf ihre Kniee sank, einer noch nicht weit über das Jugendalter hinausgerückten Matrone zur Seite, allem Vermuthen nach, ihrer Mutter.

Wer waren diese Personen? Bei Hofe hatte der Herzog sie nie gesehen. Ueberhaupt schienen sie erst seit Kurzem in Madrid zu

seyn. Ihre ganze Art des äußern Benehmens gab solches kund. In diesem sogar hatte die jüngere, welcher seine Beobachtung besonders gewidmet war, Manches mit der Königin gemein. Ihre Kleidung deutete übrigens auf Wohlhabenheit hin, wenn auch der Herzog über ihren eigentlichen Stand in Ungewißheit blieb.

Neugekräftigt von der Macht des Gebets und unstreitig mit dem Gedanken, daß der Heiland, dessen schwere Leiden sie so ergriffen, jetzt neben seiner Mutter aus der himmlischen Herrlichkeit sie mit Segen überschütte, erhob sie sich und verlies mit der Andern die Kirche.

Behutsam folgte ihnen der Herzog erst nur mit den Blicken, ehe er ganz ihnen nacheilte. Sobald er sie draußen wieder gefunden, hielt er sich von Neuem entfernt, ließ sie aber dennoch nicht aus dem Auge.

Das ansehnliche Haus auf der Plaza mayor, wohinein sie gingen, bestätigte den ihnen eigenen Anschein von Wohlhabenheit, besonders als bald nachher das ältere Frauenzimmer auf einem Balkon im ersten Stock=

werke hinter den dort aufgestellten, prachtvollen Blumen erschien. Da der auf dem Platze eine Zeitlang Verweilende nur so viel wußte, so war die Nachricht nach den Frauen bald eingezogen. Wohl erschrak er, daß sie nicht zum Adel gehörten, aber sehr bald hatte die Gunst seines Herzens für die blühende Jungfrau ihn hinausgehoben über die seinen Stand von dem ihrigen scheidende Kluft. Dazu kam, daß André Dalmont, der Vater der schönen Maria, ein reicher, angesehener Handelsherr aus Bordeaux, schon dort, von woher er sich erst vor einigen Monaten nach Madrid gewendet hatte, in stetem Verkehr mit den Ersten des Hofes gestanden, so daß der König ihm, als neuen Unterthan vor wenig Tagen erst in Burn-Retiro eine überaus huldvolle Aufnahme wiederfahren lassen. So wenig das auch die Geburtsverhältnisse änderte, so sehr brachte des Herzogs Neigung solches in Anschlag.

Dem klaren Blicke der Schwester, so viel begriff er indessen, ließ sich seine Absicht auf dieses Mädchen nicht vorlegen, als sie

über Tische scherzhafte Anspielungen auf sein gestriges Auflodern für Donna Mariana machte, doch wies er diese mit einem Ernste zurück, der ihr sagen konnte, daß die Flamme von gestern bereits ganz ausgebrannt war. Eben so wenig ließ sich vor der Hand schon gradezu gegen den Vater, André Dalmont, der ihm als ein überaus umsichtiger und weltkluger Mann geschildert wurde, in dieser Sache verfahren. Er dachte daher Anfangs unter der Maske eines wohlhabenden Gutsbesitzers, sich der Familie leise zu nähern, nachdem er zuvor darüber im Klaren war, ob auch die Eigenschaften der reizenden Maria mit seinen Wünschen völlig übereinstimmten.

4.

Der überaus glühende Tag hatte Leben und Genuß auf Straßen und Plätzen bis weit in die Nacht verlängert. Allmählich aber verödete endlich Alles. Nur die Liebe wandelte noch hier und da einsam Hand in Hand und zarte Guitarrentöne trugen an manchen Orten die Sehnsucht in Liedern

schwermuthvoll zu den Fenstern hinauf, welche dann nicht selten leise sich eröffneten. Die weite, geräumige Plaza mayor, gereinigt von den bunten rauschenden Volkswogen, welche der Tag darüber hin und herwälzt, hatte, in das Licht des Vollmonds getaucht, durch sein Schweigen und die Majestät der rings auf sie herabschauenden Häuser einen besonders großen Charakter gewonnen.

Eine Schaar blinder Tonkünstler, die, durch einen Sehenden geleitet, einander bei der Hand hielten und so über den großen Markt herüber kam, bis in einiger Entfernung von der Häuserreihe, zu der das Dalmontsche Haus auch gehörte, mäßigte den Laut ihres Auftretens dergestalt, als scheue sie die feierliche Stille anders, denn mit ihren Tönen zu unterbrechen.

In seinen Mantel gehüllt und den runden Hut tief in's Gesicht gedrückt, stand der Herzog von Villa Medina, lauschend, ob die durch ihn veranstaltete herrliche Nachtmusik ihren Zweck erreichen werde, neben dem Künstlertrupp, der durch Lob und reiche Ge-

schenke von ihm aufgemuntert worden. Eine Balkonthür, ein Fenster ging auf, nach dem andern. Mancher Beifallsruf war nach dem jedesmaligen Ende der Musikstücke von den Zuhörern der benachbarten Häuser zu vernehmen. Aber noch lange harrte der Herzog vergebens auf die Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches. Grade das Haus, welchem diese Nachtmusik gewidmet war, zeigte keine Regung. Endlich aber trat auch aus diesem ein Mann auf den Balkon des ersten Stocks; unstreitig Herr Dalmont. Ja, gewiß er war es, denn kurz darauf folgte ihm die Königin dieses Festes, welche der Mann zärtlich auf die Stirne küßte.

Ach, der Herzog fühlte sich unendlich belohnt. Nur wenige Momente war ihm in der Kirche das Anschauen von Mariens Zügen vergönnt gewesen. Unmittelbar nach dem Genusse des Abendmahls hatte der Schleier solche seinem sehnenden Auge wieder entzogen. Und hier stieg nun das ganze liebliche Köpfchen auf schlankem, blendend weißem Halse, zwischen den schmalen Schultern empor. Das

stille, jungfräuliche Auge schien die Töne mit auffassen zu wollen, die durch das Ohr ihr offenbar ins Herz flossen. Der reiche, lichte Haarschmuck war bereits vom Lager in seiner Ordnung gestört. Aber diese Störung des Einförmigen verstärkte nur den Reiz der schönen Gesichtsform, über welche die Strahlen des Mondes einen unendlichen Zauber hinwarfen.

Die Musik öffnete allmählig mehrere Hausthüren. Hier und da drängte man sich an die Tonkünstler mit den Fragen, von wem und für wen? Zum Glücke wußten sie beides nicht.

Trunken von Lebenslust war der junge Herzog gestern aus der Tertulia heimgekehrt, begeistert kam er dasmal in seinem Hause an. Zwischen den nach Freude und Ueppigkeit lechzenden Gluten im dunkeln Auge der Donna Mariana und der unbeschreiblich süßen, jungfräulichen Stille mit dem, das bei der Farbe des Himmels, die Sehnsucht nach seinem höhern Lichte in sich trug, wie sich nicht allein früh in der Kirche, sondern auch

eben jetzt darthat, als das Mädchen, dem heiligen Zauber der Töne ganz hingegeben, erschien, drang sich ihm die Parallele von selbst auf. Der Unterschied war wie zwischen Welt und Himmel.

5.

Der Nachklang der genußreichen Nacht zog auch diesmal durch des Herzogs Schlaf und empfing ihn auf das freundlichste beim Erwachen am folgenden Morgen. Die gestrige Vergleichung Marianens mit dieser rein jungfräulichen Gestalt fuhr fort, seine Seele zu beschäftigen. Schon war er auf dem Wege nach der Kirche, wo er sie gestern zum ersten Male gesehen hatte. Da bemerkte er in der Ferne Donna Mariana, wie sie ohnstreitig zu demselben Zwecke, aus ihrem Hause trat, und sogleich stand er ab von seinem Vorsatze.

Besser dünkte es ihn, durch ein Geldgeschäft, zu dem er ohnedies sich veranlaßt fühlte, mit Mariens Vater Bekanntschaft zu machen. Unter dem Namen Gonzalez stellte er sich ihm als einen Begüterten aus der

umliegenden Gegend vor. Der Franzos fand Gefallen an der mehr seiner Nation als der spanischen eigenen Gesprächigkeit und Zuvorkommenheit des jungen Mannes und eröffnete ihm, daß einzig seine Verbindungen mit dem Prinzen von Condé ihn veranlaßt hätten, sich aus seinem Vaterlande hinweg zu wenden, gestand auch, welche Mühe es ihm und seiner Familie koste, so manche Gewohnheit Spaniens anzunehmen.

Gelegentlich rühmte Gonzalez die schöne Lage des Dalmontschen Hauses, sprach von der herrlichen Aussicht und den Vorzügen, welche es zum Beispiel bei den Stiergefechten genösse, welche damals auf der Plaza mayor gehalten wurden und bekam so eine Einladung, das auf den morgenden Nachmittag festgesetzte Fest dieser Art von einem Balkon des Hauses mit anzusehen, nachdem er zuvor ein einfaches Mittagsmahl bei der Familie eingenommen.

So willkommen auch dieser Vorschlag dem Herzoge seyn mußte, so ging er dennoch erst dann darauf ein, als der Hausherr ihn

versichert hatte, daß kein Fremder zugegen seyn werde, und ihm ein Platz auf dem Blumenbalkon zugesagt worden war. Der Herzog brauchte nämlich den Vorwand, daß, wegen mehrerer Besuche, die er zu vermeiden denke, seine dasmalige Anwesenheit in Madrid ein Geheimnis bleiben und er sich daher, wolle er von dem Erbieten Gebrauch machen, nothwendig hinter den Blumen verborgen halten müsse.

In demselben Augenblicke, als Dalmont den neuen Bekannten aus der Schreibestube freundlich hinaus bis auf den Flur geleitete, schlug die mit ihrer Mutter aus der Messe kommende Maria, beim Eintreten in die Hausthür, den Schleier zurück. Und grade als werde sein Auge von der geliebten Gestalt der Königin plötzlich überrascht, so starrte er nach ihr hin, wußte sich nicht zu sammeln, und sein Fuß stand wie eingewurzelt. Sein Zustand schien auf Marien überzugehen. Auch sie fühlte Blick und Glieder gefesselt. Nur mit dem Unterschiede, daß der freudige Schrecken sein Gesicht zu Schnee

bleichte, der über das ihrige die Morgenröthe der Verklärung warf.

Als nun der Kaufmann dem neuen Bekannten die Frauen vorstellte, so war der sonst durch seinen Geistesreichthum so bekannte Herzog dergestalt befangen, daß er, ein Paar unverständliche Laute stammelnd, das Haus in größter Verwirrung verlies.

6.

Der Mittag des folgenden Tages machte alle Unebenheiten in Villa Medina's Benehmen wieder gut. Da er die französische Sprache ganz in der Gewalt hatte, so entzückte er die Hausfrau durch seine verbindliche Artigkeit, den Hausherrn durch den Witz, der ihm von der Lippe floß und Marien durch die bescheidenen Huldigungen, die er ihrer Schönheit und Sitte darbrachte. Das Mädchen gab übrigens ohne Aufhören Unruhe darüber zu erkennen, daß die spanische Tracht, wie sie sagte, noch gar nicht recht ihrem französischen Körper anpassen wolle.

Da rühmte denn das eine Mal Gonzalez grade das Gegentheil. Er behauptete, nie eine Koffia besser zum Gesichte sitzen gesehen zu haben. Auch dünke ihm, sey das Gold des Haares, das unter ihr zu beiden Seiten hervorquoll, eine Zierde, so außerordentlich, daß für sie diese Art von Kopfputz erfunden scheine. Und weil dergleichen Haar nur so selten unter den Eingebornen anzutreffen, so komme er auf den Gedanken, ihn für eine Sitte aus Frankreich zu halten, die man dort nur vielleicht wieder aufgegeben habe. Mit dem Scharlach sey es derselbe Fall, welcher der Schlankheit und Fülle ihres jugendlichen Körpers Gerechtigkeit wiederfahren lasse, und wozu das Schwarz der ganz einfachen Basquina nicht vortrefflicher passen könne. Und wenn sie etwa die durchsichtige, weiße Mantilla nicht zu so gauklerischen Veränderungen benutze, wodurch viele seiner Landsmänninnen die Aufmerksamkeit der Männer nur allzu sorgfältig in Athem zu erhalten suchten, so preise er sie glücklich, daß sie zu diesem Zwecke nicht erst dergleichen Leichtfertigkeiten nöthig

habe, die ihre edle Natur ohnstreitig auch dann verschmähen würde, wenn ihr Aeußeres minder wohlwollend vom Himmel bedacht worden.

Mein Herr — so unterbrach ihn hier der Vater — leset doch die Verwirrung in dem niedergesenkten Auge und dem glühenden Gesichte des armen Kindes. Meine gute Manon ist zu sehr überzeugt von ihrer Unvollkommenheit, um sich nicht tief beschämt dadurch zu fühlen. Dabei ist sie zu unbekannt mit der Galanterie des Castiliers, um das Wesen eurer feinen Worte gehörig zu würdigen.

Wahrheit — rief der Herzog enthusiastisch aus — Wahrheit, weiter nichts war das Wesen derselben.

Lieber Herr! sprach Dalmont und die dringende Bitte, Mariens Ohr mit dergleichen zu verschonen, die in dem milden Ernste dieser Anrede lag, wurde noch mehr unterstützt durch die Zutraulichkeit, mit welcher er die Hand seines Nachbars erfaßte.

Selbst inne werdend, daß sein überwal-

lendes Gefühl aus den Schranken getreten, war der Gast von nun an ziemlich stumm, doch konnte er, wenn er sich unbeobachtet glaubte, seinen Blicken den freien Lauf nach Marien nicht verbieten, welche ihm gegenüber saß und mit inniger Lust glaubte er zu bemerken, daß, wenn ihr Auge dem seinigen begegnete, auch die Schläge ihres Herzens stärker und sichtbarer würden.

— 7. —

Kaum eine Stunde nach dem Mittagsmahle nahm der Lärm unten auf dem Markte immer mehr überhand. Maria wollte sich in ihr einsames, von diesem Geräusche ganz entferntes Gemach zurück ziehen, entschloß sich aber auf des Herzogs Bitten doch endlich dazu, wenigstens den Anfang der öffentlichen Feierlichkeit mit abzuwarten.

Als sie auf einen Augenblick ins Nebengemach gegangen war, sagte die Frau vom Hause: Nimmermehr hätte ich gemeint, daß irgend Jemand meine Tochter hierzu bewegen

könne. Nur einem der Novillo's*) wohnte sie bei, konnte aber auch den nicht bis zu Ende abwarten, und verredete da, jemals wieder die Zuschauerin solch eines grausamen Spieles zu werden. Aber freilich steht dem feinen Spanier die Kunst der Rede vorzüglich zu Gebote. Ihr habt das heut über Tische bewiesen. Nur dieser besondere Vorzug verrieth es, daß das geläufige Französisch, das ihr sprachet, keinem Landsmanne von uns angehörte.

Madame — entgegnete der Herzog — ich achte es immer noch für großen Gewinn, mich mit euch in eurer Muttersprache zu unterhalten, auch wenn eure Politesse sich darin gefällt, mich, so wie jetzt, auf das tiefste zu beschämen.

Der ebenfalls entfernt gewesene Dalmont trat zugleich mit der Tochter wieder herein und man begab sich hinaus auf den Balkon. Hinter zwei dichten blühenden Granatenwipfeln

*) Eine Art minder blutiger Stiergefechte, wobei dem zu hetzenden wilden Thiere vergoldete Kugeln auf die Hörner gesetzt werden.

war der Herzog sicher, von Niemand auf dem Platze bemerkt zu werden, und vor den Augen auf den benachbarten Balkons und den erbaueten Schaugerüsten schützte ihn der tief ins Gesicht gedrückte Hut.

Was Madrid an schönen und reichen Bewohnern und Bewohnerinnen hatte, davon zeugten die mit bunten, von Wappen und Namenszügen prangenden Teppichen prachtvoll überhangenen Balkons. Eben so ergötzte die Mannichfaltigkeit der geschmückten Volksgruppen zu Fuße und in Wagen unten auf dem, von den gewöhnlichen Buden gereinigten und mit Sand allenthalben bestreueten Platze. Nur der mit einem Thronhimmel versehene, vergoldete Balkon des Königs und der große, zur Rechten für die Hofdamen war noch leer.

Immer unruhiger richtete sich des Herzogs Auge nach dem Königsbalkon. Immer mehr wuchs ihm die Furcht, doch vielleicht durch den Anblick der reizenden Tochter Heinrichs des vierten wieder irre zu werden, in seinem festen Entschlusse, das Auge von ihr abzuwenden, wo es nur möglich war.

Da erschien endlich unter lautem Zurufe des Volks der König, aber nicht von seiner Gemählin, sondern nur von der Infantin begleitet. Sogleich mußte die Menge den Platz räumen und die königlichen Garden nahmen ihren Posten ein unter dem Balkon des Königs.

Wie versteinert starrte durch die Granatenzweige das Auge des Herzogs lange dahin. Wohin sein Wunsch gegangen, das war eingetroffen, die Königin fehlte und nun schien er wieder jenen Wunsch und dieses Fehlen zu verwünschen. Bald aber ermannte er sich und auf die freundliche Frage Mariens, ob ihm unwohl sey, antwortete er mit mehr als bloßer Galanterie: Wie vertrüge sich das mit eurer holden Gegenwart?

Das leise Wort, in solcher Entfernung von ihren Aeltern ausgesprochen, daß es diesen entgehen mußte, röthete des Mädchens Wangen abermals und der zärtliche Blick, mit dem er Marien hierauf ansah, verschloß ihr den Mund völlig.

Ein Lachen, das in diesem Augenblicke auf dem Platze, wie von den Gerüsten und

Balkons erscholl und welches Mariens Aeltern theilten, regte des Mädchens und des Herzogs Aufmerksamkeit an. Selbst Manon, so schwer ihr auch schon das Herz von dem zu erwartenden grausamen Schauspiele war, konnte das Lachen nicht unterdrücken beim Anblicke der seltsamen Figur, welche sich den zum Stiergefechte bereiten Tapfern beigesellt hatte. Es war ein kurzes, dickes Männchen aus Valladolid, selbst auf einem Stier sitzend, den er zugeritten und an Sattel und Zaum gewöhnt hatte. Ihm zur Seite stand ein fast noch wunderlicherer, durch Länge und Fleischlosigkeit sich auszeichnender Fußgänger, der ihm die Lanze trug. Der dicke Reiter begab sich jetzt grade unter den Balkon des Monarchen und nachdem er durch eine tiefe Verbeugung seine Ehrfurcht bezeigt hatte, blickte er mit hochmüthiger Verachtung allenthalben herum nach den Lachern und sein Gesicht verrieth, wie tief er sie mit seinen Thaten zu Schanden zu machen gedachte. Drauf nahm er sein Thier zusammen und tummelte es so lange auf dem Platze herum, bis es, des

Dinges müde, zu brüllen anfing und den armen Landmann ohne Umstände herunterwarf.

Mehr, wie es schien, über das zunehmende Gelächter als über diesen Unfall erstaunt, stand er auf und lief dem ausreißenden Stiere nach, holte ihn ein und schwang sich von Neuem auf seinen Rücken.

Jetzt winkte der König dem mit ihm auf dem Balkon sitzenden Minister Don Guzman Herzog von Olivarez und gab ihm die Schlüssel zu der Thür des Behältnisses, worin die wilden Stiere sich befanden. Don Guzman warf sie hinunter auf den Platz. Ein Alguazil, der mit entblößtem Haupte unten vor dem Balkon neben seinem Pferde stand, hob solche auf, schwang sich sodann auf das mit einem schönen Jagdsattel versehene, mit Bändern und Quasten ganz bedeckte Thier und überbrachte sie den Stierwärtern. Kaum aber rast der herausgelassene wilde Stier gegen seinen zugerittenen Bruder los, so achtet auch dieser vor Furcht weder Zaum noch Sporen, läuft davon und macht zu allgemeinem Lachen, den wiederholt gegen den

wilden versuchten Angriff seines Herrn mit der Lanze unmöglich.

Aber so ergötzlich dieser unverhoffte Spaß auch für Marien war, so änderte doch die ernste Folge nur allzubald ihre Stimmung. Kaum reitet der Pikador mit eingelegter Lanze los auf den Stier, welcher unter furchtbarem Toben die Erde aufwühlt und sich brüllend seinem Feinde entgegen wirft; kaum hatte dieser ihm nun mit gewandtem, nervigen Arme die Lanze zwischen den Hörnern hindurch in den Nacken gestoßen und so das schäumende Thier zum Zurückspringen gebracht, so schwand auch die Farbe immer mehr aus des Mädchens Gesichte. Angstvoll starrte ihr Auge auf den wüthenden Stier, der seinen Angriff nun von der Seite machte, mit seinen Hörnern Roß und Mann hoch emporschleuderte und die zur Erde Geworfenen zerstampft haben würde, wären nicht die Vandevillero's dazwischen gesprungen, das Thier mit Vorhaltung ihrer Hüte und Mäntelchen, so lange zu necken, bis der Pikador entkommen war;

worauf auch sie über die Schranken hinaus setzten.

Maria blickte jetzt nicht nach dem auf dem Kampfplatze allein gebliebenen Stier, dessen Wuth in fruchtlosem Toben, Scharren und Springen sich Luft zu machen suchte, sondern nach der Menge der anwesenden Frauen, welche dem blutigen Schauspiele ihre ganze Aufmerksamkeit zuwendeten. Wenn es ihr auch unmöglich war, solche Theilnahme an solchem Spiele zu zeigen, so ging ihr Streben doch dahin, die Quaal, welche ihrem weichen Herzen damit geschah, standhaft zu ertragen.

Da erschien der Pikador zum zweiten Male. Im nämlichen Augenblicke aber stürzte das Thier auf sein Roß los und zerriß diesem das Eingeweide mit den Hörnern.

Das war zu viel für Marien. Nach einem schmerzlichen Schrei verlor sie die Besinnung und würde zu Boden gesunken seyn, wäre der Herzog nicht so schnell gewesen, sie zu ergreifen und in das benachbarte Zimmer zu tragen.

Kein Gedanke mehr in ihm an das Stiergefecht. Auch ihre Aeltern hatten genug an dem bereits Vorgefallenen, und der Herzog rief aus: Ich kann mir's nicht verzeihen, daß mir Mariens Anwesenheit bei dem Stiergefechte zur Last fällt. Ich hätte mir denken sollen, daß solch ein zartes, schuldloses Wesen nur Unlust und Angst dabei ausstehen müsse. Seine Besorgnis über des Mädchens Ohnmacht war so groß, daß die Aeltern selbst ihm Trost zusprachen. Ganz trunken von dem Blicke, den endlich die Erwachende aufthat, drückte er, das Auge zum Himmel empor geschlagen, ihrem Vater mit Inbrunst die Hand. Da scholl vom Markte herein das Brüllen des mit Pfeilen immer mehr gepeinigten Stieres und das Lachen des Volks in das Ohr der Erwachten und sie bat nur um die Erlaubnis, sich entfernen zu dürfen in ein Gemach, wo sie vor so herzzerreißendem Jubel geschützt war.

Der Herzog, wie die Aeltern, folgten ihr nach einem entlegenen Zimmer. Erst Abends verließ er das Haus.

8.

Es war am Dreikönigsabende des folgenden Jahres, wo Don Guzman Herzog von Olivarez, der Minister und Günstling des Königs, ein überaus glänzendes Gastmahl gab. Als nach beendigter Tafel der Tanz anhub, wendete der Hausherr sich gedankenvoll von einem Vergnügen ab, das seiner Natur nicht zusagte und ging dann, finster genug, für den Urheber des Festes, in einem der Nebengemächer auf und nieder. Da fiel sein Blick auf die mit anwesende Gräfin Isabella von Onnate. So müssig, schöne Gräfin? sprach er, sie nach einem entfernten, wenig besuchten Gemache führend. Wollte Gott, meine Nichte Mariana hätte nur den zehnten Theil von eurer Zurückgezogenheit und Mäßigung. Die Ehe, hoffte ich, sollte das wilde Blut zügeln. Aber da entschließt sie sich doch noch den Marques aus Andalusien zum Manne zu nehmen, nachdem er sie gradezu ausgeschlagen hat und wir, ihre Verwandten, völlig von unserm Wohlwollen für ihn zurückgekommen, einsehen, daß der starre

höl=

hölzerne Mensch ihr durchaus nicht anpassen könne. Zwar erkaufte er das Opfer mit mancher Entsagung, zum Beispiel unter andern mit dem Versprechen seinen Aufenthalt nie von hier hinweg zu verlegen. Allein, wozu das Alles, da sie ihn offenbar weit ärger haßt, als die Sünde? Ihr wußtet ja sonst um manches ihrer Geheimnisse, Donna Isabella. Was kann wohl ihr Grund gewesen seyn zu dieser Verbindung, über deren Aufgeben durch den Mann selbst, sie Anfangs in das größte Frohlocken ausbrach.

Achselzuckend antwortete die Gräfin: Fast fürchte ich, daß sie solches aus Haß gegen meinen Bruder gethan hat.

Der Herzog staunte um so mehr, weil ihm nicht entgangen war, welche Vorliebe sie sonst für Villa Medina besessen.

Leider — versetzte Isabella, als er solches äußerte — hat sich diese Vorliebe auf Einmal in das Gegentheil umgewandelt. Bei einer Tertulia gegen Ende des vorigen Sommers soll mein Bruder, ihrer Behauptung nach, ihr sein Herz dargeboten und unmittelbar darauf

sie vermieden haben. Gern gebe ich Letzteres zu; aber wen vermiede mein Bruder denn jetzt nicht, und grade seit jenem Abende? Mein vormals so genaues Verhältniß mit Donna Mariana würde mir auferlegt haben, sie recht ernstlich darauf hinzuweisen, daß mein armer Bruder ja nicht gegen sie allein, daß er vielmehr gegen alle Menschen anders geworden ist und sogar ich sein vormals so volles Zutrauen eingebüßt habe. Läßt sie mich aber wohl dazu kommen? Und mag ich meine Belehrung darüber auch noch so herzlich einleiten, immer sobald sie sieht, worauf ich hinaus will, unterbrechen mich ihre Sarkasmen, gewöhnlich auf eine beleidigende Weise. Wollte ich unsern frühern Umgang, wenigstens vor der Welt, im Aeußern unverändert erhalten, um vielleicht künftig ihr das offenbare Mistrauen wieder benehmen zu können, so mußte der Versuch aufgegeben werden, sie über meines Bruders verändertes Wesen, so viel ich selbst davon wußte, zu belehren. So geschah es denn auch, daß sie eines Tages plötzlich bei mir vorfuhr, um denselben Mann

Mann, der bis dahin die Zielscheibe ihres Witzes gewesen war, mir als ihren Bräutigam vorzustellen. Beinahe besorge ich, daß nichts ihrer Abneigung gegen ihn die Wage gehalten, als vielleicht sein Versprechen, irgend einen Racheplan auszuführen gegen Villa Medina.

Hm — sprach der Herzog unmuthig — daß nur seine Rache nicht den Gegenstand wechselt und auf sie selber zurückprallt! Habt ihr wohl die zornigen Blicke bemerkt, die er aus allen Winkeln hervor nach ihr abschießt?

Allerdings — antwortete Isabella — und es erinnert mich gar sehr an jene Tertulia, der ich vorhin Erwähnung that. Grade wie an jenem Abende nimmt sich der Marques, wo er auch schon im Besitz eurer schönen Nichte zu seyn glaubte und mein Bruder dazwischen trat.

Wenn aber — fiel der Hausherr erhitzt ein — wenn Mariana vielleicht schon damals unbesonnen handelte, wie noch kein Priestersegen ihm ihre Hand zugesprochen, mit welchem Namen soll man ihr heutiges Benehmen bezeichnen? Daß eine Spanierin ihren

Cortejo hat, wie die Frauen Italiens den Cicisbeo, der ihr immer zur Seite seyn darf, das ist ein verjährter Gebrauch, dessen Gestattung auch von Seiten verständiger Ehemänner nie gehindert worden, wenn er in den Schranken des Anstandes und der Sitte sich zu halten weiß. Er beruht auf dem ehrenvollen Vertrauen, das schon unsere Vorfahren in die Tugend der Frauen setzten. Doch was soll man sagen, wenn meine Nichte einen Fant zum Cortejo wählt, wie diesen Andero, der mit ihrer Gunst sich offenbar brüstet; wenn sie nun schon die ganze Tanzzeit über für Niemand Sinn und Worte zu haben scheint als für ihn; wenn ihre wechselseitigen Blicke ohne Aufhören zügellos an einander hangen, ja, die ganze wirkliche Welt ihnen ein leeres Gaukelspiel geworden ist, während — —

In dem heftigen Gespräche, das eben jetzt nach dem einsamen Zimmer rauschte, wo sie sich befanden, zog Marianens Stimme die Aufmerksamkeit des Hausherrn und Isabellens auf sich. Mit der ihm eigenen Zittern erregenden

Miene, trat der Herzog von Olivarez sogleich den Hadernden entgegen. Beide erschraken und suchten Entschuldigungen zu stammeln.

Das Unrecht ist hier auf beiden Seiten — sagte er und der Mäßigung seiner Stimme widersprach das Funkeln des kleinen, tiefliegenden Auges. Wider Anstand und Brauch darf in diesem Zimmer kein Verstoß ungeahndet eintreten.

Dem Marques schien das demüthige Anführen seiner gerechten Sache auf den Lippen zu schweben.

Auch das Recht — zürnte der Herzog — verwandelt sich in Unrecht, sobald es zur Verletzung des Anstands sich erniedriget. Dann trat er einige Schritte zurück, der Nichte näher zu treten winkend, und die Worte die er ihr ins Ohr sagte, quollen in großen Thränen aus ihren Augen. Foraneta war zur Gesellschaft zurückgekehrt, Donna Mariana jedoch verließ, offenbar auf Befehl ihres Oheims, mit der sichtbarsten Betrübnis das Haus.

Noch ein Wort, Donna Isabella — sprach hierauf der Hausherr, so freundlich und unbefangen, als ob gar nichts vorgefallen sey,

zur Gräfin Onnate, die aus Diskretion eben nach einem andern Zimmer wollte — und zwar einzig von euerm Bruder. Was ficht den Mann an, der, vormals so froh und lebenslustig, der Reiz aller Gesellschaften war? Daß er meine Einladung auf heute abgeschlagen hat, würde mich wenig befremden, wenn man ihn nur anderwärts fände. Aber nirgend, nirgend ist er mehr zu sehen. Bei Hofe, wo er auch nicht erscheint, wo er sogar am Neujahrstage ausgeblieben, wird seiner oft mit Bedauern gedacht. Man vermißt gar sehr die witzigen Scherze, die niemals fehlen, wo er ist. Sein letzter, am Allerseelentage verdiente wohl durch glücklichere wieder in Vergessenheit zu gerathen.

Verlegen bekannte die Gräfin: daß ihr dieser Scherz unbekannt geblieben.

Vermuthlich — sprach der Herzog — trauete sich Niemand euer religiöses Herz damit zu verletzen. Als man in der Kirche ihm das Becken zureicht, worin das Geld gesammelt wird, um die Seelen aus dem Fegefeuer zu befreien, fragt er, wie viel er

für solch eine Seele zu zahlen habe. Nach Belieben! erhält er zur Antwort. Indem er nun zwei Pistolen in's Becken leget, will er sogleich wissen, ob die Seele jetzt aus dem Feuer heraus sey. Auf diese Versicherung nimmt er seine zwei Pistolen wieder und sagt, daß ihm das völlig hinreiche, weil die Seele gewis nicht in Gefahr schwebe, dahin zurück zu kehren. Seine zwei Pistolen aber bedrohe die größte Gefahr, nie wieder in seinen Beutel zu kommen, wenn er sie nicht sogleich hineinstecke; was er auch hierauf wirklich that. Es wird euch einleuchten, Donna, daß der Leichtsinn dieses Witzwortes manchen Anstoß geben mußte.

Besonders — seufzte die Gräfin — da gewiß nur Wenige die ganz ungleiche, seltsame Stimmung meines armen Bruders und sein tiefzerrissenes Gemüth dabei in Anschlag bringen werden. Denn zuweilen ist er der frömmste, rechtgläubigste Mensch und dann wieder ein strafbarer Zweifler an Allem.

Jener Leichtsinn — sprach der Herzog bedeutungsvoll — hatte ihm sogar, auch in

der Meinung einer sehr hohen Person offenbar geschadet. Neuerlich scheint die Königin jedoch mit euch zu glauben, daß nur irgend eine Widerwärtigkeit ihn in einen Zustand versetzt habe, bei dem ihm nicht zu allen Zeiten Worte und Handlungen zuzurechnen wären. Noch immer rühmt sie seinen Geistesreichthum und unterläßt, wenn von ihm gesprochen wird, gewiß niemals, die Schwermuth zu beklagen, worein er so tief versunken scheint.

Allerdings, leider! seufzte die liebende Schwester und suchte vergebens ihren Thränen Einhalt zu thun.

Und gar keine Ursache, die sich muthmaßen ließe? fragte der Herzog.

Gar keine! antwortete Donna Isabella. Meine doch nur von der herzlichsten Liebe erzeugten Fragen konnten ihm nie einigen Aufschluß darüber entlocken. Vielmehr verfinstern sie jederzeit seine Stimmung dergestalt, daß ich wohl endlich ganz davon abstehen mußte. Seit nunmehr schon zwei Monaten hat mein armer Bruder bei Tage keinen Schritt aus dem Hause gethan und ich kann wohl sagen,

daß solch eine Veränderung an diesem, sonst immer so heitern Manne, mir die eigene Jugend mit Leid und Jammer erfüllt. —

Ein Paar eben anlangende Fremde, die dem Hausheern vorgestellt wurden, nahmen seine Aufmerksamkeit in Anspruch und bewogen die Gräfin den Schmerz, der sie drückte, möglichst in ihren Busen zu verschließen und sich ihren Bekannten unter der Versammlung wieder zuzugesellen.

Eine große Unruhe verfolgte sie den ganzen Abend und doch war es schon sehr spät, als sie erst dazu kommen konnte, die glänzende Versammlung zu verlassen.

9.

Die der Gräfin Wagen vorauseilende Fackel, ein Vorzug der nur den angesehensten Damen in der Hauptstadt Spaniens verstattet wurde, war das einzige Licht in der finstern, stürmischen Nacht und ein günstiger Stern für manchen armen Fußgänger, da zur damaligen Zeit keine Erleuchtung der noch überaus schlecht gepflasterten Straßen

Statt fand und doch, unbegreiflicher Weise, sogar der Gebrauch der Handlaternen zu den verbotenen Dingen gehörte.

Beim Aussteigen flog Isabellens erster Blick nach ihres Bruders Fenstern.

Ach — sprach leise der alte Thürsteher, solches bemerkend und schüttelte die silbernen Locken mit dem rührendsten Schmerze — der Herr kommt mir gar nicht mehr aus den Gedanken! Ach wollte doch die gnädige Gräfin geruhen, ihm vielleicht einigen Trost zuzubringen! Wenn es erlaubt wäre, euer Gnaden hinauf zu folgen, so würde mein Herz sich durch eine Eröffnung sehr erleichtert fühlen.

Die Gräfin gestattete ihm das und als sie im Vorsaal alle Uebrige entlassen, sagte er folgendes aus: Vorhin beim Nachhausekommen sah der Herr mich alten, ihm doch so sehr zugethanen Mann, gar wild und feindlich an. Als mich nun der unverdiente Zorn hinauf trieb zu seinen Füßen, da — trat er mir, furchtbaren Angesichts, mit einem Pistol entgegen und fragte, wie Jemand um diese

Zeit seine Zimmer zu betreten wage; wie ich überhaupt mich unterfangen könne, die Schwelle zu überschreiten, die auch in gelegener Stunde nicht einmal ein Lakei, sondern nur die Pagen betreten dürften? — Gnädiger Herr — antwortete ich — es gebührt sich freilich nicht, ich weiß das. Meinetwegen nehmen sie mir auch das Leben dafür, nur sagen sie mir zuvor, wodurch ich mir die Ungnade zugezogen, mit der sie mir bei ihrer Heimkehr so weh thaten. — Und nun hob er mich vom Boden auf und sprach: Vergieb, lieber Alter, es galt ja nicht dir, es galt der Welt und ihren Einrichtungen. Warte aber nur, bald sollst du gewahr werden, wie ich dich, die Welt und euch Alle rächen will, an mir selbst. Laß daher den Groll fahren, den du vielleicht gegen mich faßtest. Standest du doch schon unten vor diesem Hause als ein stattlicher Mann, wie ich hier oben zum ersten Male das Tageslicht erblickte. Du bist seitdem zum Greisen gereift, ich dagegen bin nur in's Mannesalter gelangt und dann plötzlich wieder ein Kind geworden. Dem wirst du doch seine

Thorheit verzeihen? Jetzt aber gehe, dafür will ich dir auch meine Liebe hinterlassen! — Mit diesen Worten nun schob er mich zur Thür hinaus. — Bis euer Wagen kam bin ich außen ganz still vor ihr gestanden. Durch eine Spalte sah ich da sein inbrünstiges Gebet mit an, ein Gebet, wovor mir noch jetzt das Herz im Leibe erzittert. Gnädige Donna, macht euch ja auf den Weg, ohne Verzug. Vielleicht ist es noch Zeit.

Todtenbleich eilte die Gräfin in ihres Bruders Zimmer. Noch lag er auf den Knieen und vor ihm ein aufgeschlagenes Buch zwischen zwei Pistolen.

Starr, wie ein plötzlich im offenen Sarge die Augen aufschließender Scheintodter das Leben, so starrte er hin auf den Frevel, daß Jemand noch jetzt in sein Gemach zu treten sich erkühnte. Da rief Donna Isabella: Mein theurer Juan! die Arme ihm entgegen streckend und die geliebte Stimme ergriff sein Herz. Er erhob sich, stürzte ihr an den Busen und sprach: Ja, Schwester, du eben fehltest mir. Allzu zerrissen im Innern, um

aufzufinden, warum ich noch an diese Welt gebunden war, schickt der Himmel selbst dich mir her. Gott sey mit dir, Geliebte, und schenke dir all das Glück, das mir nun einmal nicht beschieden war.

Nicht beschieden war? rief Isabella. Und der Beweis dafür, theurer Bruder?

Ist leicht zu führen. Was war meine Ehe anders, als ein kurzes täuschendes Schattenspiel, um so mehr, weil, wie alle im Traume empfangene Güter, beim Erwachen verschwinden, auch die einzige Spur von ihr, die Tochter, verschwinden mußte? Und das Nachherige, frage mich nicht darum. Billige vielmehr den festen Entschluß meinem Leiden ein Ziel zu setzen.

Doch die Schwester drang hier mit Allem, was Liebe, Religion und Vernunft an die Hand gaben, so kräftig auf den Trostlosen ein, daß er das Versprechen, den beschlossenen Selbstmord aufzugeben, zuletzt nicht verweigern konnte.

Dazu nahm sie ihm noch die Zusage ab, ihr am folgenden Morgen sein ganzes

Herz aufzuschließen. Noch im Scheiden sagte sie dann: Wie schlimm auch die Umstände zusammentreffen, so würde es doch nicht das erste Mal seyn, wenn ein Weib den glücklichen Ausgang fände. — Die Stirne voll der düstersten Zweifel blickte er der Retterin seines Lebens nach.

10.

Allerdings hatte jener heitere, genußreiche Tag des Stiergefechts fast lauter finstere Nachkömmlinge für den Herzog zur Folge gehabt. Schon am Abende drauf, als er das Dalmontsche Haus verließ, erfaßte ihn der Gedanke mit aller Schwere, welch einen Ausgang seine bereits bis zur Zärtlichkeit gesteigerte, neue Freundschaft mit Marien nehmen werde. Gewaltsam wendete er seinen Blick noch zuletzt von der unwillkommenen Betrachtung ab. Inzwischen konnte es nicht fehlen, daß auch die mit Absicht etwas sparsam gehaltenen Besuche in den nächsten Wochen ihn immer wieder und schmerzlicher darauf hin-

führten. Dazu kam, daß der angenommene Name Gonzalez jeden Augenblick mit dem Verlust alles Glaubens bedroht war. Bei den Fragen nach seiner Besitzung in der Nachbarschaft und dem Wunsche, ihn einmal dort zu besuchen, der, wenn nicht ausgesprochen, doch wenigstens zuweilen angedeutet wurde, gerieth er immer in neue Verlegenheiten. Die Scheu, mit der er sich vor allen Menschen verbarg, die, wenn er im Hause war, dieses besuchten, mußte von Tag zu Tage mehr befremden und es ließ sich voraussehen, daß sein wahrer Stand bald an's Licht kommen mußte, auch das, bei Manons offenbarer Gegenliebe, immer vorwärts schreitende Verhältnis recht bald eine bestimmte Erklärung von seiner Seite nothwendig erheischen würde.

Die Widersprüche, worein ihn diese Umstände mit sich selbst versetzten und der Unmuth, welcher ihm aus ihnen erwuchs, bestimmte den Herzog zunächst zu jener Zurückgezogenheit, worüber am Hofe und allenthalben große Klage geführt wurde. Sie nahm auch ohne Aufhören zu. Endlich jedoch glaubte

er durch den, erst nach vielem innern Streite gefaßten Entschluß, aus der zeitherigen, Niemand und am wenigsten sich selbst genügenden verdächtigen Stellung im Dalmontschen Hause, mit der förmlichen Werbung um Mariens Hand heraustreten zu müssen, mit sich auf das Reine gekommen zu seyn. Warum — fragte er sich — warum soll ich dem nichtigen Glanze einer hohen Geburt und dem Stolze meiner Verwandten auf diese Nichtigkeit, meine Jugend, mein Glück und, was Gott verhüten wolle! meine und die Ehre des schuldlosen Geschöpfes zugleich aufopfern? Denn wohin könnte mein längerer Umgang mit Marien, in der jetzigen Weise, wohl führen, als zum heimlichen Handel mit dem liebenden Wesen, zum boshaften Verrathe an ihrer Tugend?

Aber die Zufriedenheit, welche nach dem jetzigen Entschlusse ihm zurückkehrte, war auch von keiner Dauer. Sein eigenes Herz störte ihn darin mit der Frage: Und wird denn nachher an Mariens Seite dein Friede vor jedem Sturme gesichert seyn? Er konnte

sich nicht verhehlen, daß bei aller Schönheit und Jugend und Unschuld der jungen Französin, bei all ihrer äußern Aehnlichkeit mit dem geliebten Gegenstande, sie dieser doch immer nicht war, vielmehr in demselben etwas lag, was Marien abging, und das grade durch die auffallende Aehnlichkeit nur mit jedem Augenblicke schmerzlicher für ihn heraustreten mußte. Daher schwankte er denn auch nach jenem Entschlusse, noch immer mehrere Wochen, bis ihn eines Abends der Zufall bestimmte, nunmehr ohne allen Aufschub ihn auszuführen. Das plötzliche Eintreten des Grafen Fiesko, des Geschäftsführers vom Prinzen Condé in Dalmonts Wohnung, die Verwunderung und Freude des geistvollen Mannes, den Herzog endlich wieder zu finden, den die gute Gesellschaft nun schon so lange vermißte, verriethen das Geheimniß seines Ranges und Namens den darüber bestürzten Aeltern und der erblassenden Tochter im ersten Augenblicke. Deutlich nahm der Herzog wahr, wie die grausamsten Gefühle das Herz des Mädchens zerrissen und die an=

dern beiden Herzen sich ihm mit Einem Male verschlossen. Kalte Höflichkeit trat nun an die Stelle des zeitherigen, nur durch Argwohn bisweilen unterbrochenen, vertrauten Wesens. Mit tiefer Verbeugung gegen den Grande von Spanien verließ die Mutter das Zimmer. Maria folgte ihr.

Während Don Juans Unentschlossenheit, ob er bleiben, oder ihnen nacheilen solle, entspann sich in einer fernen Ecke des ansehnlichen Gemachs ein offenbar überaus wichtiges Gespräch zwischen Dalmont und dem Grafen Fiesko. Jetzt glaubte der Herzog auf Einmal zu wissen, was hier allein zu thun sey, nämlich das Ende dieser Unterredung abzuwarten und sich dann des Grafen zu bemächtigen, und dessen Freundschaft um Verschweigung dieses Vorfalls zu beschwören. Aber nachdem seine Geduld wohl eine halbe Stunde in der fruchtlosen Erwartung dieses Augenblicks auf der Folter gelegen, kam Fiesko auf ihn zu und bat ihn im Namen des Hausherrn um Entschuldigung, wenn dem vornehmen Gaste, dringender Geschäfte halber,

diesen Abend Vernachlässigung widerführe. Das hieß mit andern Worten, daß man seine Entfernung wünsche. Sein eigener Wunsch stimmte jetzt damit überein. Um so zufriedener war er, dem Grafen sogleich seine Angelegenheit an's Herz legen zu können und die heiligste Versicherung dagegen zurück zu erhalten, daß ihm keine Sylbe von dem Zusammentreffen mit ihm über die Lippe kommen solle.

Von dem ganz fremden Betragen Dalmonts am Abende, als der Herzog seine Wohnung verließ, fühlte dieser sich nicht verletzt. Es lag in den Umständen und er schätzte sich glücklich, das Mittel in seiner Macht zu haben, durch die für den Morgen festgesetzte förmliche Werbung um Marien, die zeitherige Harmonie mit der Familie Dalmont nicht nur herzustellen, sondern auch für immer zu befestigen.

Aber er hatte sich ganz verrechnet. Acht Tage lang kam er vergebens in das Dalmont'sche Haus. Alles war verreist. Drauf suchte er den Grafen Fiesko auf, um dort

vielleicht Nachrichten zu erhalten. Allein vor diesen, zum größten Bedauern seiner zahlreichen Freunde, an einer hartnäckigen Krankheit leidenden Mann, wurde eben auf Befehl der Aerzte kein Mensch gelassen.

Inzwischen verlauteten in der Stadt die Muthmaßungen über den Grund von Dalmonts Abwesenheit immer mehr. Durch den Untergang zweier aus Indien erwarteter reicher Schiffsladungen und manche andere günstig scheinende Unternehmung in seinen Erwartungen gänzlich betrogen, sollte sein Handelshaus dem Falle ganz nahe seyn. Bei dem außerordentlichen Rufe, in dem sein Vermögen stand, erhoben sich allerdings noch mächtige Zweifel gegen solch ein Gerücht; aber nach einiger Zeit bestätigte sich dasselbe nicht nur, sondern es ging sogar die zuverlässige Nachricht ein, daß der Leichnam des lange Vermißten endlich, kaum eine halbe Stunde von der Stadt, am Ufer des Manzanares, gefunden worden.

Diese Nachricht vernichtete den Herzog, für immer, wie er meinte. Der Tochter eines

Mannes, der, ganz offenbar um die Schmach seiner Handlung nicht zu überleben, zum Selbstmorde sich entschlossen, mußte er die Hand verweigern. Das Gegentheil wäre bei der Ehre seines Hauses nicht zu verantworten gewesen. Darüber war er auf der Stelle eins mit sich selbst. Die einzige, nunmehr Marien zu gebende Genugthuung für die Hoffnung, die sein Umgang in ihrer Brust aufgeregt hatte, schien ihm die eigene Aufopferung zu seyn. Er würde auch diesen Beschluß ohnstreitig ausgeführt haben, wäre Donna Isabella nicht noch zu rechter Zeit dazwischen getreten.

11.

Mit größter Theilnahme hörte am folgenden Morgen die Gräfin diese Begebenheiten aus dem Munde ihres Bruders, und es gelang ihr dann, ihm die Thorheit seines gestrigen Vorsatzes im vollen Lichte darzustellen. Dein Entschluß, das Mädchen zu heirathen — sagte sie freundlich — war wohl

schon mehr, als was du verantworten konntest, mein theurer Juan. Er wird jedoch durch die Güte deines Herzens geadelt. Die nachherigen Vorfälle brachten dich in das rechte Gleis zurück. Die Tochter eines Unglücklichen, der, schuldlos oder nicht, in Verhältnissen starb, welche die Ehrlosigkeit nach sich ziehen, konnte der Grande und Herzog unmöglich den Verwandten als seine Gemahlin vorstellen. Das hätte offenbar außer den Gränzen des Erlaubten gelegen. Aber sollte nicht für das Herz, das dich in dieses Verhältniß verstrickte, das Nächste und Nothwendigste seyn, den unglücklichen Zustand zu lindern und, so viel wie möglich, zu heben, worein Mutter und Tochter durch des Vaters Fall ohnstreitig gerathen sind?

Allerdings! sprach der Herzog, darauf sind schon die ganze Nacht meine Gedanken gegangen und jetzt soll meine größte Sorge dem Auffinden der Verwaisten sich widmen.

Mehrere Tage verstrichen jedoch, ohne daß ihm, trotz dem angestrengtesten Eifer, auch nur die entfernteste Spur von ihnen vorkam.

Ein Zweikampf erregte jetzt die Aufmerksamkeit der ganzen Stadt. Der Marques Foraneta hatte den Cortejo seiner Gemahlin gefordert und war durch diesen, meuchlings, wie es hieß, erschossen worden. So wenig auch der Herzog von Olivarez die Ehe seiner Nichte mit dem Ermordeten geliebt hatte, so eifrig zeigte er sich doch in Verfolgung des flüchtig gewordenen Mörders. Man glaubte allgemein, daß er den Nachforschungen der Polizei nicht entrinnen werde.

12.

In frohem Nachsinnen über das, was in diesen Tagen für eine künftig hoffentlich glücklichere Existenz ihres Bruders geschehen war, und wodurch solche vielleicht zu befestigen seyn möchte, saß Donna Isabella, die Laute im Arme, Nachmittags zur Zeit der Siesta, am hell auflodernden Kaminfeuer der einsamen Wohnung, als plötzlich die Thüre sich öffnete und eine schwarz gekleidete und verschleierte Frauengestalt mit solcher Hast auf

sie zueilte, daß die Erschrockene, vom Sitz aufstehend, sich so weit sie konnte entfernte.

Isabella! — rief da mit schmerzlicher Innigkeit die verwittwete Marquesa Foraneta, den Schleier zurückschlagend — Isabella! Dazu drückte sie den hochemporwogenden Busen fest an die vormalige Vertraute und sprach: Verzeihung, meine Isabella, wenn ich eine Zeitlang mistrauisch war gegen dich, Verzeihung, wenn dieses schwer verletzte Herz, betäubt von Verzweiflung, sich der ältesten Liebe, der deinigen, entzog, um der Rache allein zu leben! Verzeihung, wenn mein unglückseliges Daseyn zu lauter Thorheit und Unsinn ausartete. Der Tod hat nun Alles ausgeglichen. Der Gemahl, den ich haßte, ist dahin, der, dessen Umgang man mir zum Vorwurfe machte, hinweggetrieben mit Schimpfe beladen und vom Arme der Gerechtigkeit bedroht. Meine Verwandten kehren sich ab von der Schuldigen. Da belebte mich wieder die Hoffnung auf deine unendliche Güte. Laß nur diese mich mitnehmen aus der Welt.

Ohne sie ist, auch zwischen heiligen Mauern, für mich weder Andacht, noch Ruhe. Denn wisse, daß dieser Trauerschleier nur abgelegt werden soll, um mich lebenslang in einen andern zu hüllen. Schwer gesündigt habe ich an dir und auch an deinem Bruder. Weiß Gott, wie es zuging, daß der Gedanke der Rache mich so erfüllen konnte, der unnatürlichste Gedanke unter allen. Isabella, drücke deinem Bruder darüber in meinen Namen die Reue aus, die mich zernagen wird, bis das Grab diese brennenden Wunden für immer kühlt.

Die weiche Isabella konnte der tiefsten, der quaalvollsten Zerknirschung nicht widerstehen. Besonders griffen die von der Unglücklichen aufgerufenen, alten Erinnerungen ihr an's Herz. Und ihr Trost entzückte Marianens Augen mit einer Liebe, welche Isabellen gleichsam in die vorigen Zeiten zurückversetzte. Vergebens aber war gleichwohl das Bestreben der Trösterin, die Leidende vom Gedanken an's Kloster abzubringen. Mit Begeisterung

nahm sie die Laute in die Hand und sang dazu:

Schlagt aus ihr bangen ird'schen Stunden,
Verlösche trübes Augenlicht,
Hat sich die Liebe mir entwunden,
So mag ich auch das Leben nicht.

Es reizt den Blick, doch will ich's halten,
Was einzig mich daran entzückt,
So sind es trügende Gestalten,
Wie man im Traum sie an sich drückt.

Drum fort mit seinen Fieberschauern,
Fort mit der Lüge seiner Lust,
Ihr öden, kalten Klostermauern
Kühlt eher meine heiße Brust.

Aus eurer dumpfen, düstern Zelle
Ist jeder Hoffnung Trug verbannt,
Kein Weg zurück nach jener Hölle,
Die ich sonst Himmel oft genannt.

Lebendig will ich mich begraben!
Da mir der Liebe Kelch verblüht,
Soll die Verzweiflung nun mich haben,
Daß nur dies Leben endlich flieht. —

Marianens mächtige Stimme, die ergreifende Wahrheit, mit der sie das alte,

bekannte Lied vortrug, welches ihren eigenen Zustand aussprach, vollendete den großen Eindruck, den schon früher die Darstellung der Reue auf ihre vormalige Vertraute gemacht hatte. Isabella, in der letzten Zeit ganz irre geworden an der Trauernden, konnte die Gewalt der Klage in ihren Tönen, in ihrem Auge kaum aushalten. Nein — dachte sie — nein, zurückgewiesene Liebe hat ja schon oft die ganze Natur der besten Menschen verkehrt und sie in eigentliche Thiere umgeschaffen. Auch Marianen ist solch ein Unglück widerfahren, und wie hätte das bei ihrer Leidenschaft, bei dem Sturm ihrer Sinne, anders seyn können? Kaum war daher der letzte Ton verklungen, so öffneten sich Isabellens Arme und Mariane hing, zum Danke dafür, mit der Trunkenheit eines, wenigstens augenblicklichen Entzückens an ihr mit Augen und Lippen.

Schon bald nach dem Anfange des Gesanges wurde der Herzog von Villa Medina draußen auf dem Corridor, dem Zimmer, woraus er erscholl, immer näher getrieben.

Grade dieses Lied, welches, als er im Frühlinge des vergangenen Jahres dem Könige nach Aranjuez gefolgt war, und eines Abends unten am Pallaste vorüber kam, aus den Fenstern der Königin klang, war der erste, ganz absichtlose Angriff auf sein Herz gewesen. Vielleicht regten die Worte und seine Auslegung derselben, mehr noch die Theilnahme in ihm auf, als die Töne; denn von diesem Augenblicke an, entstand zugleich mit einer besondern Neigung zu der reizenden Monarchin ein ziemlicher Widerwille in ihm gegegen ihren Gemahl. Seitdem waren ihm weder die Worte, noch die Töne des Liedes vorgekommen, die ihn nun auf Einmal in der höchsten Vollendung ansprachen.

Wie durch Zaubergewalt fühlte er sich nach dem Verklingen des Liedes in das Zimmer der Schwester gezogen und stand den einander in den Armen liegenden Frauen ziemlich nahe, den Moment herbeisehnend, wo er der ihm ganz räthselhaften Trauernden Gesicht erschauen würde, welches sich eben fest an die Brust seiner, mit

liebendem Schmerz auf die Freundin herabblickenden Schwester, gedrückt hatte. Vielleicht würde er die vormalige Gräfin Lascala an ihrem ausgezeichneten Wuchse erkannt haben, wenn ihm der Tod des Marques Foraneta zu Ohren gekommen wäre. Allein außer seiner Schwester, sprach er mit Jedermann nur das Nothwendige, alles Zutragen von Neuigkeiten abwehrend und Isabella hatte die Erwähnung der Wittwe vermieden, da solche ihrem Bruder gewiß keine angenehme Erinnerung darbot, indem sie ihm ihre wahrhaft feindselige Gesinnung ganz unverholen zu erkennen gab, wo sie nur zusammen trafen. Sein unverhofftes Daseyn, als jetzt die Freundinnen von einander ablassend, solches wahrnahmen, preßte Isabellen einen Laut zwischen Schrecken und Freude aus. Er selbst stand augenscheinlich in größter Verlegenheit vor Marianen. Aber diese, in seinen Zügen eher Antheil als Misfallen entdeckend, reichte ihm, nach den ersten Minuten der Erstarrung, sogleich die Hand.

Verzeihung! sprach sie, mit einer Innig-

keit, mit einem Blicke, der dem reizenden Gesichte das höchste Interesse verlieh und durch die Trauerkleidung die Leiden, auf die sich aus dieser und dem matten tief eingefallenen Auge schließen ließ, noch mehr herausgehoben wurde.

Der Zauber, welcher den Herzog in's Zimmer gebracht hatte, wirkte noch immer fort. Nicht wissend, wie ihm geschah, drückte er die ihm dargebotene Hand mit Feuer an seine Lippen.

Gott sey Dank — rief sie freudig aus — ihr habt mir verziehen, eure freundschaftliche Wärme sagt mir das. Und meine Freundin ist mir auch zurück gegeben! So kehrt denn mitten aus dem schmerzlichsten Leiden mein früheres Heil auf Einmal wieder.

Nicht ohne Bangigkeit ruheten Isabellens Augen bald auf dem Herzoge, bald auf Marianen. Wenn auch ihr Herz der Reuigen sich von Neuem hingegeben, so blieb sie darum doch noch immer sehr in Zweifel, ob sie, nach den allgemein bekannten Umständen, welche den Trauerfall herbeigeführt hatten,

eine Ehe zwischen dem geliebten Bruder und der versöhnten Feindin noch wünschen solle. Auf der andern Seite aber konnte sie sich nicht läugnen, daß durch eine ernste Verbindung mit ihr wenigstens der, bei des Herzogs Leidenschaftlichkeit, immer noch möglichen Veränderung der Ansicht von der Heirath eines Mädchens, dessen Vater in solchem Zustande verstorben war, wie Dalmont, auf Einmal vorgebeugt wurde.

Theilnehmend befragte Don Juan Marianen um die Ursache ihrer Trauer und, nach großem Staunen, daß er wirklich noch nicht davon hatte sprechen hören, gedachte sie des Zweikampfs in dem ihr Gemahl gefallen sey, ohne jedoch den Anlaß dazu irgend zu berühren, wendete auch absichtlich das Gespräch andern Gegenständen zu, daß der Herzog nicht wieder darauf zurückkommen konnte.

Und doch war es bei der immer steigenden Wärme der Blicke der Trauernden für ihn von nun an unmöglich, irgend eine andere Unterhaltung mit ihr zu beginnen. Der Vorwand nöthiger Geschäfte entband ihn zwar

ihrer sehr beängstigenden Gegenwart, doch gab sie ihm, als er ging, folgende Worte auf den Weg: Unmöglich, theurer Freund, kann ich euch von mir lassen, ohne meinen nochmaligen Dank für eure Verzeihung und das schuldige Bekenntniß, daß ihr und eure Schwester mich dem Leben zurückgegeben habt. Das Lied von dem ihr unsichtbarer Zeuge wart, sprach meine Gefühle und meinen Entschluß so bestimmt aus, als wäre sein Inhalt mir aus der eigenen Brust geflossen. Ihr habt mir jenen Entschluß aus der Seele genommen. Bei zwei solchen Freunden darf man nicht verzagen.

Auf sein Zimmer gelangt, starrte der Herzog lange verzweiflungsvoll vor sich hin. Was soll noch werden aus mir? rief er trostlos aus. Wohin ich mich wende, wohin mein Herz mich treibt, harret auch immer schon das Verderben. Erst reizen mich die geliebten Züge an einer Andern in ein, nur allzubald bereuetes Bündniß und nun schleichen sich sogar jene Töne wieder in mein Ohr, einzig um die Entzweiung mit mir selbst,

ganz

ganz zu vollenden! Hätte ich denn wohl ein menschliches Herz haben können, wenn die Trostlosigkeit, welche aus der klangvollen Stimme so rührend sprach, und durch mein plötzliches Erscheinen in milde Freude verwandelt wurde, mir nicht ebenfalls Aufforderung zu einer ganz unwillkührlichen Freude, zum innigsten Mitgefühle gewesen wäre?

Eine eben eintreffende schriftliche Nachricht zeigte ihm endlich den Aufenthalt Mariens und ihrer Mutter an. Unter fremdem Namen bewohnten sie ein kleines Dachstübchen in einem sehr entfernten Gäßchen. Sogleich entschloß er sich, dahin zu fahren.

13.

Aus der düstern Dumpfheit, worein der Herzog von Villa Medina in die Ecke seines Wagens gedrückt saß, erweckte ihn das eben ertönende geistliche Glöckchen, vor dessen Nahen auf der Straße, Alles zur Erde fiel. Ein Priester, das Hochwürdige in seinen Händen, kam im Geleit eines Zuges von

Menschen aus allen Klassen nach dem Wagen zu. Dios viene *), rief ungestüm die Menge. Der Kutscher wiederholte die Worte, sich zurückwendend, hielt die Pferde an, und der Page im Wagen sprang aus der geöffneten Thür, die Hand seinem Herrn zuzureichen, welcher, zufolge eines allgemeinen Gebrauchs in Spanien bei ähnlichen Gelegenheiten, dem sogar der König sich unterwirft, dem Priester mit ehrfurchtsvoller Verneigung vor der Monstranz, die er trug, sogleich seinen Wagen überließ. —

Ein mächtiger Schrecken durchschauerte den Herzog, als er, mit Zurücklassung von Pagen und Lakeien, zu Fuße vor dem Hause anlangte, in dem Maria mit ihrer Mutter wohnte und vor diesem seinen Wagen stehen fand. War vielleicht gar die unglückliche Maria die Kranke, welche so eben die heiligen Sakramente empfing?

Der rückkehrende Priester, den er schon auf der Treppe fand, konnte ihn zwar hier-

---

*) Gott kommt!

über beruhigen, doch war es ihm auch kein geringes Leiden, wie ihm ihre Mutter als die Patientin genannt wurde, welche bereits das Viatikum erhalten. Er eilte nur, um wenigstens der Sterbenden noch die Beruhigung in's Grab zu geben, daß es Marien gewiß nicht an der besten Versorgung fehlen solle.

Aber den Vorstellungen, mit denen er sonach in die Krankenstube trat, lagen ganz falsche Voraussetzungen zum Grunde. Sein Anblick verstummte plötzlich die Kranke, welche er noch draußen vor der Thüre der schluchzenden Tochter hatte Trost zusprechen hören. Sein Erbieten öffnete ihr zwar den Mund wieder, doch zu welchen herzzerreißenden Worten!

Sich im Bette emporrichtend, sprach die Kranke mit einer Kraft, die er ihrem Zustande gar nicht zugetraut hätte: Herr Herzog, unglücklich, ja, höchst unglücklich konnten wir werden, aber der Gedanke der Schuldlosigkeit unseres Leides, erhebt uns hoch über unser finsteres Geschick. Euch hingegen muß, mitten in euerm Glücke, dieser köstliche

Gedanke fehlen und so möchte ich weder selbst einen Tausch mit dem glücklichen Manne eingehen, noch auch meiner Tochter dergleichen anrathen. Womit wollt ihr es beschönigen, daß ihr unter falschem Namen in unser Haus tratet? Was konnte der Zweck solch eines Gauklerstückchens seyn? Herr Herzog — so fuhr sie bei seiner sichtbaren Empörung über diesen Vorwurf fort — am Rande des Grabes kennt der Mund keine Regel mehr, als die ihm die Wahrheit anempfiehlt. Nimmermehr soll mein armes Kind sich erniedrigen, Wohlthaten anzunehmen aus eurer Hand! Es wird ohnehin nicht Noth thun. Unsre Verwandten in Frankreich werden die Schuldlose nicht verderben lassen. Und fänden wir auch sogar bei ihnen kein theilnehmendes Herz, o so weiß meine fromme Manon, daß eine Jungfrau ihrer Art, zwischen Arbeit und Tugend nimmer verderben kann. Ihr habt nicht wohl gehandelt an uns, Herr Herzog, und ich fürchte sehr, daß euer eine schlimmere Zukunft wartet, als ihr euch einbilden möget. Wünschen will ich's euch nicht. Aber alle

Schuld führt ihren schlimmen Lohn mit sich, früh oder spät! —

Und welcher Schuld — fragte der Herzog, nachdem er um sich geblickt, um in Marien eine Zeugin für sein Benehmen gegen sie, die schon früher Hinausgeeilte aufzurufen — welcher Schuld könnt ihr mich zeihen?

Der schweren Sünde, daß ihr die Unschuld in ihrem heiligen Schlummer störtet, daß ihr Hoffnungen in der Brust meines Kindes aufregtet, denen ihr keine Erfüllung zu geben dachtet!

Nicht das, wackere Frau! stammelte der Tieferschütterte. Als durch den Grafen Fiesko mein Name und Stand euch bekannt wurde, da war ich schon im Begriff, euch zu bitten um den Segen zur Verbindung mit eurer Tochter. —

Die Kranke versetzte: So freuet euch denn, daß es nicht geschehen ist. Nach solch einer langen Verstellung hätte eure Bitte nimmer Gewährung gefunden. Aber auch ohne jene Verstellung nicht! Wie möchte wohl eine Mutter meines Standes, ein von ihr

geliebtes Kind einem Manne aus dem euri-gen anvertrauen? Welchen bittern Kränkungen würde so das arme Kind ausgesetzt werden! Nimmermehr, Herr Herzog. Nehmt übrigens die Verzeihung einer Sterbenden mit euch und vergönnet mir nun, die noch wenigen Lebensaugenblicke zum Gebete für mich und meine geliebte Tochter.

Vernichtet eilte Villa Medina hinweg. Vergebens hoffte er draußen vielleicht von Marien Abschied nehmen zu können; nirgend war sie zu erblicken.

14.

Im heftigsten Schrecken über dieselbe Stimme, welche er bei seiner Heimkehr, auf dem Corridor aus Isabellens Zimmer und zwar heitre Liebeslieder wirbeln hörte, eilte der Herzog wieder die Treppe hinab und fort in den tobenden Sturm der bereits eingetretenen Nacht. Aus zerrissenen Wolken blickte der Mond auf die Menschen, welche solch eines Wetters ungewohnt, zum Theil dem

Untergange der Welt zagend entgegen sahen und von den herabfallenden Schornsteinen zerschmettert zu werden fürchteten. Voll Verachtung schauete der Verzweifelnde auf die allenthalben in wilde Angstschreie ausbrechende Todesangst und während Jedermann die nächsten Wege nach seiner Behausung einschlug, trug den Willenlosen sein unsteter Fuß durch die ganze Stadt. Draußen vor ihr, auf der stattlichen Brücke von Segovia hielt er zum ersten Mal an. Wie einer, der die größten Glücksgüter so eben im Spiele vergeudet und nichts mehr hat, als ein elendes hülfloses Leben, am Spieltische stillen Ingrimms steht, und mit der im Busen verborgenen Hand, am liebsten die Brust herausreißen möchte, so lehnte er an dem Brückengeländer. Vor längstens acht Monden hatte er auch hier gestanden, und wie ganz anders als damals war Alles geworden! Damals spiegelte sich der wolkenlose Himmel in den klaren Wellen des Manzanares, so klein, daß ein Vorübergehender sagte, die Brücke würde recht schön seyn, wenn sie nur

einen Fluß hätte! Jetzt fluthete unter ihr in grauen schäumenden Wogen der zerschmolzene Gebirgsschnee mächtig und reißend. Damals stand der Mond so still und heiter am klaren Himmelsbogen und die Seele der ganzen lieblichen Landschaft war Elisabeth, die Königin, welche aus einem offenen Fenster des benachbarten Pallasts herüber schauete. Jetzt suchte in demselben Fenster seine Verzweiflung umsonst den damaligen Himmel und lachte, wie über eine zwecklose Albernheit, als der Sturm seinen Hut ergriff und hinab in die Fluten warf.

15.

Am folgenden Tage jagte der König in einer entfernten Waldung. In dem mit karmosinblumigem seidenen Damast ausgeschlagenen und durch breite goldene Leisten verzierten Tafelzimmer speisete bei der Königin, nebst einigen andern angesehenen Damen, auch die Gräfin Isabella von Onnate. Die liebenswürdige Elisabeth besaß diese Eigen=

schaft dasmal, mehr noch als sonst, könnte man vielleicht sagen, wenn ihre anmuthvolle Erscheinung diese Vermuthung nicht gewöhnlich erzeugt hätte. Die höchste Einfachheit eines himmelblauen, mit kleinen silbernen Sternen wie übersäeten Kleides und das bloße in Locken geschlagene lichtblonde Haar waren fast ihr einziger Schmuck. Dabei verherrlichte die Schwermuth, welche einen Schleier über die Strahlen ihres dunkelblauen Auges geworfen zu haben schien, dieses durch einen fast überirdischen Glanz.

Der Königin gegenüber befand sich eine ihrer Hofdamen, welche das Zerlegen des Fleisches über sich hatte. Eine Dame zur Rechten kredenzte den Wein und bot denselben knieend ihrer Gebieterin. Eine andere zur Linken lag ebenfalls auf ihren Knieen, ihr die Speisen zureichend und die Serviette haltend.

War der Seufzer, mit dem sie zuweilen diese Dienste annahm, Bedauern über eine so demüthigende Weise, welche die, selbst von der Königin nicht zu ändernde, spanische Sitte

erheischte, oder bezog er sich auf wichtigere Dinge, genug ein Paarmal hob sich ein solcher ziemlich schwer aus ihrer Brust, doch niemals ohne daß sie das Andenken an ihn, durch eine wahrhaft himmlische Freundlichkeit wieder zu verwischen getrachtet hätte.

Unter anderm lenkte sie auch das Gespräch auf Isabellens Bruder. Unser Hof — sprach sie — hat eine besondere Zierde verloren an ihm. Möchte das aber noch seyn. So lieb mir auch seine geistreiche Gegenwart immer gewesen ist, so wollte ich solche doch gern entbehren, fände er nur sein Glück in der jetzigen Zurückgezogenheit. Dies aber soll gar nicht der Fall seyn. Wer ihn in der letzten Zeit gesehen hat, behauptet, daß aus dem sonst so heitern Manne grade das Gegentheil geworden. Könnt auch ihr nicht der Ursache auf die Spur kommen, Donna Isabella?

Der scharfe Blick, womit die Königin die von der Frage seltsam Ueberraschte dabei ansah, machte, daß die Gräfin ihre Augen niedersenkte und ein bloßes Achselzucken zur

Antwort gab. Mehr davon nachher! sprach drauf die Königin.

Bravo! rief ihr Hofnarr, der eben einem Neulinge von Pagen eine Schüssel, wie er solche aufsetzen wollte, von hinten ergriffen und für sich genommen hatte. Kein Wort weiter von dem grämlichen Einsiedler. Ein Melancholicus muß nicht einmal im Gespräch mit an eine reputirliche Tafel gezogen werden, denn sein Dank dafür ist die Vergiftung von Speise und Trank. Aber Elisabeths finsterer Blick sagte ihm offenbar, daß er in den Schranken zu bleiben habe und wies zugleich die Pagen in die ihrigen, die sich so weit vergessen hatten, um über den gemeinen Spaß des Narren und die Verlegenheit ihres zum ersten Male Dienst thuenden Kameraden, in ein lautes Lachen auszubrechen.

Nach aufgehobener Tafel vergas die Königin nicht, Isabellen sogleich zur Seite zu nehmen und die verschobene Fortsetzung des frühern Gesprächs anzufangen. Sollte vielleicht — fragte sie unter andern — jener Mann, der so Man-

ches auf seinem Gewissen hat, durch irgend eine Beleidigung oder Zurücksetzung, euern Bruder in die jetzige Stimmung gebracht haben? Versteht ihr mich nicht, oder scheuet ihr euch, zu zeigen, daß ihr mich versteht? Weiset doch Alles mit Fingern auf den bösen Geist, der durch Verstellung und Ränke jeder Art meinen Gemahl zu seinem Werkzeuge herabzuwürdigen weiß! Oder seyd ihr, außer dem Könige, die Einzige in Spanien, die den Herzog von Olivarez mit andern Augen ansieht? Das wäre um so mehr zu verwundern, da euer Verlobter, der Graf Castrillo mit mir darüber ganz einverstanden ist.

Isabella äußerte jedoch geradezu, daß wenigstens an ihres Bruders Verstimmung Olivarez ohne Schuld zu seyn scheine.

Die Königin gab nun ihre offenbare Betrübniß über den Gemüthszustand des Herzogs von Villa Medina zu erkennen. Sie wollte wissen, ob es wahr sey, daß er nur noch bei Nacht seine Zimmer verlasse, und die Gräfin mußte gestehen, daß er's allerdings eine Zeit lang also gehalten. Uebrigens

suchte sie dem Gedanken, als wären Ausschweifungen die Ursache, sogleich durch die heiligste Versicherung des Gegentheils vorzubeugen. Zugleich gestand sie, daß sie noch nie in solcher Sorge um ihn gewesen sey, als heute. Schon manche zeitherige Nacht habe er zwar außer dem Hause zugebracht, aber sich immer wieder vor Tagesanbruch eingestellt. Dasmal aber sey er, als sie vorhin das Haus verlassen, noch immer nicht zurück gewesen. Sie fürchte sehr, daß der Sturm der Nacht, der so manches Unheil veranlaßt, ihm irgend einen Schaden könne zugefügt haben.

Da näherte sich ein Page, wie immer in ähnlichen Fällen, knieend der Königin, ihr einen Hut zu überreichen, den der Manzanares ohnstreitig an's Ufer gespült und er von einem Landmanne, der ihn am Morgen gefunden, erkauft habe. Erst jetzt sey er inne geworden, daß auf dem schwarzen Taftfutter ein Name gestickt sey, dessen über Tafel gedacht worden. Er glaube den Umstand darum

anzeigen zu müssen, weil solcher vielleicht auf eine Verunglückung hindeute.

Die bei Annäherung des Pagen zurückgetretene Gräfin, dessen leise Worte nicht vernehmend, blickte starr und ahnungsvoll auf den Hut, den sie an der nach damaliger Sitte daran genäheten schönen Brüsseler Spitze, als das Eigenthum ihres Bruders erkannte. Bleich wie ein Schatten eilte sie hinzu, wo das Achselzucken und der theilnehmende Händedruck der selbst tief erschütterten Königin ihr das Bewußtseyn raubte, noch ehe sie erfuhr, wie man zu dem Hute gekommen war.

Kaum aber kehrten, durch den von allen Seiten geleisteten Beistand, in den schneebleichen Marmor des Gesichts der auf ein Bette Getragenen die belebenden Rosen ihrer Jugend zurück; kaum erschloß sich wieder Isabellens geistvolles Auge, noch trübe von dem Gedanken, dessen Trostlosigkeit die rege Kraft ihres frischen Herzens für einige Zeit ganz unterlegen war, als auch schon an der Schwelle des erneueten Lebens die froheste Botschaft

für den Augenblick, ihr entgegen trat. Die Königin hatte sogleich in das Haus des Herzogs von Villa Medina geschickt. Er war Nachmittags, ohne alle Spur körperlichen Unwohlseyns, heimgekehrt.

Isabellens Bräutigam, Graf Castrillo, erschien grade, wie die Königin den Rausch ihres Entzückens über diese Nachricht mit ihr theilte. Die menschenfreundliche Monarchin legte auch beiden auf, daß sie ihren ganzen Einfluß auf den Trübsinnigen anwenden sollten, um ihn zur Annahme einer Einladung zu bewegen, die ihm zu einem vertraulichen Mahle in Kurzem geschehen solle. Ich würde mir's — sagte Elisabeth — für ein zweifaches Verdienst anrechnen, wenn es gelänge, den Mann, der immer eine besondere Zier unseres Hofes war, diesem und sich selber zurück zu geben.

16.

Im Fenster seines Wohngemachs lehnend, ging Villa Medina's starrer Blick hinunter auf die Straße, ohne den bunten Menschen-

strom wahrzunehmen, den das Gewerbe durcheinander trieb. Von Zeit zu Zeit lachte er so laut und furchtbar, daß es sogar durch das Straßengetöse in das Ohr der Vorübergehenden drang, und diese sich erschrocken nach den Fenstern heraufwendeten.

Seine Zeit vom Abende bis zur Heimkehr hatte er auf folgende Weise hingebracht: Von der Brücke von Segovia kehrte er am Abende eiligst zurück in Mariens Wohnung, mit dem festen Entschlusse, der Sterbenden noch den Willen zu seiner Vermählung mit Marien durch Vorstellungen abzudringen, für deren Wirkung die Beredtsamkeit seines, für die Genugthuung, welche er, seiner Ansicht nach, der schuldlosen Jungfrau zu geben hatte, höchst aufgeregten Herzens ihm Bürgin war. Was sein Stand dagegen einwenden konnte, dünkte ihn in diesem Momente so wenig, als jede andere Rücksicht einer Beachtung werth. Die Hauptsache war, wie er meinte, Marien den gestörten Frieden zurück zu geben. Es war Pflicht, solches zu thun und der beängstigten Mutter mit der Anzeige seines festen Entschlus-

schlusses zu dieser Ehe, auch zugleich alle Besorgniß wegen der Möglichkeit irgend einer Kränkung von Seiten seiner Familie zu benehmen. Er dachte nämlich, Madrid sogleich zu verlassen, mit der, die er zu seiner Gemahlin erheben wollte, sich auf Villa Medina zurück zu ziehen und dort nicht einmal der inniggeliebten Schwester Zutritt zu gestatten, bevor er von ihrer völligen Billigung dieser Heirath und überhaupt seiner so ganz veränderten Lebensweise sich überzeugt hätte.

Seit langer Zeit war er nicht so mit sich im Reinen gewesen, als da.

Aber bereits in der offenen Thüre von Mariens Wohnung blieb er stehen, wie vom Blitz gerührt durch die Ahnung, daß der Trost, den er zu bringen dachte, wenigstens für die Kranke zu spät komme. Lautlos und mit gefaltenen Händen, das Auge hoch emporgerichtet, schien Maria bereits vor der mütterlichen Leiche zu knieen. Leise trat er näher. Doch kaum erblickte sie ihn, so stürzte sie sich schluchzend auf die kalte Hand der Erblichenen, faßte diese mit Inbrunst, und

schien den Himmel zum Zeugen eines Gelübdes anzurufen, welches sie ihr so eben gethan hatte.

Theure Maria — sprach der Herzog, der Trostlosen Arm ergreifend — leider ist mir nicht vergönnt gewesen, deiner Mutter das Beruhigungswort mit hinüber zu geben, mit dem ich hierher eilte, und sie als meine Mutter ebenfalls zu begrüßen, auch ihr jede Sorge für dein künftiges Heil vom gebrochenen Herzen zu nehmen. Du sollst nämlich, unwiderruflich ist es beschlossen, die Meinige werden vor Gott und den Menschen, durch den Segen der heiligen Kirche. Die eben verloren gegangene Versorgerin soll in mir dir wieder aufleben und, so weit es in meiner Macht steht, kein Leid dich mehr berühren. Hier, bei den irdischen Ueberresten der verehrten Mutter, schwöre ich dir — —

Doch die bis dahin wie Versteinerte unterbrach ihn mit Heftigkeit also: Keinen Schwur! Er müßte ja doch zum Meineide werden, da ihm die Zusage entgegensteht, die ich der Verewigten im letzten Augenblicke gab,

und so eben ihrem entseelten Leichname feierlich bekräftigte. Nimmer darf ich die Eurige seyn.

Furchtbar zerriß diese bange, leise Rede des Herzogs hoffende Seele. Wieder endlich zu Worten gelangt, suchte er jedoch ihr die Nichtigkeit eines Versprechens darzustellen, das einzig auf der falschen Voraussetzung eines zu gewartenden unangenehmen Verhältnisses mit seinem Stammhause beruhe, vor dem er entschlossen sey, sie vollkommen zu sichern.

Umsonst aber wendete er alle Ueberredungskunst an, ihr das einleuchtend zu machen, umsonst versuchte er späterhin, wenigstens die anständigste Versorgung, wie sie solche selbst sich denke, sogar mit der Zusicherung ihr anzubieten, daß er nie sie wiedersehen wolle. Auch irgend eine Unterstützung nur, aus seiner Hand anzunehmen, hatte die Verschiedene ihr ausdrücklich untersagt.

Selbst der theilnehmende Beichtvater Mariens, Pater Fernandez, der sie besuchte, gerührt durch des Herzogs Vorstellung, ver-

Staats-Bibliothek Bamberg

mochte nicht, dieses Verbot mit Hindeutung auf die irrige Ansicht, von der es ausging, ihr zu entkräften.

Der Herzog beschwor den Geistlichen, der zugleich mit ihm das Haus verließ, eine Summe, die er ihm zusenden würde, zur Unterstützung der Waise zu verwenden, auch seinem ernsten Willen, ihr die Hand am Altare zu reichen, das Wort zu reden. Pater Fernandez gelobte beides und überhaupt sich der Leitung der Hülfsbedürftigen zu unterziehen. Die Redlichkeit war nicht deutlicher auszuprägen, als sie auf dem Gesichte dieses theilnehmenden, den Leidenschaften der Jugend längst entrückten Priesters stand. Auch den Fall seines Ablebens, dem der tiefe Siebziger freudigen Muthes entgegenschauete, versprach er zu berücksichtigen und den übernommenen Auftrag, wie er sich ausdrückte, in noch würdigere Hände zu legen. Die Absendung der Summe an ihn, war des Herzogs erstes Geschäft, als er Nachmittags in seine Wohnung zurückkehrte.

Seitdem führte er im Fenster mit sich

selbst einen grausamen Kampf hauptsächlich darüber, ob er sogleich nach seinen Besitzungen aufbrechen oder zuvor die Heimkehr Isabellens erwarten solle. So lange nun schon hatte er nichts von der hochverehrten Königin vernommen, mit der seine glückliche Schwester dasmal viele Stunden zubringen durfte! Er konnte von der Rückkehrenden erfahren, ob, wie er hoffte, die angebetete Elisabeth seiner gedacht habe.

Indem er diesem verführerischen Gedanken weiter nachhing, fiel ihm, wie von ohngefähr, seine auf dem nächsten Pfeilertischchen liegende Mandoline in die Hand und die Melodien, welche ihn erst gestern nach seiner Schwester Zimmer gezogen hatten, gingen, bevor er sich dessen bewußt wurde, unter seinen Fingern aus den Saiten hervor. Dazu sang er, noch immer im Fenster lehnend mit seiner wunderschönen männlichen Stimme die Verse mit solch einer Kraft, daß mehrere unten in der Straße sich des Stehenbleibens und Zuhörens nicht enthalten konnten.

Bereits seit einer halben Stunde hatte

Donna Mariana im benachbarten Zimmer seiner Schwester auf die Rückkehr der letztern geharrt, und sich dann um so unwiderstehlicher angezogen gefühlt von den Tönen des in Liebe und Leid versunkenen Sängers, da sie in dessen höchst leidenschaftlicher Wiederholung eines Liedes, mit dem sie ihn gestern unwillkührlich gleichsam herbeizauberte und sein Herz offenbar wenigstens für den Augenblick errang, seine Leidenschaft für sie ganz unleugbar zu sehen glaubte. Sie meinte darin sogar eine Bürgschaft für die Dauer seines gestrigen vermeinten Liebesrausches zu finden und war so, ganz unbemerkt von ihm, in das Zimmer geschlichen.

Don Juan! rief sie, als er vollendet hatte, den schwarzen Schleier zurückschlagend, und so, als könne die glänzendste Erfüllung ihrer Wünsche nicht fehlen, mit ausgestreckten Armen auf ihn zueilend.

Aber das, und die höchste Liebesglut in ihren Augen und ihr Hierseyn überhaupt, erfüllten ihn auf Einmal mit solch einem unheimlichen Gefühle, daß die Mandoline vor

Schrecken ihm entglitt und er beide Hände vor sich hinstreckte, als gelte es, das Zudringen eines bösen Geistes abzuwehren.

Mit heftigem Aufschreien über solch einen ganz unerwarteten Empfang, sank die Marquesa in den nächsten Stuhl, während der Herzog aus dem Zimmer eilte.

Eine Stunde später fuhr er bereits mit zwei Wagen nach Villa Medina ab.

17.

Diese plötzliche Abreise, nebst der Szene, welche ihr vorausgegangen und aus der Foraneta giftigem Munde seiner Schwester zu Ohren gekommen war, versetzte diese in einen Kummer über das fast unheilbar scheinende Unglück ihres Bruders, der sie, oft sogar an der Seite des geliebten Bräutigams, empfindlich störte, und ihr bald nachher, selbst den feierlichen Hochzeittag nicht wenig verbitterte, weil die zärtlichsten Einladungen den Herzog nicht vermocht hatten, zu diesem Feste nach Madrid zurück zu kehren.

Was sollte er bei solchen Festen? Was sollte er überhaupt in der, den giftigen Stachel so mancher süßen Erinnerung nur von Neuem schärfenden Hauptstadt? Bei jeder Versuchung zur Rückkehr dahin, richtete er diese Fragen an sich und fühlte sich dadurch immer sogleich zum hartnäckigsten Widerstande gewaffnet.

Einen besondern Schmerz verursachte ihm unter anderm die Rücksendung der Unterstützungssumme für Marien, die er in die Hand des Pater Fernandez gelegt hatte. Der Lügen ungewohnt, hatte der würdige Greis, auf des Mädchens dringende Frage nach dem Wohlthäter, diesen zwar nicht genannt, aber doch auch so wenig ihr verheimlichen können, daß alle Ueberredungskunst zur Annahme an ihr verloren war. Der Geistliche fügte sogar die trostlose Nachricht bei, Maria habe sich seitdem in eine andere Wohnung gewendet und er solche noch nicht entdecken können. Dies sey ihm um so schmerzlicher, da sie sich in großer Hülfsbedürftigkeit zu befinden scheine. Sobald er sie aufgefunden, werde

er übrigens Nachricht geben. Villa Medina schrieb hierauf noch mehrere Briefe an ihn, worin er seinen ganzen unglücklichen Zustand ihm klagte.

So fest der Herzog auch jetzt überzeugt war, daß Maria, mit all ihren Tugenden und Reizen seinem Herzen doch nimmermehr Ersatz für diejenige bieten könne, deren Bild darin in ganz unauslöschbaren Zügen glänzte, so würde ihm doch die Ehe mit ihr zur größten Beruhigung gereicht haben, weil sie ihn wenigstens von dem Vorwurfe der Störung ihres Friedens, womit ihre sterbende Mutter einen wahrhaft giftigen Pfeil in seine Brust geschossen, gewissermaßen lossprach. Leider war aber daran um so weniger zu denken, da jede Nachricht durch den Pater Fernandez ausblieb, und ein zweiter Brief desselben, den der Herzog mit der freudigsten Erwartung zur Hand nahm, nichts weiter enthielt als die Bekräftigung, daß er gewiß keine Mühe gespart habe, ihren Aufenthalt auszuspüren, solche aber bis dahin ganz fruchtlos gewesen.

Die nunmehrige Gräfin Castrillo, den Weg der Einsamkeit, den ihr Bruder eingeschlagen, bei seiner melancholischen Stimmung für den allerverderblichsten achtend, ließ nicht ab, ihn mit zärtlichen Briefen zu bestürmen. Was ihr früher so gefahrvoll gedünkt hatte, seine Wärme für die Königin, kam ihr in seiner jetzigen Geisteskrankheit eher wohlthätig als nachtheilig vor. Daher fing sie nach einiger Zeit an, die günstigen Aeußerungen Elisabeths über ihn, und die Wünsche der erhabenen Frau, ihn wieder zu sehen, aus ihren Briefen schimmern zu lassen. Und wirklich warf sie damit so freundliche Lichter in seinen düstern Zustand, daß er bald ihrer Handschrift mit einer Sehnsucht entgegen sah, wie sie der Liebende nach den Briefen der Geliebten richtet, und auf den Gedanken gerieth, vor dem jetzigen trostlosen Einsiedlerleben am Busen der theilnehmenden Schwester Zuflucht zu suchen.

18.

An einem erquickend schönen Aprilmorgen war es, daß die zum Ausfahren auf ein benachbartes Gut längst angekleidete Gräfin Castrillo, ungeduldig über das Ausbleiben der ihr von ihrer Schwiegermutter zur Kammerdienerin empfohlenen Person aus dem Fenster schauete, zu dem der unten auf dem Wagenbocke sitzende Kutscher von Zeit zu Zeit hinaufschielte, weil seine vier muthigen Maulthiere das Pflaster vor Ungeduld fast entzwei stampften.

Da näherte sich schwankenden Schrittes, ein, so viel der dicke Schleier wahrnehmen ließ, recht wohlgestaltes junges Mädchen, deren Augen an mehrern Häusern herumzufragen und endlich das ansehnliche Gebäude, wovor der bespannte Wagen hielt, an dem Wappen über der Thür zu erkennen schien. Um ganz sicher zu gehen, kehrte sie jedoch noch auf der Schwelle sich um, den Kutscher zu fragen, ob es der Pallast des Grafen Castrillo sey. Als sie auf seine Bejahung die Treppe hinaufgestiegen war und sich oben

für Maria Moreto zu erkennen gab, sagte ihr der Kammerdiener mit finsterer Miene von der Gräfin Unwillen über ihr Verfehlen der festgesetzten Stunde und wirklich trat ihr Donna Isabella schon im Vorsaale mit zwei flammenden Augen entgegen.

Verzeiht, gnädige Gräfin — begann das Mädchen, den Schleier zurückschlagend, mit großer Schüchternheit und Beklemmung — die plötzlich eingetretene Krankheit meiner Mutter ist einzig Ursache an der Verzögerung meiner Ankunft.

Dieses Wort, von einer sehr einnehmenden Gesichtsbildung und einem besonders schönem Wuchse und sittigen Wesen unterstützt, entwaffnete auf Einmal den Zorn der gütigen Isabella, dazu redeten ihr die vom Weinen roth geschwollenen blauen Augen dergestalt an's Herz, daß sie Marien sogleich Verzeihung zusicherte und ihr Wohlwollen deutlich zu erkennen gab. Die Frage, ob sie schon in Diensten gestanden, beantwortete das Mädchen mit nein und fügte hinzu, daß wenn dieses allerdings für keine Empfehlung

gelten könne, da ihr Manches noch neu seyn müsse, was einer geübten Dienerin ihrer Art zur Gewohnheit geworden, ihr guter Wille doch gewiß in Kurzem allen solchen Mängeln abhelfen werde.

Das, Maria — erwiderte die Gräfin — glaube ich in deinem ehrlichen Gesichte zu lesen, und nehme dich daher gern in mein Haus. Wer war dein Vater?

Der Sprachmeister Andrea Moreto —

Da eilte ein Page mit der Nachricht herein, daß der Herzog von Villa Medina, in der Nacht heimlich nach Madrid zurückgekehrt, vermuthlich in sehr kurzer Zeit bei der Gräfin seyn werde.

Entzückt befahl Donna Isabella sogleich, daß der Kutscher ausspannen solle, erschrak aber, als der Page hinweg ging, nicht wenig über die Veränderung, welche inzwischen mit ihrer neuen Dienerin vorgegangen war. Todtenbleich mußte diese die Wand zu Hülfe nehmen, um sich nur aufrecht zu erhalten. Nochmals kam der Page mit der Nachricht, daß der Herzog bereits auf der Treppe sey.

In unverkennbarer Todesangst beschwor die Dienerin Isabellen, sie zu verbergen vor seinem Auge.

Vor dem Auge meines Bruders? fragte die Gräfin erstaunt.

— Euer Bruder? rief das Mädchen, und würde schwerlich die Kraft gehabt haben, in die bereits geöffnete Nebenthür zu gehen, wenn die Hausherrin sie nicht hineingeschoben hätte. Kaum war das Seitengemach von ihr verschlossen worden, als auch schon Villa Medina herein trat.

Aber beim Anblick seines verfallenen, ganz unkenntlich gewordenen Aeußern, mischte sich eine so tiefe Betrübniß in die Freude der Gräfin über dieses Wiedersehen, daß all' ihre Anstrengung, ihm solche zu verbergen, doch vielleicht fruchtlos gewesen, wenn nicht ihr Gemahl dazu gekommen wäre und nach den ersten freundlichen Vorwürfen, daß er von seiner Hochzeit zurückgeblieben, wegen eines dringenden Geschäfts, weshalb er eben einen Brief an ihn unter der Feder gehabt, ihn hinweg auf sein Zimmer geführt hätte.

Nicht wenig drängte es die Gräfin, den Schleier zu heben von dem Geheimnisse, das zwischen dem Herzoge und der neuangenommenen Dienerin Statt zu finden schien. Schon allein ihr Erwägen manches Umstands führte sie schnellen Schrittes der Enthüllung entgegen. Das wenig geläufige, fremdartige Spanisch des Mädchens paßte wohl gar nicht für die Tochter eines erst vor einem Jahre verstorbenen Mannes, der die Fremden in der Landessprache unterrichtet hatte. Zudem stimmte ihre ganze Weise wenig mit den Eigenthümlichkeiten der Spanierinnen zusammen. Die große und bei minder geschwollenen Augenliedern gewiß außerordentliche Aehnlichkeit mit der Königin Elisabeth und ihr Benehmen als der Herzog ankam, ließen fast keinen Zweifel, wer diese Maria war.

Als Isabella jetzt sie im Nebenzimmer aufsuchte, konnte sie sich nicht enthalten, das Mädchen sogleich mit bemerkbarer Empfindlichkeit also anzureden: Du hast dich einer Lüge schuldig gemacht gegen

mich und bist keinesweges die Person, als welche du erscheinen willst.

Gnädige Gräfin — rief Maria, vor ihr niedergesunken und ihre Kniee umfassend — ich bin es und bin es auch nicht. Vor der Huld, welche ihr der Unbekannten wiederfahren ließet, öffnet sich mein ganzes Herz. Die Wittwe des Sprachmeisters Moreto, bei der meine selige Mutter und ich wohnten, nahm die unglückliche Verwaisete zu ihrer Tochter an, und so durfte ich wohl, als ihr mich nach meinem Vater fragtet, ihren verstorbenen Gatten nennen. Ihr sollt um so eher wissen, daß ich keine andere Person, als die Tochter des untergegangenen Kaufmanns Dalmont bin, da der Herzog von Villa Medina euch vielleicht eröffnete, wie er unter dem Namen Gonzalez im Hause meines unglücklichen Vaters Zutritt hatte.

Steh auf, mein Kind! — sprach die Gräfin voll Mitleid und Theilnahme. Wußtest du wirklich nicht, daß ich die Schwester des Herzogs bin.

Ich hatte nicht die mindeste Ahnung davon.

von. Nimmermehr würde ich sonst den Dienst in euerm Hause angenommen haben.

Und nun, gutes Kind, was denkst du nun zu thun?

Nun glaube ich, die Vorsehung selbst habe mich in euer Haus geleitet, nun denke ich eurer Gnade, auch unter den mir jetzt bekannten Umständen in der eingegangenen Verpflichtung zu vertrauen.

Liebst du den Herzog? fragte die Gräfin, und Mariens Gesicht stand plötzlich in rothen Flammen. Nach kurzem Innehalten nur, antwortete sie: Ich ehre die Verhältnisse, welche uns, mir, wie ihm, die Liebe zu einander verbieten.

Mädchen — versetzte die Gräfin — täuschest du dich auch nicht über deine Standhaftigkeit in diesem rühmlichen Vorsatze? Es liegt schon in der Sache, daß dein Aufenthalt in meinem Hause dem Herzoge nicht für immer verborgen bleiben kann.

Das, gnädige Gräfin, stellte ich so eben mir vor. Aber, meiner, selbst in dürftigen Umständen sich befindenden Pflegemutter nicht

zur Last zu fallen, bin ich nun einmal genöthigt, mich zum Dienste zu entschließen und auch anderswo hätte ich mich ja auf das Zusammentreffen mit euerm Herrn Bruder gefaßt halten müssen. Daß ich es vorhin nicht war, kam einzig von der plötzlichen Ueberraschung her.

Aber die Gräfin schüttelte den Kopf und meinte, es würde doch wohl noch besser für Marien durch ein anständiges Fortkommen bis in ihre Heimath gesorgt seyn, ja sie sicherte ihr nicht nur dieses, sondern auch eine fortdauernde Unterstützung zu.

Mit Thränen der innigsten Rührung erkannte das Mädchen diese Großmuth an, meinte aber, daß sie den Dienst im Hause solch einer trefflichen Dame für das größte Glück achte, das ihr in ihrer Lage nur wiederfahren könne.

O mein Kind — entgegnete die Gräfin mit tiefem Seufzer — du bist frei gewesen bisher, und weißt noch gar nicht, welche Bitterkeiten auch der schonendste Dienst in seinem Gefolge hat. Kehre nach deinem Frankreich

zurück, gute Maria. Auch in Bordeaux fehlen mir die Verbindungen nicht; auch dort sollst du gewissermaßen unter meinen Augen leben. Bei deinen Eigenschaften, kann dir das Beste, was jeder ehrliebenden Jungfrau zu wünschen ist, ein stilles Glück an der Seite des geliebten Gatten, schwerlich entgehen.

Gnädige Frau! — erwiederte Maria mit leidenschaftlichem Nachdruck, aber das Uebermaaß der Empfindung hemmte ihren Worten den Lauf. Endlich fuhr sie fort: Wen, wie mich, die Hoffnung bereits in den Himmel gehoben hatte, der ist unfähig geworden für den Genuß, auch des höchsten Erdenglückes! Wollt ihr mir eure Engelshuld nicht entziehen, wenn ich meine ganze Thorheit euch vor Augen lege, eine Thorheit, die mir, leider, lieber ist, als mein Leben?

Sprich so zutrauenvoll zu mir, als wäre ich deine Schwester, du sollst es gewiß nicht bereuen.

So wisset denn, Gnädigste, daß es mir unmöglich ist, Spanien zu verlassen! Ohne den mindesten Anspruch weiter zu machen auf

die Person und Gunst des mir unter dem Namen Gonzalez Bekannten, könnte ich doch nur durch einen Zwang, der mir das Leben kostete, aus diesem Lande getrieben werden, so lange er darin athmet. Meine Seele ist ihm gewidmet, ohne von ihm den mindesten Dank dafür zu verlangen! Laßt mir den, ehe ihr mich kanntet, mir bereits zugestandenen Platz in euerm Hause und glaubt gewiß, daß es, wie ich schon erwähnte, der glücklichste ist für mich in der ganzen Welt.

Wohlan, mein geliebtes Kind, der Platz im Hause soll dir bleiben. Aber kannst du dir selber bürgen, daß damit nicht in deinem Herzen die Hoffnung auf ein näheres Verhältniß mit dem Herzoge wieder erwachen möchte?

Ja, dafür bürge ich, Gnädigste. Und wollte der Ungestüm meiner Gefühle die Schranke überspringen, welche der Standesunterschied zwischen uns aufrichtete, so wäre dann immer noch der Fluch meiner Mutter da, ihn zu bändigen. Ja, Hochverehrte, dieselbe Frau, die sonst nur Segen hatte für

mich, drohte mir, und zwar noch im Augenblicke ihres Todes, mit dem Fluche, wenn je ein Eheband zwischen mir und dem Herzoge Statt finden sollte.

Aber Maria — sprach die Gräfin, das Mädchen schmerzlich an den Busen drückend — warnte deine Mutter nicht auch vor einem nähern Verhältnisse mit dem Herzoge, ohne die priesterliche Einsegnung? Mein Bruder selbst hat bei der früher mit dir angeknüpften Verbindung gezeigt, daß oft die Männer so blind sind in ihrer Leidenschaft, um Recht und Ordnung mit Füßen zu treten. Warnte die sterbende Mutter dich nicht auch vor einem Verein mit ihm, der gewiß in seinen Folgen noch weit unglücklicher wäre, als die rechtmäßige Ehe?

Nein, gnädige Frau — antwortete Maria mit fester Stimme — dazu wußte meine Mutter zu gut, daß sie auf die Ehrliebe ihrer Tochter Alles bauen könne.

So sey es denn, Maria. Von diesem Augenblicke bist du die Mitbewohnerin unseres Hauses. Tausend Geschäfte giebt es darin,

die sich deiner Thätigkeit empfehlen; doch enthalte ich mich, dir ein besonderes anzuweisen. Auch sollst du keinesweges meine Dienerin, sondern mir einzig eine liebe, freundliche Gefährtin seyn.

Mit tiefem Erseufzen sank hier Maria wieder der Gräfin zu Füßen und sprach: Verehrteste, wenn mir nach solch einer ungewöhnlichen Huld, vergönnt ist, noch eine Bitte zu wagen, o so weichet nicht von eurer frühern Zusage. Lasset mir den Genuß die Dienerin der edlen Schwester des Herzogs zu seyn und vor aller Welt auch zu heißen.

Maria steh auf! antwortete die Gräfin mit dem Kopfschütteln der Misbilligung. Aus Stolz allein, aus einem verwerflichen Stolze, willst du mir den Wunsch nicht gewähren, in minder drückendem Verhältnisse mit mir zu stehen. Was ich dir so gern als freie Gunst darböte, verschmähest du, um nur verdienten Lohn zu empfangen. Als ob du in der Stellung, die ich dir bestimmt habe, mir nicht weit größere Dienste leisten könntest, als in der, die du von mir begehrest.

Wohl erkenne ich das, Gnädigste. Eben darum aber flehe ich, verkennet auch ihr nicht mein dankbares Gemüth so sehr, um mir einen Stolz zuzutrauen, der mich in meinen eigenen Augen auf das Tiefste herabwürdigen müßte. Aus wessen Hand würde wohl jede Gnade mir annehmlicher und wohlthuender seyn, als aus der eurigen? Nur vor den Menschen, bitte ich, behandelt mich einzig als eure Dienerin, wie ihr solche früher in mir suchtet. Nicht eher erhebe ich mich wieder von diesem Platze, bis ihr mir das noch als eine besondere Gunst zugestanden habt. Schon vorhin, wie mir euer verwandtschaftliches Verhältniß kund geworden, beruhigte mich in der Einsamkeit jenes Zimmers ungemein der Gedanke, grade in e u e r m Dienste zu stehen. Wisset denn, der Herzog hegt fortdauernd Absichten auf meine Hand. Der alte Pater Fernandez, mein Beichtiger, sonst ein ehrwürdiger, trefflicher Greis, ist, unstreitig durch seine Ueberredungsgabe, in denselben Irrthum verfallen, wie der Herzog, als ob nämlich meine gute Mutter sich zu dem Fluche,

den sie über mich im Falle meiner Vermählung mit ihm ausgesprochen, nur in Geistesabwesenheit habe entschließen können. In Geistesabwesenheit! Und doch sah ihr Geist im letzten Todesaugenblicke, wo Niemand um sie war, außer mir, noch so klar wie immer! Unter so falscher Voraussetzung nun hat der Pater ordentlich unterhandelt mit mir für den Plan eures Bruders auf mich. Der Dienerin seiner Schwester aber kann der Herzog ja doch unmöglich die Hand am Altare reichen. So tief wird er weder sich, noch seine Schwester erniedrigen! Darum, gnädige Gräfin! —

So stehe denn auf, mein geliebtes Kind, ich will dir deinen Willen thun. Uebrigens bist du offenbar im Irrthume mit dem Gewichte, den du diesem Umstande beimissest. Wessen Leidenschaft so weit schon über die gewöhnlichen Verhältnisse hinausgesprungen, dem kann auch diese Rücksicht, deren Kraft du vertrauest, kein Zügel seyn. — Wollte Gott, Maria, du entschlössest dich — —

Maria verstand, daß sie damit ihre Ent-

fernung aus Spanien meinte und schlug zu Schnee erbleichend die Augen nieder.

Doch nein — fügte die Gräfin, ihr die Hand drückend, hinzu — weit entfernt ist es von mir, zum Dank für so viele Güte, dein Herz zerreißen zu wollen. Möge der Himmel alles zum Besten kehren! —

19.

Die Todtenstille, welche auf dem Schlosse zu Madrid um die Gemächer des Königs, wie gewöhnlich, den ganzen Morgen geherrscht hatte, machte von der Zeit an, wo der Monarch in die Messe zu gehen pflegte, einem mit jeder Minute mehr überhand nehmenden Rauschen Platz. Längs der ansehnlichen Gallerie, durch welche sein Weg ihn führte, leuchteten auf beiden Seiten die gelben Uniformen der Riesen seiner Garde mit der rothsammtnen, von der Schulter herabgehenden Binde, an welcher der Pallasch hing. Dann und wann stampften sie die mächtige Hellebarde in der Rechten unwilligen Blickes zur Erde,

vermuthlich um den stets größer werdenden Menschendrang dadurch zu mahnen, auf das Beste ihrer Füße Bedacht zu nehmen. Außer den schwarzgekleideten Bittstellern fand sich auch Neugier und Lüsternheit ein und manche hübsche Person, die solch einen Riesen zum Bräutigam oder Gatten hatte, würde, wenn er nachsichtiger war gegen artige Mädchen, als gegen die männlichen Ueberlästigen, ihm gern den Spieß aus der Hand genommen und in seinem Namen gehandelt haben, um solchem Unwesen mit möglichstem Nachdrucke zu steuern.

Der König! hieß es jetzt und der Lärm, der zur Begrüßung des Monarchen mit Einem Male zur Erde gestoßenen Hellebarden, rief plötzlich die frühere Todtenstille zurück. Aus dem Nebengemache trat er unter Voranschreiten des Gardehauptmanns und Nachfolge zweier Herren seines Hofes.

Aller Augen strebten nach der ansehnlichen Gestalt des Königs hin. Fast jeden Schritt machten die Thränen und Seufzer derer ihm streitig, welche ihm Bittschriften zu

überreichen hatten. Aber wie rührend auch der Schmerz manches Hülflosen ausbrach, so blieben des Herrschers Gesichtszüge doch so unbeweglich, als ob sie von Stein wären. Sogar die, zum Theil überaus reizenden Mädchen, deren schelmischen Mienen man schon abgemerkt haben würde, daß sie der Sünde zu dienen pflegten, wenn auch die schwarzen, über dem rechten Auge zurückgeschlagenen Schleier solches nicht verrathen hätten, gegen die er doch sonst keine Abneigung bewies, konnten mit der Leichtfertigkeit ihrer Blicke, der Erstarrung seiner Züge nichts anhaben. Nur bei einem der Bittsteller, der, statt in vorschriftmäßiger schwarzer Kleidung, im rothen Scharlachrocke mit breiten, goldenen Tressen, sein Memorial überreichen wollte, verzog er sein Gesicht zum Zorne, daß die Garde solch einen Unfug zugelassen.

Immer tiefer hüllte der unter der Menge mit befindliche Herzog von Villa Medina sich in seinen Mantel, den Unwillen zu verbergen, der ihn dabei anwandelte. Durch eine Verschleierte, welche er für die nicht aufzufin-

dende Maria gehalten, veranlaßt, mit in das Schloß zu gehen, war ihm bald der Ausweg durch den Zudrang der Menge versperrt worden. Daß er übrigens weder vom Hofgesinde, noch von irgend Jemand erkannt werden würde, dafür bürgte ihm sein Reiseanzug, der tief in's Auge gedrückte Hut und hauptsächlich die außerordentliche Entstellung seines Gesichts durch die mannichfachsten Seelenleiden.

Als er endlich wieder so viel Luft bekam, um das Schloß verlassen zu können, da sagte er zu sich selbst: Wollte Gott, mein Herz wäre so steinern, als jenes Gesicht! Doch nein, auch das wünschte ich nicht, wenn ein rothes Kleid mit Golde oder ähnliche Wichtigkeiten es schon seiner Erstarrung entreißen könnten. Dabei lachte er so bitter und laut, daß die Menschen auf der Straße aufmerksam wurden.

20.

Des Herzogs erster Gang war nun zum Pater Fernandez. Er fand ihn auf dem Kran-

kenlager und zu seinem Erschrecken ganz anderer Gesinnung, als er sich solche, nach seinen Briefen gedacht hatte.

Noch immer keine Nachrichten von Marien? fragte Villa Medina, nachdem er ihm das herzlichste Bedauern über seinen jetzigen Zustand zu erkennen gegeben.

O ja, die habe ich so eben erlangt. Vor kaum einer halben Stunde hat Maria mich selbst besucht. Aber nicht diese Miene voll Hoffnung, Herr Herzog! Mit all meiner Ueberredung habe ich nichts vermocht, als sie in dem Entschlusse zu befestigen, sich weder mit euch, noch mit irgend Jemand zu vermählen. Hat sie mich doch sogar dahin gebracht, die Ablehnung der Ehe mit euch gradezu zu billigen.

Zu billigen? Und doch wisset ihr, daß ich meiner Schuld gegen dieses Mädchen durch nichts so völlig ledig würde, als durch meine Verheirathung mit ihr? Erkanntet ihr nicht selbst vor Kurzem noch den Widerwillen ihrer verstorbenen Mutter dagegen als ein Vorurtheil an? Früher war ich freilich auch da-

wider und wollte mich abhalten lassen von der Standesverschiedenheit. Allein bei dem Umstande, der mir immer klarer und peinigender vor Augen trat, daß eine wahrhafte Sünde, die ich begangen, einzig auf diesem Wege abzubüßen war, mußten mir wohl die übrigen Bedenken insgesammt in ihrer ganzen Nichtigkeit erscheinen. Oder meinet ihr, ich solle, dem Alterthume meines Hauses zu Liebe, Dinge unterlassen, die zur einzigen Beruhigung meines Gewissens gereichen können?

Das sey ferne von mir, dem Diener des Herrn. Zwar ehre ich die weltliche Einrichtung und alle Stufen der verschiedenen Stände schon darum, weil dabei die Erhaltung der Ordnung wenigstens beabsichtiget worden. Vor Gott aber, der die Ordnung selbst ist, sind Bettler und Könige gleich. Doch vom Gewissen, Herr Herzog, spracht ihr, dabei laßt uns stehen bleiben. Das Gewissen ist ein gerechter Richter, aber ohne Gnade und Erbarmen. Eure Vermählung mit dem Mädchen, sagt ihr, könne das eurige einzig vollkommen beruhigen. Und grade das Ge=

gentheil verlangt das Gewissen Mariens von ihr. Zum Erstenmale, als sie vorhin hier bei meinem Lager stand, hat sie mir vollständig auseinander gesetzt, daß sie durchaus nicht glauben könne, ihre Muttrr sey bei der Forderung an sie, kein Ehebündniß mit euch einzugehen der Geistesklarheit beraubt gewesen und daß deshalb mit der Gewährung eures Wunsches die Ruhe ihres Gewissens für immer geopfert würde. Soll ich unter diesen Umständen eurem, dem Gewissen des Schuldigen, das Wort reden, gegen das Gewissen der Schuldlosen. Und, näher erwogen, was würde wohl selbst eurem Gewissen mit solch einer Ungerechtigkeit gedienet seyn? Ach, nur allzubald müßte sie ja auf euch die ganze Last der Verdammniß schleudern! Nein, Herr Herzog, das ist der Weg nicht zur Abbüßung eurer Sünde gegen das Mädchen. Wendet euch vielmehr reuevoll an das ewige Erbarmen, so wird eure Sünde auch von euch genommen werden.

Betäubt von seinem Schmerze stand lange der Herzog sprachlos vor dem Kranken.

Endlich fragte er: Und ihr wisset ihren Aufenthalt, Pater Fernandez?

Ich weiß ihn.

Sollt ihn aber geheim halten vor mir?

Keinesweges. Vielmehr bat sie mich ausdrücklich, euch auf das, vermuthlich baldige Zusammentreffen mit ihr vorzubereiten. Sie ist Kammerdienerin in einem vornehmen Hause.

Gott, Gott! rief der Herzog, den die Nachricht durch die Seele schnitt. Und warum mußte sie mit solch einem Schritte mich noch empfindlicher verletzen und kränken? Wenn es ihr an Fortkommen gebrach, warum gönnte sie mir nicht den Vorzug, durch mich dazu zu gelangen. Gab es doch tausend anständige Mittel zu diesem Zwecke!

Habt ihr den Grund vergessen, Herr Herzog, aus dem sie schon früher eure durch mich ihr angetragene Unterstützung ausschlug? Er ist ja gleich mit dem, der ihr die Ehe mit euch verbietet; er ist ebenfalls das Versprechen, so die sterbende Mutter ihr abgenommen und die Sache hängt auf die nämliche Weise mit ihrem Gewissen zusammen.

Spre-

Sprechen also will sie mich doch? fragte der Herzog.

Vielleicht einzig, weil sich solches früh oder spät nicht wohl abwenden läßt. Eben darum ersuchte sie mich auch, euch recht nachdrücklich an's Herz zu legen, ihr durchaus keine Vorschläge irgend einer Art zu thun.

Wo finde ich sie?

Im Hause eurer Schwester.

Der Castrillo?

Der Pater bekräftigte das und erzählte ihm dann, wie alles zugegangen war.

Gedenkt aber auch meiner Ermahnung! bat der Kranke, als der Herzog schon von ihm Abschied genommen. Nach meinen jetzigen Eröffnungen kann ohnehin euer Gewissen nicht mehr auf seiner frühern Forderung bestehen.

Das Gesicht des ehrwürdigen Greises glänzte in wahrhaft himmlischer Klarheit, als der Herzog ihm solches mit Mund und Hand zugesichert hatte.

21.

Acht Tage waren seitdem vergangen.

Mehrmals schon hatte der Herzog, aber stets eingedenk dieser Zusicherung, mit der neuen Dienerin seiner Schwester gesprochen. Bei Hofe war er ebenfalls wieder, und der König besonders gnädig und erfreut über die Maske der Heiterkeit gewesen, welche der Trübsinnige mit vielem Glücke dabei vorgenommen. Er hielt es für Schickung des Himmels, daß eine leichte Unpäßlichkeit der Königin, ihm an diesem Tage ihr Wiedersehn entzog. Den Umstand, daß sein Herz so leicht über das Verfehlen einer Hoffnung hinging, die es zuvor offenbar gepflegt hatte, glaubte er als die Bürgschaft für das ruhige Anschauen ihrer schönen Gegenwart in Zukunft, betrachten zu können.

Allenthalben, wo er erschien, kamen ihm verbindliche Vorwürfe entgegen, daß er sich seinen Freunden so lange entzogen.

Daß man im Hause Lascala minder freundlich gegen ihn gestimmt sey, schloß er aus Manchem, besonders auch aus der außer-

ordentlichen Freundlichkeit, womit der alte Graf und auch die Marquesa ihn aufnahmen. Dabei dünkte es ihm, als habe letztere in der kurzen Zeit viel von ihrer jugendlichen Frische verloren. Isabella, mit der er darüber sprach, schob solches hauptsächlich auf die abermals verfehlte Hoffnung, die sie nach jenem Lautenspiele, das ihn herbeigelockt, offenbar wieder auf die Hand des Herzogs gefaßt habe und dann auf die seitdem eingetretenen Umstände. Ihr vormaliger Cortejo, der Mörder des Marques, war nämlich verhaftet und, ohngeachtet ihrer dringenden Bitten beim Herzog von Olivarez um seine Begnadigung, für immer nach Afrika verwiesen worden. Isabella fügte hinzu, daß, wie sie Marianen nunmehr kenne, sie seine Verbindung mit ihr für ein eigentliches Unglück gehalten haben würde. Uebrigens war die Gräfin Castrillo durch das gesittete und feine Betragen der liebenswürdigen Maria so eingenommen für diese, daß sie sich oft nur mit Mühe enthielt, gegen ihren Bruder in des Mädchens Lob auszubrechen und selbst im

Stillen die Standesverschiedenheit beseufzte, durch die dem Herzoge eine Gemahlin vorenthalten wurde, die, ihrer Ansicht nach, sein Glück zuverlässig gemacht hätte. Uebrigens tröstete das die Gräfin ungemein, daß Villa Medina der Gefahr, welche sein Herz vom Hofe her bedrohte, ziemlich entwachsen zu seyn schien. Aus der Heftigkeit seines ersten Verlangens nach umständlichen Nachrichten von den Aeußerungen Elisabeths über ihn, hatte sie schon sehr bereut, derselben in ihren Briefen gedacht zu haben. Die frühere Ansicht, als ob seine Lage sich nicht verschlimmern könne, erschien ihr nunmehr überaus falsch und die Handlungsweise, wozu sie durch solche verleitet worden, äußerst unbesonnen und tadelhaft. Wenn aber auch seitdem der Sturm in seinem Innern sich nicht ganz beruhigt, so hatte es doch den Anschein, daß er so weit unter die Obhut der Vernunft zurückgebracht worden, um sich in seinen Schranken halten zu können und mit der Zeit völlig aufzuhören. Darum misbilligte sie keinesweges, daß der Herzog seine Aufwartung bei

der långst völlig hergestellten Monarchin verschob und suchte ihn auch bei dieser, die einiges Tages Empfindlichkeit darüber äußerte, durch die Berge von Geschäften zu entschuldigen, welche er bei seiner Rückkehr in Madrid vorgefunden und zu ebenen habe.

22.

Während einer Sendung des Grafen Castrillo nach dem mit Spanien vereinten Königreiche Neapel, verfiel seine Gemahlin in solch eine bedenkliche Krankheit, daß Alles äußerst besorgt um ihr Leben war. Bei dieser Gelegenheit erschien dem an ihr mit innigster Bruderliebe hangenden Herzoge von Villa Medina ihre Dienerin Maria in einem neuen Lichte. Unglaublich waren die Aufopferungen, mit denen Maria sich ihrer Pflege unterzog. Das Bedürfniß des Schlafes schien sie fast gänzlich überwunden zu haben. Auf diese Weise flößte sie dem Herzoge ein höheres Interesse ein. Das eine Mal konnte er sich nicht enthalten, sie den Schutzgeist seines

Hauses zu nennen. Unwillkührlich färbte da das aufsteigende Blut die Wangen der durch zahllose Nachtwachen bei der schon mit starken Schritten der Genesung entgegen gehenden Patientin ganz erblaßten Maria und aus ihrem eingefallenen Auge leuchtete ein wahrhaft himmlischer Blick, als sie die Worte sagte: Wollte Gott, mir könnte solch ein großes Heil beschieden seyn!

Ergriffen davon, riß Villa Medina ihre Hand an sein Herz und sprach: Du bist es, Mädchen, darum beschwöre ich dich, dieser Bestimmung zu gedenken und dich nicht selbst aufzuopfern, wie zeither! Laß endlich einmal einer Andern wenigstens auf kurze Zeit, den Platz an diesem Bette, und gieb den Forderungen nach, welche die Erschöpfung der eigenen Natur dir auferlegt. Wahrlich du könntest meiner Schwester keinen schlimmern Dienst leisten, als wenn deine Anstrengungen die fast gänzlich Hergestellte dahin brächten, daß sie den Verlust ihrer treuesten Freundin zu beweinen hätte! —

23.

Die Siesta nicht beobachtend, um nur völlig gewiß zu seyn, daß Maria seinem Rathe, sich schlafen zu legen, auch Folge leiste, eilte der Herzog unmittelbar nach der Tafel in der Gräfin Haus. Zu seinem Befremden war kein Mensch im Zimmer der, übrigens in sehr ruhigem Schlummer liegenden Schwester. In das halb offene Nebengemach tretend, fiel ihm sogleich Maria auf, welche hier auf dem Fußboden mit dem Kopf am Sitz eines Lehnstuhls gelehnt saß und schlief. Alles deutete an, daß des Herzogs Ermahnung, zu Bette zu gehen, fruchtlos gewesen, die Natur aber, als sie eben eine Arznei, welche noch unten neben ihr stand, der Kranken bringen wollte, sich wider des Mädchens Willen ihr Recht selbst genommen hatte.

Der Anblick fesselte seine Blicke. Schöner war Maria noch nie ihm vorgekommen. Ohne allen Rückhalt konnte sein Auge die reizenden Rundungen des zarten, schneeweißen Armes bis zu den Rosen an den Fingerspitzen der lieblichen Hand verfolgen. Ihr Schlaf

war übrigens nicht ruhig. Das Blut, welches ihr ganzes Gesicht ungewöhnlich geröthet hatte, die innere Gewalt, so den jungfräulichen, schönen Busen mächtig durchzitterte, das zuweilen krampfhafte Aufzucken der Glieder, gab solches nur allzudeutlich kund. So lebenvoll war ihm der wohlgeformte Körper im Wachen nie vorgekommen. Dazu warf der Schlaf den Schleier über den wesentlichen Unterschied zwischen ihrem und dem Gesichte der von ihm so hochverehrten Königin. Grade die jungfräuliche Stille im Auge Mariens, dieser ruhige Spiegel, aus dem der blaue Himmel ihres Herzens in völliger Klarheit hervortrat, war, bei allem Reize an sich, ihm doch störend gewesen, wenn dagegen vor seine Phantasie Elisabeths Auge trat, in dem sich Geist und Seele und jene süße Schwermuth, der ein warmes, jugendliches Herz nur selten zu widerstehen weiß, vereint, auf eine wahrhaft wundervolle Weise aussprachen. Hingerissen wie nie, von dem hier in's Leben getretenen vollkommenen Abbilde der hohen Person, welche lauter als jemals aus

seinem Herzen sich kund that, stand Villa Medina vor Marien. Im nämlichen Augenblicke öffneten sich die eben vom höchsten Purpur stralenden Lippen und mit der ängstlichsten Geberde rief die Träumende: O Gonzalez, mein Gonzalez, lebst du nicht mehr? —

Und das überschwängliche Gefühl, daß sie eben seiner mit solcher Liebe gedachte und die Besorgnis wegen irgend einer Gefahr, in der er schwebe, ihr Herz zerriß, zog ihn mächtig nieder zu ihr. Kaum jedoch drückte er sie, voll Leidenschaft und Schmerz an seine Brust, so schlug sie die Augen auf. Aber nach einem einzigen Blicke unendlicher Liebe und Lust, raffte sich plötzlich alle Kraft in ihr zusammen. Sie rang sich los und zog einen Dolch aus ihrem Busen.

Was ist das? rief der Herzog zurückschaudernd.

Mein Schutz in Gefahr — antwortete sie, — der unfehlbare Rächer meiner — — Schmach.

Maria — sprach er — so gäbe es wirk-

lich Fälle, in denen du dieses Eisen gegen mein Leben gebrauchen könntest? —

Ach Gott, nein, nein! Nur gegen mich! Wahrlich nur an mir selbst würde ich meine Theilnahme rächen an euerm Unrecht, um so den zürnenden Schatten der unglücklichen Mutter wieder zu versöhnen.

Ein lautes Aufathmen der Kranken traf hier das dafür stets rege Ohr Mariens. Sie eilte zu der Gräfin. Zögernden Schrittes folgte ihr dahin der Herzog, von dem Bewußtseyn, welchen Schatz von Liebe und Herzensreinheit er an einer Gemahlin wie diese, erhalten hätte, gewaltiger als jemals erschüttert. —

24.

Das Fronleichnamsfest war gekommen. Durch die Straßen Madrids fluthete die mannichfaltigste Menschenschaar, dem hohen Feiertage und dem klaren Frühlingshimmel zu Ehren, mit den prächtigsten Sommerkleidern angethan. Das bunte fröhliche Leben wurde

noch durch die Anwesenheit einer ungewöhnlich großen Zahl von Landleuten, zum Theil aus sehr entfernten Gegenden, vermehrt, die besonders mit den frischen abstechenden Farben ihres Anzugs und Bändern und Augen, die den vielfachen städtischen Glanz anstaunten und gleichsam in sich zu saugen strebten, dem Ganzen einen recht eigenthümlichen Reiz verliehen.

Von der Kirche der Santa Maria her, wo der König die Messe gehört hatte, bewegte sich jetzt der feierliche Zug. Ihm voran ließ unter dem Klange der Hoboen, Tambourins und Castannuela's ein Trupp von Tänzern und Tänzerinnen seiner Kunst und Fröhlichkeit freien Lauf. Dann kamen die Mammelino's, bestehend aus allerlei von Männern im Weiberanzuge getragenen Riesenbildern aus den Zeiten des Mauernkönigs Mammelin. Auch ein Abbild der Taraska, einer Schlange, welche die Gegend um Tarascon in Schrecken setzte und durch nichts als den keuschen Gürtel der heiligen Martha zu bezwingen war, rollte in Gestalt eines Rie-

senweibes mit Fischschuppen, einem breiten Schweife, kurzen Beinen, langen Krallen, schrecklichen Augen und weit aufgesperrtem dreizüngigen und zahnvollen Rachen auf Rädern daher. Dann kamen im höchsten Glanze die Räthe des Königs und die Granden des Reichs, dann das Hochwürdige in silbernem Tabernakel und dann der König, gleich seinen Dienern, eine brennende Kerze tragend.

Vor dem Balkon, von dem die Königin den Zug mit ansah, ergriff die Tänzer gleichsam ein neues Leben. Sie suchten sich in Kunst und Gewandheit zu übertreffen, und auch die Riesenbilder verfehlten nicht der hohen Dame durch tiefe Verneigungen ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Allen zu ihr hinaufblickenden Frauen entging gewis vor der ungemeinen Schönheit des über ihre blonden Locken zurückgeschlagenen Spitzenschleiers der besondere Reiz ihres, nur von einem schwachen Rosenscheine wie angehauchten blassen Gesichts und des schwärmerischen Blickes, worin ein ganzer Himmel von Liebe und Segen lag.

Desto stärker fühlte sich grade hiervon der im Zuge der Granden eben daherkommende Villa Medina getroffen. Das einfache Weiß ihres seidnen Kleides, wodurch sie sich vor den hinter ihr stehenden, von Gold und Silber starrenden Damen auszeichnete, war nur ein Zauber mehr. Als mit den Uebrigen auch der Herzog sein Haupt neigte vor ihr, schmeichelte er sich, daß ihr freudiger Blick einen Moment auf ihm geruht habe und wäre, aus Achtlosigkeit auf alles Uebrige, beim Weitergehen gewiß über einen hervorstehenden Stein des schlechten Pflasters gefallen, wenn seine Nachbarn ihn nicht festgehalten hätten.

Nach gewöhnlicher Weise erhob sich die Königin von ihrem Sitze, als ihr Gemahl herannahete. Vielleicht war es die zu große Einfachheit ihres Anzuges, was, wie es zur Begrüßung kam, das jederzeit bei dieser Gelegenheit herkömmliche Lächeln aus seinem Gesichte verdrängt hatte.

Villa Medina blickte eben noch einmal nach ihrem Balkon zurück und ob er schon nicht wußte, wohin er den Schmerz deuten

sollte, den er in den Zügen der Verehrten wahrnahm, so maß er doch sogleich die Ursache ihrem Gemahle bei und fühlte sein Herz dergestalt verbittert gegen ihn und alles Uebrige, die Königin ausgenommen, daß er durchaus kein Auge hatte für die von den Balkons der großen Straße herabhängenden, köstlichen Teppiche und die mit Gold und Juwelen reich geschmückten schönen Frauen auf diesen Balkons, welche die Gegenstände der lautesten Bewunderung waren.

Dieser Tag hatte über das ganze Leben des Herzogs entschieden. Mit unbezwinglicher Gewalt fühlte er sich von nun an, in die Nähe der schönen Königin gezogen, mochte sie in Aranjuez oder im Escurial, im Pardo oder in Buenretiro sich aufhalten. Uebrigens sicherte die außerordentliche Ehrfurcht, welche die liebenswürdige Monarchin ihm einflößte, ihn vor jeder Unschicklichkeit gegen sie, so daß auch die Gräfin Castrillo sich darüber immer mehr zu beruhigen schien.

26.

Nicht ahnend, welche Flammen im Herzen des der Gesellschaft zurückgegebenen Villa Medina für sie glühten, achtete die tugendhafte Königin für Pflicht, den Reichthum von Geist und Kenntnissen, welche ihn auszeichneten, besser zu benutzen und ihn in der Gunst ihres Gemahls immer höher zu stellen. Schon längst arbeitete sie dahin, den mit dem allgemeinen Hasse beladenen Herzog von Olivarez von einem Posten zu drängen, dessen er sich durch seine ihn bis zur Grausamkeit führende Habsucht, immer unwürdiger machte. Villa Medina oder Castrillo dünkten ihr die geeignetsten zu der, ihrem Hoffen nach, bald erledigten Stelle.

Kaum hatte die rauhere Jahreszeit das Königspaar von dem ländlichen Wohnorte wieder hinweg, nach der Stadt geführt, als eines Morgens ein gewaltiger Lärm in ihr, hauptsächlich vor den Bäckerläden, entstand. Mit dem Ausrufe: Wir sollen Hungers sterben! rannte das Volk durch die Straßen und drohte die Bäckerhäuser niederzureißen. An=

dere, wohl einsehend, daß auf solche Weise nichts Gedeihliches zu erzielen sey, veranstalteten eine Sendung an den Herzog von Olivarez. Aber die Kälte, mit der er sie empfing, und der Hohn, der ihren gerechten Klagen bei ihm widerfuhr, war zu empörend, als daß sie die Achtung nicht hätten vergessen sollen, welche sie, wenn nicht dem hartherzigen Manne, doch dem hohen Platze schuldig waren, den er behauptete. Er ließ die Wortführer in's Gefängnis werfen.

Mit der tiefsten Verachtung sah er bald darauf aus seinen Fenstern auf den Haufen, der das nunmehr verschlossene Haus belagerte und mit untermischten Drohungen um Brod schrie.

Da wendete sich endlich eine ansehnliche Schaar nach dem Palaste des Königs. Schon hatte dieser Befehl ertheilt, sie im Nothfalle mit Gewalt hinweg zu treiben, als seine Gemahlin zu ihm eilte, ihm zu Füßen fiel und um Zurücknahme dieser Maasregel flehte. Es sind ja eure Kinder! sagte sie zu ihm. Wenn sie die Formen überschreiten, so legt

es doch nicht ihnen zur Last, sondern ihrer Noth, ihrer Verzweiflung.

Die Beredtsamkeit ihres schönen Herzens drang durch. Zu einer Anrede aber vom Balkon des Hauses konnte sie ihren Gemahl doch nicht bewegen. Da eilte sie selber hinaus. Einstimmiges Lebehoch empfing die hohe Frau. Das unten versammelte Volk sah ja seinen eigenen Schmerz im Auge der Königin glänzen. Lieben Kinder! — redete sie die Leute an — unser König weiß bereits, was euch drückt. Sagt Allen, die ihr kennt, daß die schleunigste Abhülfe und die strengste Untersuchung gegen eure Feinde erfolgen soll!

Und, die Hüte hoch in die Luft geschwungen, eilten die entzückten Versammelten mit dem Ausrufe hinweg: Lange lebe unsere erhabene, großmuthvolle Herrin und der König, ihr Gemahl! —

26.

Voll Ingrimms über ein nie gewohntes Warten ging der Herzog von Olivarez schon eine Stunde im Vorgemache des Königs auf

und nieder. Seine Furcht vor dem Hohne, dessen Gerechtigkeit er fühlte, ließ ihn solchen im Auge jedes Vorübergehenden wahrnehmen und so durchbohrte sein Blick einen Jeden, der ihn dabei ansah. Und die Höllenquaal einer nie erlebten Erniedrigung war noch immer nichts gegen den Gedanken, der ihn durchbebte, wie schnell und empfindlich er von da herabfallen könne, wo er mit so vieler Mühe nur allmählig hinaufgeklommen war.

Ein Paar Mal bemerkte der Wacht haltende Offizier, daß er in der Wuth an seinen Degen schlug und mußte sein Gesicht wegen eines ganz unbezwinglichen Lächelns darüber zur Seite wenden.

Als aber endlich des Herzogs Pein im Vorgemache vorüber war, begann ihm eine noch weit drückendere im Zimmer des Königs, durch die Gegenwart der Königin, deren Gesinnung gegen ihn, ihm nicht unbekannt geblieben.

Don Guzman — hub der König an — warum sorgt ihr so wenig für die ersten Be-

dürfnisse unserer Hauptstadt, daß das Volk in Verzweiflung gerathen muß.

Als der Herzog hierauf eine Zeitlang in stolzem, stummen Schweigen da gestanden hatte und ein ungeduldiges Nun? des Königs die Folge gewesen war, erwiederte er: Vergönnen Ew. Majestät mir die Gnade einer Audienz und ich werde nicht anstehen, über die unruhigen Vorgänge in der Stadt mich zu erklären.

Diese wird euch so eben verliehen. Die Königin hat um so größeres Recht unserer Verhandlung beizuwohnen, da sie sich in dieser Angelegenheit wahrlich kein geringes Verdienst erwarb. Wie geht es zu, Herr Herzog, daß bei den schönen Getreidevorräthen auf dem Lande das Brod nicht nur so außerordentlich aufschlagen, sondern sogar ein Mangel daran eintreten kann? Auf der Stelle verlange ich Aufschluß über dieses, besonders die untersten Klassen so belastende Ereigniß.

Der Herzog antwortete: Ew. Majestät Einsichten sind zu umfassend, um nicht zu wissen, wie leicht, sogar beim größten Ueber-

flusse des Getraides durch Zurückhalten des Verkaufs der einen höhern Preis abwartenden Eigenthümer und durch tausend andere Dinge, oft für den Augenblick die größten Stockungen entstehen können, denen wohl nach und nach, aber nicht immer auf der Stelle abzuhelfen ist.

Das würde — nahm hier die Königin das Wort — einzig die Theurung des Brodes, keinesweges aber den Mangel daran erklären, da die umliegenden Dorfschaften gehalten sind, alle Tage Brod nach der Stadt zu bringen. Wären sie außer Stande solches herbei zu schaffen, so würden sie ohnstreitig Vorstellung dagegen gethan haben. Statt dessen aber bleiben sie damit aus und es ist Unrecht, höchst Unrecht, daß dergleichen ihnen nachgesehen wird.

Erlauben Ew. Majestät — erwiederte der Herzog — wenn ich mit aller euch schuldigen Ehrfurcht dieses in Zweifel zu stellen wage. Wie immer, kommt das Brod nach der Stadt. Wenn es nun aber Aufkäufer gäbe, welche die wohlthätige Maasregel unwirksam machten?

Und — Herr Herzog, was könnte wohl der Zweck dieser Aufkäufer seyn, da man sie das Brod nicht wieder verkaufen sieht, auch, wie ich von sicherer Hand weiß, keine Sendungen dieser Art anderswohin geschehen?

Hm — entgegnete der Herzog — der Zweck solches Unfugs geht bisweilen über das nächste Ziel hinaus und ist häufig bedeutender, als man glauben sollte. Wäre es denn nicht möglich, daß Uebelwollende Unruhen zu erregen beabsichtigen?

Unruhen? rief da voll Unwillens die edle Königin. Verläumdet nicht noch ein Volk, das unter eurer harten Hand schon auf so mannichfache Weise blutet!

Gnädigste Frau — sprach der Herzog mit tiefgebeugtem Kniee — wenn ihr meinen zahllosen Widersachern ein Ohr leihen wolltet, ohne auf meine Vertheidigung zu hören, so würde ich freilich verloren seyn.

Solch eine Ungerechtigkeit sey ferne von mir. Redet, Herzog. Wollte Gott, eure Worte überzeugten mich von eurer Schuldlo-

sigkeit an den gerechten Klagen des armen Volkes.

Darauf vertraue ich fest. So viel ist auch bereits bekannt, daß dieselben, welche gestern früh mich in meinem Hause beunruhigten, wirklich eine Empörung zum Zwecke gehabt haben. Der Rädelsführer vollkommenstes Eingeständniß beweiset das.

Das sie — versetzte die Königin — ohnstreitig auf der Folter ablegten?

Leider, — antwortete achselzuckend der Herzog — leider giebt es gegen hartnäckig leugnende Verbrecher kein ander Mittel. Uebrigens haben sie ihr Geständniß, nachdem ihnen die Pein abgenommen war, in völlig freiem Zustande bekräftiget.

Um nicht von Neuem zur Lüge gemartert zu werden! zürnte die Königin. Wahrlich, das Volk hat Recht, wenn es dem Platze, wo eure Wiege einst stand, einen traurigen Einfluß auf euern Charakter zuspricht. *)

*) Sein Vater war spanischer Gesandter in Rom und der Herzog wurde dort in einem auf den Ruinen des Pallasts vom Kaiser Nero erbaueten

Wisset, daß es zu unserer Kunde gekommen, um welch eine Geldsumme eure Habsucht die Dorfschaften losgesprochen von ihrer Verbindlichkeit, die Stadt mit Brode zu versorgen.

Ein plötzlicher Farbenwechsel verrieth die Betroffenheit des Herzogs über diese Wahrheit, wenigstens der kein Auge von ihm verwendenden Königin, so sehr, daß seine heftigen Deklamationen über den Neid und die Verläumdung, welche ihn um die königliche Huld zu bringen trachteten, auch gar keine Wirkung auf sie äußerten. Und als jetzt, in Folge eines vor Kurzem erst erhaltenen Auftrags, dessen Ausrichtung er anzuzeigen kam, ganz ungemeldet Villa Medina hereintrat, folgte auf Olivarez Gesichte dem bleichen Schrecken plötzlich eine Aufwallung, deren Heftigkeit die rothen Flammen darthaten, welche sein ganzes Gesicht entzündeten und in seinen Augen zerstörende Blitze hervorbrachten. Ein erst diesen Morgen mit der Post angelangter Brief fiel ihm ein, und daß solchen

Hause geboren; ein Umstand, den seine zahlreichen Gegner nicht unerwähnt zu lassen pflegten.

ohne Zweifel, bevor er ihn erhalten, der Generalpostmeister gelesen und dem Könige mitgetheilt hatte. Er schloß, daß dieser die Ursache von der ihm widerfahrenen Behandlung gewesen.

Eine neue Folter erlitt der stolze Don Guzmann, als das Königspaar sich mit Villa Medina in einen entfernten Theil des Zimmers zurückzog, und mancher Blick der tiefempörten Monarchin, der von daher ihn traf, seinen Argwohn, daß er der Gegenstand dieses geheimen Gespräches war, nur allzu sehr bestätigte. Aus der ersten Anrede des Königs, welche das Verdienst der Königin um die Angelegenheit, weshalb man ihn zur Verantwortung zog, berührte, nahm er ab, daß Villa Medina durch sie den Auftrag zu Eröffnung der Briefe an ihn erhalten und nichts fühlte vielleicht seine in diesem Augenblicke fast unglaubliche Quaal, als der feste Beschluß der Rache, die er gelegentlich an beiden zu üben gedachte.

Herzog — sprach jetzt der König flam-

menden Auges zu dem Gedemüthigten — wir bedürfen eurer Gegenwart nicht weiter!

Einem Uebelthäter gleich, der so eben das Todesurtheil empfangen, schwankte der sonst so eiserne Mann haltungslos hinaus.

27.

Der folgende Tag war ein Sonnabend, wo der König allezeit unserer Frau von Atocha, in der am Ende des alten Prado gelegenen Klosterkirche, eine besondere Verehrung widmete. Und zu seinem großen Erstaunen sah er auf dem Wege dahin zu beiden Seiten solche Haufen Brodes zum Verkauf ausgelegt, daß ihn sogleich der Gedanke beschlich, es könne doch wohl Neid und Verläumdung seyn, welche seinem Günstlinge die Falle gestellt und falsche Briefe an ihn geschmiedet habe. Der wahre Grund dieses scheinbaren Ueberflusses, der in einem Zusammenkaufen des Brodes aus der ganzen Stadt auf des Herzogs Befehl bestand, um die Straße, durch welche

der König kommen mußte, damit anzufüllen, entging diesem völlig.

Als daher nach der Messe der in der Kirche ebenfalls anwesende Olivarez ihm seine Ehrfurcht bezeigte und aus dem huldreichen Blicke des Königs die ihm günstige Veränderung hervor ging, welche seine Arglist in des Monarchen Herzen erregt hatte, unterließ er nicht, ihm ausführliche Vorstellungen über die mannichfache List und Bosheit seiner Feinde zu thun, wiederholte die Behauptung vom Tage zuvor, daß die sogenannte Hungersnoth einen Aufstand bewirken solle, der hauptsächlich zum Zwecke habe, den König seines treuesten, erprobtesten Dieners zu berauben. Dabei bezeichnete er deutlich den Herzog von Villa Medina, als den Ehrgeizigen, der sich empor zu schwingen denke. Zugleich unterließ er nicht, den ihm durch seine Kundschafter hinterbrachten, unmittelbar aus dem Herzen geflossenen Worten, welche zwei Tage früher der Haufe, der in das Schloß gedrungen, seiner Gemahlin beim Fortgehen zurief: Lange lebe unsere erhabene,

großmuthvolle Herrscherin und ihr Gemahl! die boshafteste Auslegung zu geben, wegen der nur beiläufigen Erwähnung, welche des Königs geschehen war.

Der Unmuth, den Philipp nach der Rückkehr in seinen Pallast den ganzen Tag äußerte und die Ungnade, mit der er seiner Gemahlin drohte, wenn sie die gestrige Beschuldigung wegen Olivarez, auch nur mit einem Laute erwähnen sollte, bewies bald den Einfluß, welchen der Günstling von Neuem über den verblendeten Monarchen gewonnen.

Uebrigens hatten die unruhigen Ereignisse wenigstens den Vortheil für die Stadt, daß der allvermögende Minister den Landleuten, die von ihm erkaufte Gunst wieder entzog, und daher die Klagen über Brodmangel sich auf einmal erledigten.

28.

Blässer als jemals erschien am Sonntagsmorgen Maria vor ihrer Gebieterin. Wenn aber auch dieses, und die große Schüchtern-

heit, der Gräfin auffiel, so freuete sie sich doch darüber, daß die Dienerin endlich einmal aus der Gewohnheit herausging, sich in ihrer Kleidung nur auf Nettigkeit und das zu ihrem Berufe Anständige zu beschränken, nie aber für die besondere Ausschmückung ihres Körpers etwas zu thun, obschon der Gräfin Gnade sie mit dazu geeigneten Kleidungsstücken reichlich versehen hatte. Zum ersten Male zeigte sich Maria im Putze und Donna Isabella maaß die Befangenheit in des Mädchens ganzem Wesen dieser ungewohnten Veränderung bei. Sie kam übrigens der Gräfin um so gelegener, weil sie solche für die Wirkung eines veränderten innern Zustandes annahm, und nur einige Scheu zu tragen schien, dieses kund zu geben. Nachdem der Herzog von Villa Medina, berauscht von der Königin Gnade, schon lange durchaus kein Auge mehr für das Mädchen, wie für alles Andere besaß, war es ja wohl möglich, daß die sonst nur ihm zugekehrt gewesene Jugendblüte eine glücklichere Richtung für ihre Zukunft genommen hatte.

Je mehr die Gräfin sich über die Bestätigung dieser Vermuthung gefreut haben würde, um so mehr hielt sie an sich, sie durch eine Frage nach der Ursache von Mariens schüchternem Wesen vielleicht noch verlegener zu machen und schien daher alles Ungewohnte zu übersehen. Blos durch Beweise einer ganz besondern Zuneigung zu der vor allen Andern im Hause von ihr Geschätzten und Begünstigten, suchte sie Marien den, wie es schien, recht tief gesunkenen Muth wieder zu erheben. Allein grade hierdurch bewirkte sie eher das Gegentheil; das Mädchen ward immer einsylbiger und niedergeschlagener. Als nun jetzt Diego, der älteste Page des Herzogs von Villa Medina, um die Gnade ansuchen ließ, der Gräfin eine Bitte vorlegen zu dürfen, da eilte Maria vom Stickrahmen hinaus und flehete mit Blicken, daß ihr solches die Herrin erlauben möchte, als diese sie Anfangs zum Bleiben einlud. Durch den Schmuck der Kleidung noch mehr herausgehoben, ließ der wohlgewachsene Diego, gewöhnlich nur der schöne Page genannt, sich

nieder vor der Gräfin, sie zu bitten, Marien für den Nachmittag einen Spaziergang mit ihm und seinen Aeltern zu gestatten.

Wenn Maria damit einverstanden ist, recht gern, antwortete die Gräfin mit strenger Miene und fügte dann noch strenger hinzu: Jedoch nur unter der Voraussetzung, daß die Aeltern wirklich dabei sind und überhaupt nicht irgend ein Misbrauch sich gestattet werde.

Der Page versicherte das beim Verlust ihrer und seines Herrn Gnade und die Gräfin rief Marien.

Weine nicht, mein Kind — begann sie zu der Eintretenden. Unstreitig hörtest du im Nebenzimmer mein lautes Wort mit an. Ich glaubte solches den Umständen und meiner unbescholtenen Maria schuldig zu seyn.

Unter dem heftigsten Thränengusse küßte hierauf die Jungfrau ihre Hand und der Page entfernte sich.

Gute Maria — hier hob die Gräfin die vor ihr Niedergesunkene auf — sey überzeugt,

daß mir nichts gelegener kommen könnte als deine Liebe zu einem Jünglinge, an dessen Hand du einer glücklichen Zukunft entgegen gingest. Unbedingt würde ich auch deine Wahl billigen, wenn von den günstigen Aussichten Diego's die Rede ist. Sein Herkommen kann eben so wenig Tadel erwecken, da seine Aeltern reiche und auch gebildete Leute sind. Etwas nur misfällt mir an ihm, seine gränzenlose Eitelkeit und das Gerücht, als ob er die, allerdings ungemeine Schönheit auf wucherliche Zinsen anlege. Dein Schluchzen, Maria, greift mir tief in das eigene Herz, aber sieh mich an, gutes Kind, und mein Gesicht wird dir sagen, wie ehrlich ich's mit dir meine. Ich will auch deiner Neigung gar nicht weh thun. Es könnte wohl seyn, daß der Neid jenes Gerücht erzeugt hätte, oder auch daß seine Liebe zu dir ihn von den zeitherigen Abwegen zurückführte. Nur laß dieser Neigung nicht den Zügel, bevor du ihn einer genauen Prüfung unterwarfst. Willst du mir das zusagen, Maria?

Ja, — rief die Jungfrau mit fester

Stimme — das will ich, Gnädigste, das gelobe ich euch hiermit auf das Feierlichste.

Wohl, gutes Kind — sprach die Gräfin, sie an sich drückend — auch werde ich dich, nöthigenfalls an dieses Gelübde erinnern.

29.

Nachmittags, als Maria schon mit Diego hinweg war, erschien Villa Medina im Hause und sein ganzes Wesen sprach Angst und Schrecken aus, bei der Nachricht von des Mädchens Verbindung mit seinem Pagen.

Ist es — fragte daher Isabella — eine Regung der vormaligen Zuneigung zu Marien, was dich so eben anficht?

Wahrlich, nein! Eher würde, wenn irgend ein Funke davon noch unter der Asche geglommen hätte, diese Nachricht hinreichen, ihn für immer auszulöschen! Habe ich dir nicht tausendmal schon gestanden, daß es Unsinn war, reiner Unsinn, als ich glaubte, die Aehnlichkeit der Gesichtszüge könne mein Herz schadlos halten für das unerreichbare

Kleinod, verurtheilt auf diesem Throne lebendig begraben zu seyn? Durch jenen Glauben glich ich dem Wahnwitzigen, der sich für seine Geliebte ein todtes Bild von ihr kann aufschwatzen lassen. Denn wo hätte dieses Abbild der holdseligen Elisabeth auch nur den Schimmer von den wundersüßen Augen, die mich, wenn ich sie erblicke, wieder in denselben Himmel erheben, der mir durch sie geraubt worden ist? —

Nur der Schwester zärtliche Zusprache brachte ihn endlich wieder aus der stummen Melancholie, worein er versank. Da sagte er: Muß es mir denn nicht ein neuer, ein unendlicher Schmerz mehr seyn, ein schuldloses Wesen, das im Netz meiner Thorheit gefangen, sich so an mich gezogen fühlte, wie dieses, seinem Verderben entgegen taumeln zu sehen? Wie möchte wohl solch ein Lamm in den Verhältnissen, dem Rachen des Wolfes entrinnen? Das Beste und Einzige zu Mariens Rettung ist vielleicht, den Menschen noch in der heutigen Nacht von Madrid weit hinweg zu schicken. Und das soll geschehen! —

30.

Die Hälfte der Nacht war vorüber, als ein starker Zug an der Hausglocke die schlaflose Maria vom Lager aufschreckte. Unmittelbar darauf wiederholte sich der Zug. War etwa Feuersnoth in der Nähe, vielleicht im Hause, oder gar eine Botschaft vom eben wieder abwesenden Grafen Castrillo gekommen, dem ein Unfall zugestoßen? Von diesen Fragen zunächst geängstet, eilte Maria um so mehr, sich zu bekleiden und Licht zu machen, da der Thürsteher und seine Frau im Todtenschlafe zu liegen schienen. Wenigstens deuteten die immer heftiger werdenden Glockenklänge dieses an.

Brummend über die Störung, trat der Portier, als sie eben die Treppe hinunter eilte, endlich aus seiner Wohnung und freuete sich durch Marien sogleich Licht zu erhalten, wozu die schlechte Beschaffenheit seines Feuerzeugs es nicht hatte kommen lassen. Da ging denn die Thür auf und ein Mann, in einen Mantel gehüllt, sprang herein.

— Jesus Maria! schrie der von ihm kräf-

tig zurück gestoßene Thürsteher, während der Andere die Thüre schnell wieder zudrückte, abschloß und den Schlüssel zu sich nahm.

Mehrere Stimmen von außen, die ebenfalls Einlaß begehrten, schienen Verfolgern zu gehören, vor denen der Eingedrungene Sicherheit gesucht hatt. Ich bin's! flüsterte letzterer jetzt Marien zu und enthüllte bei ihrem Lichte für einen Augenblick sein Gesicht, worauf, bleich wie dieses, auch das ihrige wurde. Denn der Mensch war kein anderer, als Diego, der Page des Herzogs von Villa Medina.

Was soll das seyn? fragte Maria stehen bleibend, den auf die Treppe Zudringenden. Was treibt euch, zur Unterbrechung der Nachtruhe in diesem Hause? Bevor ich das weiß, kann ich nicht weiter gehen mit euch.

Als der von dem erhaltenen heftigen Stoße eingeschüchterte Thürsteher, an dem leisen Wortwechsel merkte, daß der Mensch ein Bekannter seyn mußte, wagte er sich ebenfalls an die Treppe. Inzwischen hatte die ohne Aufhören geläutete Hausglocke allen Schlaf der Bewoh-

ner verscheucht und Diego der durchaus nicht weiter zu bringenden Maria in's Ohr gesagt, daß er, sobald er heimgekommen, auf Befehl seines Herrn sich zu einer Reise nach Neapel für immer habe fertig machen müssen. Alle Einwendungen dagegen hätten nur Villa Medina's Zorn gereizt. Unter der Miene, sich in ein so ganz unerwartetes Geschick zu ergeben, sey endlich von ihm Anstalt zur Abreise getroffen worden, und Alles fertig gewesen, als er die Flucht genommen. Er flehte Marien, ihren Einfluß auf die Gräfin anzuwenden, daß sie sein Bleiben in dieser Stadt, bei ihrem Bruder auswirken möchte.

Der Zorn der Gräfin über die Kühnheit des Menschen, als sie hörte, was die Veranlassung zur Ruhestörung war, ging in offenbaren Schmerz über, da in der That Maria, bei der Gnade, welche sie immer ihr erzeigt und auch ferner versprochen habe, sie beschwor, Diego's Bitte nicht zurückzuweisen.

Nachdem Isabella vorläufig dem Flüchtigen eine sichere Freistätte für diese Nacht angewiesen hatte, befahl sie, das Haus auf-

zuschließen und die fortdauernd mit der Glocke Lärmenden entweder fest zu nehmen oder zu entfernen.

Letzteres geschah, dafür aber kam Herzog von Villa Medina selbst herbei, den Lärm misbilligend, den seine Leute gemacht hatten, und eilte hinauf zu seiner Schwester, die eben beschäftigt war, mit wahrhaft mütterlichen Rathschlägen auf Marien einzudringen und ihr des Herzogs Maaßregel aus dem rechten Gesichtspunkte darzustellen. Villa Medina erkannte auf der Stelle den Gegenstand des Gesprächs und unterließ nicht, Marien den Geliebten, mit all seinen über gewöhnliche Schwäche des Menschen weit hinausragenden Untugenden abzuschildern, auch besonders auf den Sold sie aufmerksam zu machen, in dem er offenbar, vielleicht bei mehrern, vornehmen Damen stehe. Die mannichfachen Ringe an seinen Fingern von hohem Werthe, die, wie er gewiß wisse, keineswegs von seinen Verwandten herrührten und ein großer Diamant, mit dem er den Halskragen befestige, den er auch erst vor einigen Tagen erhalten

zu haben scheine, deute, wie seine häufige Abwesenheit bei Nacht, und noch manches Andere mit Zuverlässigkeit darauf hin.

Achselzuckend und mit einer Röthe im Gesicht, die, nebst den niedergeschlagenen Augen, die Pein ihres Seelenzustandes verrieth, gestand Maria in leisen, durch das Zittern der Stimme fast unverständlich werdenden Worten, daß sie, aller dieser Beschuldigungen ohngeachtet, nicht ablassen könne von der Bitte, ihr den Bräutigam, weder für immer, noch auch nur für einige Zeit zu entziehen. Ihre Ruhe hange einzig von seinem Bleiben in der Hauptstadt ab.

Maria — redete Villa Medina wohlwollend ihr zu — es wäre ja möglich, daß dieser Diego nicht einmal ehrliche Absichten hätte. Erwäge das wohl, und wirf wenigstens die Seufzer, die dieses Bündniß dir leicht noch entlocken könnte, nicht auf mich zurück!

Gewiß nicht! antwortete sie. Vielmehr erkenne ich eure gute Meinung mit dem innigsten Danke. Was übrigens kann mir geschehen? Für meine Ehre bürgen wohl die

Stürme hinlänglich, denen sie bereits widerstanden hat.

Das Wort schnitt offenbar dem Herzoge so tief in die Seele, daß Maria selbst davor erschrak und flehend hinzu fügte: Verzeiht mir, gnädiger Herr! Wahrlich, ich wollte damit euch nicht verletzen. Nur andeuten wollte ich, daß wenn Stürme von dieser Seite her sie nicht beugen konnten, sie von andern Seiten gewiß gar nichts zu fürchten hat. Und was mein Glück betrifft, so ist dies wohl überhaupt keine Sache mehr von Belange. —

Maria — sprach der Herzog — deine arglosesten Worte werden zu Stacheln an meinem Gewissen. Wollte Gott, es könnte dir ein Trost seyn, daß auch meines Glückes Blüme für immer verwelkte.

Wollte Gott vielmehr — versetzte sie — daß dieser trübe Gedanke euch recht vollständig widerlegt würde. Meine heißesten Wünsche gehen dahin. Uebrigens gebt ihr mir also euer Wort für Diego's Bleiben?

Mit Schmerzen zwar, — antwortete der Herzog — aber wie möchte ich's dir verweigern? —

31.

Was Pracht und Ueppigkeit nur bieten können, das vereinigte ein Abend im Palaste des Herzogs von Olivarez. Der Günstling schien damit seinen Triumph feiern zu wollen über die Widersacher, welche seine Arglist in der Meinung des Königs für den Augenblick völlig bezwungen hatte. Der ganze Hof war zugegen. Um die durch seinen Geburtsstolz Empörten zu beschämen, hatte er seine Einladungen auf den Bürgerstand erstreckt und die Beschuldigung des Geizes kräftigst zurück zu weisen, aus seinen Fenstern Haufen von Geld unter das Volk werfen lassen. Bei der ungeheuern, mit dem Kostbarsten aller Welttheile beladenen Tafel bat er für einige Gefangene, welche sich schwer an seiner Person vergangen hatten, und dankte dem Könige,

daß er die Bitte gewährte, mit solch einem Anscheine von Rührung, daß gewiß alle davon getäuscht wurden, welche nicht wußten, daß er, auch ohne den Willen des Monarchen, diese Menschen hätte in Freiheit setzen können. Zugleich suchte er dem Gerüchte von seiner Rachsucht durch eine besondere Freundlichkeit und Theilnahme gegen seine offenbarsten Gegner zu widersprechen. Mit Einem Worte, er ging darauf aus, dem Hofe und der Stadt, unter den köstlichsten Genüssen, alle Tugenden, die ihm mangelten, vor Augen zu legen.

Ein besonderes Aufsehen erregte die verwittwete Marquesa Foraneta. Mit Hülfe der Geschicklichkeit ihrer Dienerinnen, hatte sie die in üppigem Leben vor der Zeit untergegangenen Strahlen der frischen Jugend ihrem schön gebauten Körper zurück zu zaubern gewußt und ihre ungemeinen Reize noch durch den Schimmer der köstlichsten Juwelen zu erhöhen gesucht. Dazu flossen bei der Tafel die vollen anmuthreichen Lippen von Witz und Geist über und wo die Glut ihrer Blicke sich freundlich auf die Augen eines ihrer Nach-

barn hinsenkte, da war es auch, als erfasse ein Rausch die also Begünstigten, der allezeit durch das Wohlgefallen, das er in ihr erregte, einen Zauber mehr über ihr ganzes Gesicht verbreitete.

Eine völlige Ausnahme darin von Allen in ihrer Nähe machte der Herzog von Villa Medina, den sein Unstern ihr gegenüber gesetzt hatte. Aber fast mehr noch, als die Huldigungen der Andern, ergötzte sie die große Verlegenheit, worein sie ihn durch das besonders freundliche, zuvorkommende Wesen versetzte, welches sie gegen ihn annahm. Je unfähiger der sonst so geistreiche Mann sich fühlte, Galanterien, welche sie ihm hinwarf, mit Geist zu erwiedern, um so mehr bestrebte sie sich, ihn durch solche zu peinigen und unter der Maske einer vorzüglichen Auszeichnung, die sie seinem Verstande wiederfahren ließ, ihn vor allen Anwesenden bloszustellen. Unter anderm, brachte sie die Rede auf ein vor wenigen Tagen erst veranstaltetes Ringelrennen im königlichen Schlosse. Nachdem die dabei zum Vorscheine gekommenen, zum

Theil sehr geschmackvollen und sinnreichen Verkleidungen zur Sprache gebracht waren, begann sie auch von dem Anzuge zu sprechen, den Villa Medina gewählt gehabt hatte. Er trug nämlich ein ganz einfaches Kleid mit Realen besetzt und sein Schild enthielt die Aufschrift: Mis amores son reales.*) Sie äußerte, daß sie, zu gewohnt, sich vom Geiste des Herzogs beschämt zu sehen, ganz verzweifele, jemals in den Sinn seiner Darstellung einzudringen und ihn daher gradezu ersuche, ihn ihr zu enthüllen. Denn daß seine Liebe wirklich einzig dem Gelde zugekehrt seyn sollte, werde dem freigebigen Mann wohl Niemand glauben. Je mehr man sich daher zersonnen habe, was darunter zu verstehen sey, desto mehr Verdienst hoffe sie sich mit dieser Frage um einen großen Theil der Versammlung zu erwerben. Bei der hierdurch allgemein auf ihn gerichteten Aufmerksamkeit ward seine Befangenheit noch größer und er wußte sich nicht anders zu helfen, als mit der trockenen

*) Dies konnte so gut heißen, meine Liebe geht auf Realen, als, sie ist königlich.

Behauptung, daß er einzig einen Geizhals habe vorstellen wollen.

Die Marquesa war zu sehr im geistigen und körperlichen Glanze erschienen, als daß ihre jetzt auf Einmal Statt findende Entfernung nicht hätte auffallen sollen. Ihr Onkel, der seit einiger Zeit im besten Vernehmen mit ihr stehende Hausherr, folgte ihr und entschuldigte dann, bei seiner Rückkehr, die Nichte, wegen einer Unpäßlichkeit, die ihr zugestoßen und plötzlich so über Hand genommen, daß sie im Nebenzimmer bereits todtenbleich ausgesehen habe.

So groß auch die Theilnahme an solchem Unfalle sich zeigte, so brachte doch die rauschende Lust des Festes ihn bald in Vergessenheit. Der Tanz schloß sich unmittelbar an die Tafelfreuden und die über ihres Bruders ungelenkes Benehmen beunruhigte Gräfin Castrillo beschwor ihn, seinen ganz unwillkührlich, immer nach der Königin ausgehenden Blicken durch den Tanz eine andere Beschäftigung zu geben. Sie könnten um so leichter zu Verräthern werden an ihm, da sie

den besten Aufschluß zu seiner räthselhaften Verkleidung beim Ringelrennen enthielten.

Die Nothwendigkeit der Befolgung dieses Rathes fühlend, überließ sich der Herzog in der That dem Wirbel des Tanzes von nun an mit einer Leidenschaft, die eigentlich bloße Verzweiflung darüber war, daß nicht einmal seine Augen den einzigen Genuß verfolgen durften, der ihm, wie er glaubte, allein noch übrig geblieben.

Mehrere Stunden hatte der Tanz in seiner ganzen Ausgelassenheit gewaltet, so daß die daran Theilnehmenden bereits zu ermatten anfingen. Da verstummten auf Einmal die Töne, welche ihn bis dahin geleitet, die Tänzer hielten inne und Augen und Ohren richteten sich allgemein nach dem Eingange, von woher eine ganz andere, noch geräuschvollere Musik erscholl. Tänzer und Tänzerinnen wichen auf beide Seiten des Saales zurück, um den mit Masken versehenen Männer- und Frauengestalten Platz zu machen, welche der Tanzgöttin neue Huldigungen, nur auf eine andere Weise darbrachten. Die

Angekommenen stellten indische Jünglinge und Jungfrauen vor und ihr Tanz bestand großentheils in ungeregelten Sprüngen. Aber, wie aus dem frischen Grün der Blätter, der Stolz der prachtvollen Rose emporsteigt, so entfaltete sich aus dieser Regellosigkeit die vollendetste Kunst in einem Paare, das, als jetzt die übrigen Indier und Indierinnen zur Seite traten, aller Augen allein auf sich zog. Gewiß fiel Niemandem ein, darüber mit ihnen zu rechten, daß ihr Tanz schwerlich ein ächt indischer war, denn er schien keiner Nation der Erde eigen zu seyn, sondern blos auf den Gesetzen der hinreißendsten Anmuth zu beruhen. Wenn die Frauen im Anschauen der Antinousgestalt des Tänzers sich ganz verloren, so schwelgte das Auge der Männer in dem herrlichen Baue der indischen Tänzerin, aus dem die Süßigkeit der Liebe und Lust bei jeder Regung zauberisch hervortrat. Auch die Tracht stand gewiß dem Ideale weit näher, als den Eigenheiten des Volkes, dessen Namen man dafür entlehnt hatte.

Einen besondern Eindruck schien der Reiz

dieser Tänzerin unter anderm auf eine sehr hohe Person zu machen. Wenigstens wich diese seit ihrem Eintreten nicht aus ihrer Nähe.

Nachdem der Tanz unter dem lärmendsten Beifall vorüber war, schweifte der Blick des Tänzers, wohlgefällig auf den eroberten Schönheiten herum, während die Tänzerin umherwandelte und aus den Gesichtszügen vieler Anwesenden ihr Inneres und zuweilen mit solchem Glücke las, daß Mancher sich veränderte und in die größte Verlegenheit gerieth. Villa Medina über einige ihrer Aussprüche höchst erstaunt, fürchtete ihre Berücksichtigung um so mehr, da ihr Blick von Zeit zu Zeit ganz offenbar nach ihm ausging. Daher hielt er sich auch so fern als möglich von ihr. Auf einmal aber stand sie, wider alles Vermuthen, dicht vor ihm. Sogleich trat sie einen Schritt zurück und zwar mit solcher Bedeutung und Aufmerksamkeit auf ihn, daß es sehr befremdend gewesen seyn würde, wenn er vor den Augen des Zuges, der immer ihr auf den Fersen war, sich ohne Weiteres ihr entzogen hätte.

Hütet euch! — so sprach sie mit aufgehobenem Finger und großem Nachdrucke zu ihm — Euch lüstet nach verbotener Frucht! Durch Verrücktheit aber ist nur selten einer dazu gelangt! —

Seiner bei diesen Worten nicht mehr mächtig, rief da der Herzog: Maske, wer bist du? Aber ohne das Wort im mindesten zu beachten, schritt sie stolz vorüber und als er sie zornig beim Arme fassen zu wollen schien, traten ihm einige, unter denen der König sich befand, voll Unwillens in den Weg.

Während der ganzen Nacht hatte die Gräfin Castrillo ihn wenig aus dem Auge verloren und weil sie ohnehin geheime Ränke gegen ihn in diesem Hause ahnete, mit steigender Unruhe auch die indische Tänzerin und ihr stetes Aufmerken auf Villa Medina beachtet. Schon war sie auf dem Wege gewesen, ihm zur Heimkehr zu rathen, als die Königin sich ihr gesellte, und die Rede ebenfalls auf jenes Ringelrennen brachte. Zu großem Troste gereichte es der liebenden Schwester, daß die erhabene Dame offenbar keine Ahnung hatte

von

von der Bedeutung der Devise auf dem Schilde des Herzogs von Villa Medina. Inzwischen war die Szene mit der Tänzerin vorgefallen und die Königin, welche Alles schon mit angehört, meinte zwar, wie ihr Gemahl, daß Villa Medina's Hitze nicht zu billigen sey, doch gab sie auch ihre Misbilligung der Tänzerin in starken Ausdrücken darüber zu erkennen, daß ihr Scherz der Bildung der Gesellschaft nicht angemessen gewesen und daher kaum zu verwundern sey, wenn der davon auf eine nie zu erwartende Weise Verletz e zu einem Zorne gereizt worden, wie ihn der Anstand ebenfalls verbiete.

Sogleich entfernten sich die Masken. Der frühere Tanz ward hergestellt und Olivarez entschuldigte sich ganz besonders bei Villa Medina, daß er in seinem Hause auf so unartige Weise gereizt worden. Wer aber die verschwundene Tänzerin sey, behauptete er, nicht zu wissen und gab dabei einen ziemlich klaren Wink, daß der Urheber dieses Maskenspiels nicht zur Verantwortung gezogen werden könne. Allenthalben sah der Herzog sich

nach ihm um, vielleicht, um eine Entschuldigung vorzubringen; aber er schien zugleich mit den Masken den Saal verlassen zu haben.

Zur größten Entschädigung für alles Erlittene gereichte dem Herzoge das huldreiche Gespräch, welches die immer noch an der Seite seiner Schwester auf und abgehende Königin mit ihm anknüpfte. Unter anderm äußerte sie ihr großes Verlangen nach einem Feste zu dem Villa Medina bereits das Königspaar und den ganzen Hof eingeladen hatte. Die damals noch sehr große Unvollkommenheit der Schauspiele in Spanien, welche bei hellem Tage aufgeführt zu werden pflegten, war Ursache gewesen, daß der Herzog, der von Neapel und hauptsächlich Paris, einen ganz andern Maaßstab für die Schauspielkunst mitgebracht, als an die höchst mangelhaften Versuche darin, wie man sie zu Madrid sah, zu legen war, Schauspieler aus Frankreich kommen und in seinem Palaste eine Bühne errichten lassen, auch selbst ein Gelegenheitsstück dazu in französischer Sprache verfertiget. Mit unglaublicher Anstrengung war die Sache

betrieben worden und schon so weit in's Werk gesetzt, daß in zwei Tagen die Vorstellung Statt finden sollte.

32.

Ganz berauscht von der Freude der Hoffnung, der geliebten Königin auf das Schauspiel in seinem Palaste und dem Gedanken, diese Hoffnung vielleicht weit übertreffen zu können, kam der Herzog nach Hause. Der alte Thürsteher händigte ihm einen Brief ein, den vor kaum einer halben Stunde erst ein Kourier gebracht haben sollte. Auf seinem Zimmer öffnete er ihn und folgendes war der merkwürdige Inhalt:

„Herr Herzog! Der Keim zu Euerm gewissen Verderben ist in der heutigen Nacht außerordentlich emporgeschossen. Dieselbe Person, welche Euch über Tische mit dem Ringelrennen ängstigte, suchte Euch nachher, als indische Tänzerin zu Schanden zu machen. Ihre Krankheit war einzig erfunden, um der Indierin gar nicht auf die Spur zu kommen.

Trauet Niemand in Euerm Hause. Auch die ehrlichen Leute darin haben wenigstens einen Mund, der zu fürchten ist, und was Euch hier eröffnet wird, kann nur dann von Nutzen seyn, wenn es das tiefste Geheimniß bleibt. Eure heimlichen Gänge, ja sogar Eure Reden im Schlafe sind seit einiger Zeit beobachtet worden. Im Nachlasse eines verstorbenen Priesters hat man Briefe von Euch vorgefunden, aus denen erhellt, daß Ihr mit einer Person aus dem Bürgerstande Euch vermählen wollen, theils um die Hoffnungen, so Ihr in ihr erregt hattet, zu erfüllen, theils um eine Andere zu vergessen, mit welcher jene Person große Aehnlichkeit haben soll. Daß man weiß, wer diese Andere ist, muß die heutige Nacht Euch sagen. Diese ist zu entscheidend, als daß ihr in Madrid länger Sicherheit finden könntet. Ohnstreitig wird Euer Untergang in diesen Tagen, vielleicht an der giftigsten Verläumdung, reifen. Fliehet, wo möglich noch in heutiger Nacht! Der treueste Freund, den Ihr habt, beschwört Euch darum.“

Starr saß lange der Herzog vor den ihm ganz unbekannten Buchstaben des in französischer Sprache geschriebenen Briefes. Es lag viel Räthselhaftes darin, da der Ereignisse einer Nacht, die noch nicht ganz vorüber war, schon Erwähnung geschah. Uebrigens meinte er die Warnung nicht in den Wind schlagen zu dürfen, mochte die gerühmte Freundschaft gegen ihn wahr seyn oder nicht. War doch, nach diesem Briefe, bereits zu viel von seinem innersten Wesen bekannt worden. Zudem schien auch wirklich Wohlwollen aus dem Ganzen hervorzugehen. —

Und ein Kourier sollte den Brief gebracht haben? fragte er den Thürsteher.

Allerdings ein Kourier, gnädiger Herr!

Der verstorbene Priester war offenbar der Pater Fernandez, dem er wirklich das Erwähnte geschrieben hatte. Wenn er schon weit entfernt gewesen, die Person, mit der Maria Aehnlichkeit haben sollte, zu nennen, so war doch diese so groß, daß den am Hofe Bekannten kaum ein Zweifel darüber bleiben konnte. Und wenn man bereits so viel wußte,

so eignete sich seine unbesonnene Tracht beim Ringelrennen schon dazu, auch den letzten Zweifel daran zu heben.

33.

Die Sonne stand schon am Himmel, als der Herzog, im Ballanzuge sitzen geblieben, noch fruchtlos darüber nachsann, wer der Warner gewesen und was zu thun seyn möchte.

Gegen Mittag kam seine Schwester. Zu ihrem größten Befremden hatte sie eben einen Besuch von der Foraneta gehabt, und war mit Liebkosungen von ihr überhäuft worden. Besonders hatte die Falsche ein großes Verlangen nach Mariens Bekanntschaft zu erkennen gegeben und war bei der schon oft am Hofe besprochenen Aehnlichkeit des Mädchens mit der Königin Elisabeth, als sie solche ganz außerordentlich fand, in lautes Frohlocken ausgebrochen.

Nachdem sie wieder fort war — erzählte die Gräfin weiter — zerfloß Maria fast in

Thränen über die ganze Art und vorzüglich über die ihr bezeigte große Zuneigung.

Die Gräfin gestand, daß in der diesmal besonders hohläugigen, wie durch die wildesten Leidenschaften im Innern völlig zerrissenen Marquesa ganzem Benehmen bei aller Freundlichkeit, etwas sehr Zurückschreckendes und Unheimliches gelegen habe.

Uebrigens entschlüpfte der bekümmerten Dame nebenbei auch über Marien selbst, eine gewaltige Klage. Sie behauptete, die unselige Bekanntschaft mit Diego habe die Natur der sonst so Sittsamen und Eingezogenen völlig verändert. Umsonst habe sie ihr solches auch schon ernstlich vorgehalten. Bisweilen durchschwärme sie jetzt ganze Nächte mit dem leichtsinnigen Menschen.

Die Gräfin erschrak selbst als diese Beschwerde heraus war, weil sie dem unglücklichen Bruder nur eine alte Wunde neu aufreißen mußte. Allein in die Tiefe seines heillosen Zustandes versunken, brachte jetzt nichts, was sie hierüber sagte, einigen Eindruck auf ihn hervor. Nur das erwog er, ob er nicht

der Schwester von dem erhaltenen Briefe Nachricht geben solle. Allein, eines Theils glaubte er dem Warner die möglichste Geheimhaltung schuldig zu seyn, andern Theils stand er in Furcht, daß seine Schwester, wenn er ihr die Entdeckung machte, zu sehr in ihn dringen würde, der Weisung des unbekannten Rathgebers sogleich Folge zu leisten, weil auch sie kein Heil für ihn sah, als in seiner baldigsten Entfernung. Zwar besorgte er selbst, sich noch zu dieser entschließen zu müssen, allein so gar bald, als Isabella ihm die Abreise zur Pflicht machen würde, meinte er solche der Verzweiflung seines Herzens doch nicht aufbürden zu können. So viel beschloß er übrigens fest, daß das Schauspiel in seinem Hause die letzte öffentliche Huldigung seyn sollte, die er der hochverehrten Monarchin darbrachte. Das gelobte er auch seiner Schwester und traf bereits in Geheim alle Anstalten zu seiner Abreise unmittelbar nach diesem Feste.

34.

Die Stunde der Aufführung des Schauspiels im Pallaste des Herzogs von Villa Medina nahete heran. Wagen an Wagen rollte bei eingetretenem Dunkel durch die große Straße nach dem weitläuftigen Gebäude, dessen zahllose Kerzen mächtige Lichtströme aus den Fenstern warfen. Die Wache unten am Portal war kaum im Stande, das bunte Volksgetümmel im Zaume zu halten, dessen Augen sich am vielfachen Glanze der aussteigenden Herren und Damen ergötzte. Mitunter kam aber auch wohl bei Manchem eine höchst bittere Kritik zum Ausbruch. Als zum Beispiel der Herzog von Olivarez, das hochrothe Kleid von breiter Goldstickerei starrend, mit dem Calatrava-Orden geschmückt, den Wagen verlies, fühlte sich sein stolzes Gesicht unwillkührlich zur Seite gezogen, wie aus dem andrängenden Haufen eine gellende Stimme ihm den Namen: der kleine Nero, in's Ohr schmetterte. Den Nächsten am Wagen bebte das Herz vor dem Grimme in seiner Miene, und den wilden Blicken der Wache

auf die Umstehenden, von denen wohl leicht ein Schuldloser den begangenen Frevel konnte büßen müssen. Doch verachtungsvoll nahm der Herzog unmittelbar drauf seine Richtung nach der Thür und die Wachthabenden selbst sahen, als er hinein war, einander lächelnd an, und dann wieder auf das Volk, so, als ob ihnen die vorige Wildheit nicht eben vom Herzen gegangen sey. Und als die Marquesa Foraneta in enganschließendem Silbergewande, von zwei schönen Pagen aus dem Wagen gehoben, ihre dunkeln, brennenden Augen zu beiden Seiten hinspielen ließ und mancher Laut der Bewunderung über den herrlichen Strom des schwarzen Haares, unter dem die hohe Wölbung des durch nichts, als einen köstlichen Brillantenschmuck zum Theil verhüllten Busens zwiefach strahlte, ihr Ohr freundlich berührte, gellte, wie von derselben Stimme die ihrem Oheim gegolten hatte, der Name: Messalina ihr zu. —

Desto herzlicher war das schallende Lebehoch, welches jetzt dem aussteigenden Königspaare entgegen scholl, wenn auch die Blicke

der Umstehenden verriethen, daß es noch mehr dem sanften Engelsbilde Elisabeths allein galt, deren feuchtes Auge mit unverkennbarem Wohlwollen sich den Grüßenden zuneigte, während der König den Zuruf als einen gewohnten Tribut, mit seiner bekannten steinernen Miene hinnahm. Die Königin war diesen Abend überaus glänzend angethan. Aus dem grünen Atlas des mit Gold und Silber köstlich geschmückten Kleides, stieg das im schönsten Jugendglanze prangende Gesicht. Die herabhangenden Aermel waren mit Knöpfen, aus einzelnen, großen Diamanten an den Armen befestiget, deren Schneelicht und von dem feinen Knöchel der zartesten Hand an, immer zunehmende Rundung, all dieser Zier gleichsam Hohn sprach. Sie trug einen dicht anschließenden runden Halskragen und auf dem leichten Kopfzeuge von der Farbe des Kleides wiegte sich eine Reiherfeder, welche durch ihre Schwärze die Schönheit des sonnigen Haares noch mehr heraus hob, das in reichen Locken nach den Schultern herunter fiel.

Als der Wirth des Hauses die hohen

Gäste am Wagen empfing, erschrak die Königin über die außerordentliche Bläſſe seines Gesichts. Sie konnte sich auch im Hinaufgehen der Bemerkung darüber und der Frage nicht enthalten, ob ihm etwas fehle.

Wer, Ew. Majestät, möchte wohl behaupten, daß nichts ihm fehle, sogar in Augenblicken, wie der jetzige, wo die ganze Erde mich beneiden könnte um mein großes Glück? antwortete er mit einer Stimme, deren tiefe Bewegung ihn selbst zu überraschen schien.

Die Nothwendigkeit, das Wort, welches sein Herz einzig der Königin darbrachte, an den König mit zu richten, machte, daß er jetzt auch auf diesen, sich tief verneigend, sein Auge wendete. Aber wie groß war sein Schrecken vor dem Gesichte des Monarchen. Grade das Steinerne fehlte diesmal seinen Zügen. Ein Zorn, den er fruchtlos bezwingen zu wollen schien, zuckte aus seinem Blicke auf den Herzog. Auch hatte der Monarch noch nicht einmal einen Laut von sich gegeben.

Mit dem Eintreten des Königspaars in den Saal begann sogleich die Musik.

Wild starrte Villa Medina aus einer entfernten Ecke den Glanz der Versammlung an, ohne etwas davon wahrzunehmen. Auf immer bin ich verbannt aus ihren Augen! flüsterte er in sich hinein. Und als er aus diesem schweren Traume wieder erwachte, bestärkte ihn ein unaufhörlicher Wechsel der Blicke, den er zwischen einer sehr hohen Person und der Marquesa Foraneta wahrzunehmen glaubte, nur noch mehr in dieser trostlosen Ansicht. Auch als der Vorhang schon aufgerauscht war und die überraschendste Pracht der Dekorationen und Anzugsstücke Alles fesselte, schienen die Marquesa und der König eine Ausnahme davon zu machen.

Während von Zeit zu Zeit die Zuschauer in laute Bewunderung der köstlichen Darstellung eines Stückes ausbrachen, das die Verjagung der Mauern zum Gegenstande hatte, litt die innere Angst den Herzog nicht länger im Saale.

Aber kaum zwei Minuten hatte er sich in dem einsamen Zimmer seinem Schmerze ganz hingegeben, so hörte er hier von weib=

licher Stimme sich anreden. Als er sein Gesicht emporrichtete, entsetzte er sich vor dem tiefliegenden Auge und bleichem Gesichte Mariens, welche vor ihm stand.

Herr Herzog — so begann das Mädchen und ein furchtbarer Sturm bewegte unbeschreiblich ihren Busen — fliehet aus einer Stadt, die, wenn ihr bliebet, euer Untergang seyn müßte. Auf meinen Knieen beschwöre ich euch darum. Der König weiß Alles. Nur die harmlose Unbefangenheit der Königin kann Ursache seyn, daß sie noch keine Ahnung davon hat! —

Aber der Herzog, seiner nicht mächtig, starrte die vor ihm Knieende an und eilte aus dem Zimmer auf die Bühne.

56.

Zugleich mit dem Fallen des Vorhanges, kam Villa Medina wieder bei seinen Gästen an. Während Bewunderung die ganze Versammlung erfüllte, und alle aufgestanden waren, sich ihre Bemerkungen über das man=

nichfache Schöne der Darstellung mitzutheilen, durchdrang er, einzig die Königin im rollenden Auge, und die wenigen Momente, die ihm zu ihrem Anschauen noch übrig seyn möchten, das glanzvolle Getümmel, die Lobpreisungen seiner Veranstaltung, die ihm den Weg zu vertreten schienen, rücksichtslos von sich weisend, um sich dem Glücke des Dankes ganz zu überlassen, mit dem ihm die angebetete Elisabeth entgegen kam. Er — sagte sie ihm — habe sich das große Verdienst um sie erworben, sie gleichsam in ihr geliebtes Vaterland zurück zu zaubern.

Aber — so unterbrach sich die Königin selbst — was ist euch, Herzog? Euer Gesicht steht in der höchsten Glut, und aus euerm Auge leuchtet eine Unruhe, welche auf Schmerz zu deuten scheint!

Auf Schmerz, ja wohl, gnädigste Frau, auf den zerreißendsten Schmerz. Aber auch zugleich auf die höchste Lust. Schmerz und Lust kämpfen so eben in mir den Kampf auf Tod und Leben.

In diesem Gespräche hatte er sich mit

ihr ein ziemliches Stück von der Mehrheit der Versammelten entfernt. Theilnehmend blieb jetzt die Königin stehen, und sprach: Ihr scheinet mir kränker, als ich fürchtete. Unstreitig ist die große Anstrengung Ursache, die euch der Wunsch kostete, uns einen recht frohen Abend zu bereiten. Möchte das euch von Jedermann bezeugte vollkommenste Gelingen dieses Wunsches wohlthuend auf euch zurück wirken! —

Eine unter der Versammlung verlautende Unruhe, reizte der Königin Aufmerken. Einen Augenblick später schon drangen alle Anwesende in wild aufschreiender Todesangst nach den Ausgängen. Feuer, Feuer! erscholl es und wirklich wälzte sich bereits die schreckliche Flammenmasse unaufhaltsam von der Bühne herüber.

Erbleichend strebte die Königin den Uebrigen zu, aber Villa Medina sprach: Verlaßt euch auf mich, ihr seyd gerettet! Und somit ergriff er sie, nahm sie auf seinen Arm und eilte mit der geliebten Last durch eine nicht bemerkbare Tapetenthür, welche er hinter sich

wie=

wieder zuschlug. So brachte er sie die daran stoßende heimliche Treppe hinab und durch den Hof in's Vordergebäude, so schnell, daß sie, hier ihren davon eilenden Gemahl erblickend, sogleich die Menge durchdrang, und an diesen sich anschloß.

37.

In einem einsamen Zimmer des Castrilloschen Hauses starrte Villa Medina die Leute an, welche ihm eben wieder Nachricht brachten, daß, Trotz allen Anstalten, den Flammen in seinem Palaste, jetzt, nach zwei Stunden seit ihrem Ausbruche, noch immer kein Einhalt zu thun gewesen war.

Verunglückt ist aber doch Niemand? fragte er.

Allem Vermuthen nach, nicht, antwortete man, und der Herzog verfiel zurück in seine vorige Geistesrstarrung. Man fragte, wo-

hin die geretteten Kostbarkeiten zu bringen wären, er aber winkte mit der Hand, daß sie nur ihn mit dergleichen verschonen möchten, und auf ihr gerechtes Erstaunen über solch eine Gleichgültigkeit, befahl er ihnen unwillig, sich an seine Schwester zu wenden.

Kaum waren die Leute hinweg, so erschien Maria.

Ja, du — redete er sie an — du weißt, was mir Noth thut. Setze dich her zu mir, Maria. Nicht wahr, es wird Zeit, daß ich fort gehe?

Wahrlich, die höchste! rief sie schmerzlich aus. Zumal nach den letzten Vorfällen.

Nach welchen Vorfällen? fragte der Herzog aufspringend, mit finstern, forschenden Augen. Aber mächtig gerührt von ihren theilnehmenden Thränen, milderte sich sein Ton sogleich wieder auf das Aeußerste und er sagte, ihre Hand ergreifend: Sprich, Mädchen, ich weiß ja, daß du mir wohl willst, sprich ohne allen Rückhalt. Welche Vorgänge meintest du?

Man weiß — antwortete sie mit leiser bebender Stimme — man weiß von der Königin Rettung durch euch. Man weiß auch, was dabei vorgefallen ist!

Maria — rief da der Herzog zurücktretend — hat man vielleicht gar dir aufgetragen, mich auszulocken? Und wenn es wäre, ich könnte ja nur sagen, es ist nichts vorgefallen. Doch nein, du liebes, ehrliches Wesen, bist zu solchen Aufträgen wahrlich nicht geschaffen. Sage mir indeß, setzt die Verläumdung vielleicht schon etwas auf der Königin Rechnung? Sage mir's aufrichtig, daß ich solches dir widerlege.

Nicht auf der Königin Rechnung. Ihr aber, sollt auf der Treppe zwei Küsse der von Schrecken Betäubten geraubt und ihren Fuß an eure Lippen gedrückt, sie aber dafür euch aus der Stadt für immer verwiesen haben!

Dirne, wer bist Du? fragte da in dumpfem, schauerlichem Tone der Herzog. Stehst

du im Bunde mit bösen Geistern, daß dir auch Geheimnisse offenbar werden, die weder ein menschliches Auge, noch ein menschliches Ohr erreichen kann?

Ohnstreitig — erwiederte seufzend Maria — ohnstreitig vergaßt ihr nur, daß der schon wache Argwohn auf euch durch das Aufschließenlassen des verrosteten Tapetenthürschlosses, unmittelbar nachdem ihr aus euerm Zimmer von mir hinweg eiltet, auf Vermuthungen gebracht werden mußte und dachtet nicht, daß hinter dem Vorhange unten an der Treppe ein Lauscher verborgen seyn könne. So glaubt ihr wohl auch, Niemand wisse, wer der Anstifter der Feuersbrunst gewesen?

Vernichtet stand vor ihr der Herzog; denn wirklich hatte die Raserei seiner unglücklichen, sich ihr Ziel bereits für immer entrückt sehenden Leidenschaft ihn selbst zu diesem furchtbaren Schritte verleitet.

Diego mußte die Treppenthür öffnen! sprach nun rathend der Herzog.

Allerdings! erwiederte Maria. Er war es auch, der euch belauschte, als ihr die Bühne an drei Orten in Brand stecktet, und der unten hinter dem Vorhange das Uebrige entdeckte.

Dann, Maria — rief der Herzog, wie neu belebt — dann ist wohl das unglückselige Geheimniß einzig in der Hand dieses Neugierigen und der deinen. Es soll den Menschen glücklich machen, wenn er es so in seiner Brust verschließt, wie ich solches überzeugt bin von deinem Wohlwollen für mich. Sichre ihm für sein Schweigen in meinem Namen eine Besitzung zu, um die mancher Grande von Spanien ihn beneiden wird.

Gott gebe, daß es noch Zeit ist! sprach Maria und verschwand.

38.

Wohl wissend, welch einen Eindruck solch ein Anerbieten auf die Gewinnsucht Diego's machen werde, eilte Maria sogleich, ihn auf-

zusuchen. Aber bald kehrte sie mit der trostlosen Nachricht zurück zu Villa Medina, daß sie ihm das Erbieten gar nicht thun können, weil sie sogleich von ihm erfahren, daß der Marquesa Foraneta die ganze Sache schon durch ihn hinterbracht sey, die er in ihrem Auftrage ausgerichtet habe.

Ein Todesschauer durchschüttelte den Herzog. O Maria — rief er schmerzlich — du warst ganz offenbar mit der Bosheit dieses, mir nur immer als leichtsinnig erschienenen Menschen schon vorhin bekannt und ahndetest bereits etwas Aehnliches! Wie konnte nur dein engelreines Herz die Verbindung mit solch einem Buben sich so lange gefallen lassen? Wie konntest du ihn wenigstens nicht sogleich von dir stoßen, da seine Tücke offen vor dir lag.

So wisset denn, Herr — antwortete sie — daß ich nicht mein stilles Glück allein, sondern das Beste was ich hatte, meinen Ruf, auf das Spiel setzte, um — eines höhern

Zweckes willen. Seit langer Zeit schon, weiß ich, ist Diego im genauesten Einverständnisse mit der nichtswürdigen Foraneta. Ich entdeckte das, nachdem meine rastlose Sorge für euer Heil ihren gegen euch so tückischen Blicken nachging, und wahrnahm, mit wie glühendem Eifer sie euer Verderben herbeizuführen trachtete. Das reizte mich denn allein, Diego's Aufmerksamkeit auf meine Person zu erwiedern. Denkt euch daher, was mir die Verlobung mit einem Buben kostete, den ich von ganzer Seele verabscheuen mußte! Nur aber auf diesem Wege konnte ich hinter der Marquesa geheime Anschläge gegen euch gelangen. Alles einzig, um, wo möglich, euer Schutz dagegen zu werden. Der Brief, den ich neulich, allen Verdacht von mir zu entfernen, durch einen Kourier bei euerm Thürsteher abgeben ließ, zeigte euch schon, wie ämsig und mit welchem Glücke man eure Spur verfolgte. Wollte Gott, ihr hättet nach diesem Briefe sogleich euch aufgemacht, so wäre das heutige Unheil nicht vorgefallen,

das euch unerbittlich für immer aus euerm Geburtslande vertreiben muß.

Unbegreifliches Wesen! rief der Herzog, wo nahmst du nur, bei deinem reinen Herzen, die Verstellung her, die dazu gehörte, das Mistrauen des schlauen Bösewichts von dir abzuhalten?

Meine — — Ergebenheit gegen euch, war dazu die unerschöpfliche Quelle.

Und ganze Nächte brachtest du, wie ich gehört zu haben glaube, mit dem Buben hin?

Nur selten. Wohl aber ließ ich's geduldig auf seine Rechnung setzen, wenn ich umherirrte in der Nacht und mich in fremde Häuser stahl, um die Plane zu erforschen, die gegen euch geschmiedet wurden. So war ich während des letzten Festes im Hause des Olivarez, als euch dort seine Nichte erst an der Tafel und dann als indische Tänzerin, so viel Weh bereitete.

O mein Kind — sprach Villa Medina, ihre Rechte mit beiden Händen schmerzlich zu-

sammenpressend — und wenn du mit ihm warest, mußtest du (kaum kann ich es aussprechen) bei deinem Abscheu vor ihm, dich dennoch seiner wilden Leidenschaft überlassen.

Dann, wahrlich — antwortete sie — dann hätte der Dolch, den ihr kennt, ihn gewiß auf der Stelle den beginnenden Frevel bezahlt und mich selber vernichtet. Nein, grade mein stetes, strenges Weigern, auch der geringsten Gunst, hielt seine Begierde nach meiner Person fortdauernd wach und war die Fessel, welche den Buben gewaltig an mich band. Doch genug von mir und meinen Wünschen für euch, da sie ja doch von keiner Frucht seyn sollten. Fliehet aber nur wenigstens um Gotteswillen, fliehet, wie ihr seyd, noch vor Tagesanbruch. Euer alter Thürsteher ist unter den vielen Leuten, die ihr habt, vielleicht der Einzige, dem ihr ganz trauen könnt. Nehmt ihn mit euch. Es thut mir weh, in solcher Trübsal nicht selbst eure Begleiterin seyn zu dürfen.

Und warum nicht, Maria? fragte der Herzog. Warum will mein einziger Schutzgeist sich mir entziehen?

Weil es anderwärts keine Noth haben wird mit euch. Außer Spanien nämlich. Denn innerhalb dieser Gränzen ist der Arm des Olivarez allenthalben zu mächtig. Ueberall würde seine und der Foraneta Rache euch umlauern. Denket mein aber zuweilen, wenn das Glück euch zurückkehrt.

Das Glück! rief er mit weit geöffneten Augen und zusammengepreßten Lippen. Spotte nicht, Maria. Nur du spotte meiner nicht, so sehr ich's auch verdiene. Indem ich der Zügellosigkeit der Leidenschaft mich hingab, mordete ich zugleich mein Glück und das deinige. Der Ausspruch deiner sterbenden Mutter von meiner Zukunft scheint sich völlig bewähren zu wollen. Wahrlich die Ruhe des Grabes würde mir am besten thun, wenn ich nur zuvor ihre Verzeihung hätte!

Erschöpft sank hier der Herzog zusammen. Mariens Angst rief nach Hülfe. Die Gräfin

erschien. Man brachte den Bewußtlosen zu Bette.

Während der Arzt geholt wurde gab Maria der Gräfin Aufschluß über ihr ganzes zeitheriges Benehmen und alle Umstände überhaupt.

Nachdem die Gräfin von der trüben Geistesdumpfheit, worein das Unglück ihres Bruders sie versenkt, sich losgemacht hatte, war ihr Erstes, daß sie dankbar an die Brust der so großmuthvollen Dienerin sank. Ach — sprach sie — wenn doch du dem Armen folgen wolltest in das unabwendbare Exil. Dann allein würde ich mich trösten über sein zukünftiges Geschick! Du hast schon so Großes für ihn gethan, warum nicht noch das, was doch gewiß allein ihm zum Frieden dienen könnte? Du wirst es aber auch Maria. Gestandest du mir nicht einst selbst, daß für dich kein Leben sey in einem Lande, wo er fehlte?

Das, Gnädigste, ist anders worden und es mußte das, wollte ich meinen innern Frie-

den auf die Länge behaupten. Die eigene Kraft reichte nicht aus dazu. Drum bat ich den Himmel um die seinige. Und er hat mir geholfen. Mit eures Bruders Scheiden von hier, verschließt sich mir die Welt für immer. Ihr kennt Beaten, jene ehrwürdige Kloster-Priorin. Sie kann euch sagen, daß ich durch einen freiwilligen Eid in ihre Hand mich der strengen Regel ihres Ordens unwiderruflich gewidmet habe; daß ich vor Gottes Auge schon Nonne bin. —

Diego's Stimme im Vorsaale erweckte jetzt mit Einem Male den ganzen Zorn der Gräfin, aber Maria hielt sie zurück von dem Vorhaben, ihn mit Schimpf aus dem Hause werfen zu lassen. So lange der Herzog in Spanien ist — sprach Maria — bedarf ich dieses Vertrauten seiner Feindin zu seinem Schutze.

Du hast Recht, Maria — seufzte die Gräfin. An dich werde ich denken, wenn die Brust mir zerspringen will, dem Buben gegenüber. Denn kann es eine größere Grausamkeit geben, als welche dein Herz in der

Scheinverlobung mit diesem Menschen so lange Zeit auszustehen hatte?

Zu Mariens größtem Leiden erklärte der Arzt, daß dem wieder zum Bewußtseyn gelangten Kranken die Veränderung der Luft tödtlich seyn könne und daher an eine Abreise in diesen Tagen sich kaum denken lasse.

39.

Die Brust mit Schmerz erfüllt, eilte die Gräfin Castrillo zur Königin und flehete sie fußfällig, daß, der Krankheit ihres Bruders halber, diesem nur noch einige Tage Aufenthalt in der Stadt zugestanden werden möchte. Achselzuckend antwortete die beleidigte Dame, daß das, leider, unmöglich sey. Ihrer Pflicht gemäß, habe sie ihren Gemahl diesen Morgen benachrichtigt, aus welchen Gründen sie den Herzog verwiesen und ihn Schutz in Madrid auf noch vier und zwanzig Stunden ausgewirkt. Spätere, wie es scheine, aus Olivarez Munde ihm über den Vorfall zugekommene Nachrichten hätten jedoch seinen

ganzen Zorn dergestalt entzündet, daß er das ihr darauf gegebene Wort außerordentlich bereue und sie durchaus nicht wagen dürfe, auf eine Verlängerung der Gnadenfrist anzutragen. Bei der Thräne, welche diese nothgedrungene Verweigerung in's Auge der erhabenen Monarchin gelockt hatte, wurde sie drauf von der Gräfin um Verzeihung für ihren unglücklichen Bruder beschworen und erhielt diese auch.

Hochentzückt schloß der Herzog die Schwester in die Arme bei der Nachricht und sprach: Mit diesem Himmelsworte ist mein letzter Anspruch an die Welt befriedigt. Noch in der Nacht wollte er daher auch Madrid gewiß verlassen. Es würde sogleich geschehen seyn, wenn nicht wegen seiner Verwandten noch zuvor manche Verfügung zu treffen gewesen wäre.

Aber nicht einmal der Arzt erfuhr von seinem Entschlusse, obschon dieser Nachmittags äußerte, daß er, nach der außerordentlich günstigen Veränderung, welche des Herzogs Gesundheitszustand ganz unerwartet in wenig

Stunden erfahren habe und bei dem eingetretenen milden Wetter, der Reise nicht weiter entgegen sey. Die Gräfin glaubte solche schon darum verheimlichen zu müssen, weil vielleicht, wenn sie kund würde, die Rache auch hinter des Königs Rücken ihr giftiges Wesen treiben könne. Zeigten sich doch schon den ganzen Morgen verdächtige Personen in der Nähe des Hauses, die immer ihr Augenmerk auf Thür und Fenster richteten. Vielleicht lauerte man nur auf des Herzogs Erscheinen in der Straße, ihn anzufallen und festzunehmen, damit die Zeit der ihm zur Reise bewilligten Gnade nicht benutzt werden könne. Da sonach auch alle weitere Communicationen zwischen Diego und der Marquesa eher verderblich, als von Nutzen seyn konnten, so stimmte Maria jetzt selbst dafür, daß ihr bisheriger Scheinbräutigam in den tiefsten Keller verschlossen werde, um seiner Unschädlichkeit ganz versichert zu seyn.

Alle Umstände schienen die Flucht des Herzogs zu begünstigen. Allein dachte er bei

Nacht in den Mantel gehüllt, aus dem Hause, nach seinem halbverbrannten Palaste zu schleichen und dann von dort im Geleite seines Thürstehers das Stadtthor zu gewinnen.

Noch einen Trost mehr brachte dem Herzoge ein Besuch seines Freundes Don Luis de Haro, der zwar der nächste Verwandte des Olivarez, aber der entschiedenste Gegner seiner Grundsätze war und von der Königin selbst Auftrag erhalten hatte, den zu Verbannenden, ohngeachtet seiner bedenklichen Gesundheitsumstände, vom Aufschub der Reise abzumahnen, weil dieser seinen Tod unfehlbar zur Folge habe, während die Reise vielleicht doch nicht den befürchteten Nachtheil auf seinen Körper äußere. Uebrigens hielt es Don Luis, bei dem hellen Abende, und dem um das Haus herumstreifenden Gesindel, welches auch seinem Auge nicht entgangen war, für bedenklich, daß Villa Medina den Weg zu Fuße unternehme, und bot ihm dazu seinen Wagen an.

Weil noch gar Manches wegen der Zukunft zu besprechen blieb, so bestellte Don Luis diesen, der wie seine Leute glauben sollten, ihn wieder abzuholen hatte, nicht eher, als gegen Mitternacht.

Der Schmerz des Abschieds wurde dem Herzoge um Vieles vermehrt, weil Maria nirgend aufzufinden war, und er seiner bewährtesten Freundin sonach nicht einmal ein dankbares Lebewohl sagen konnte. Don Luis drang auch um so eifriger in ihn, nicht weiter auf sie zu harren, weil endlich doch wohl Argwohn entstehen konnte, da sein Wagen schon über eine Stunde vor dem Hause wartete und doch kein Fest in diesem den Aufenthalt veranlaßte. Uebrigens wurde der Kutscher, auf dessen Treue Don Luis rechnen konnte, strenge angewiesen, rasch zu fahren, sich unterweges von nichts aufhalten zu lassen und vor dem Palaste des Herzogs einen einzigen Augenblick zu verweilen, um den Thürsteher nach dem Wagen zu holen und dann mit diesem und Villa Medina immer weiter

bis auf ein seinem Herrn zugehöriges Landhaus zu fahren, wohin bereits zur Aufnahme des Verbannten ein schriftlicher Befehl ergangen war.

40.

Die tiefste, freundlichste Ruhe lag hingebreitet über das schöne Madrid. Kein Fußtritt regte sich mehr in den Straßen. Auch Zorn und Rache schienen eingeschlafen und als ein himmlischer Bürge für Frieden und Sicherheit schwebte mit seinem Sternenheere der Vollmond hoch über den Thürmen der Stadt. An Klarheit mit dem längst verschwundenen Sonnenlichte wetteifernd, trieb er ein ergötzliches Spiel mit den Fenstern und goldenen Thurmknöpfen.

Von Niemand beachtet fuhr der Scheidende durch diese glänzende Einsamkeit.

Da stürzte sich, nicht so gar weit mehr

von seinem Palaste, ein junger, in seinen Mantel gehüllter Mensch mit dem Zurufe: Halt hier, halt! dem Wagen entgegen. Aber der ihm ertheilten Anweisung gemäß, trieb der Kutscher sein Viergespann nur ernstlicher an, so daß der Zurufende, als er in die Zügel griff, von den geängstigten Thieren nieder zur Erde gerissen wurde. Wie jetzt der Wagen um die Straßenecke herumbog, regte ein die tiefe Stille plötzlich unterbrechender Wortwechsel unwillkührlich den Herzog zum Hinausblicken auf. Und das mochte eben der heillose Zweck dieses scheinbaren Zwistes gewesen seyn. Denn kaum erscheint er am Wagenfenster, so fällt auch schon ein Schuß.

Halt, im Namen des Königs! ruft man drauf von der Seite herüber dem Kutscher zu, der diesem Gebote sich nicht zu entziehen wagen kann.

Ein schwarzgekleideter Haufe nähert sich. Man leuchtet mit einer Laterne in den Wagen, gebietet bald nachher dem Kutscher wei-

ter zu fahren und entfernt sich wieder, ehe noch die durch den Schuß aus dem Schlafe Geschreckten in den benachbarten Häusern erfahren können, was vorgefallen ist.

Der Wagen langt vor des Herzogs Paläste an. Dieser, in seinem Blute liegend, wird sogleich auf ein Bette getragen. Nur in der Fortdauer seines Athemholens findet die tiefe Betrübnis seines Hauses und besonders des wackern Thürstehers einige Linderung. Aber die herbeigeholten Aerzte löschen durch das Wort, daß hier alle Hülfe vergebens sey, auch die letzten Funken der Hoffnung aus.

Unter den Vielen, die angstvoll nach seinem Lager flüchteten, befand sich seine Schwester und der Jüngling im Mantel, der von den Maulthieren niedergerissen wurde. Es war Maria. Zu erforschen, ob auch gewiß keine Gefahr für den Abreisenden vorhanden sey, hatte sie in Mannskleidung sich auf die Straße gewagt und den lauernden

Alguazilshaufen entdeckt. Als ihr Versuch, das Fuhrwerk aufzuhalten, umsonst gewesen, war sie durch die Verzweiflung alles Bewußtseyns beraubt worden.

Noch einmal schlug jetzt der Sterbende die Augen auf. Sprechen konnte er nicht, und nach zwei Händedrücken, einen für Marien, den andern für die Schwester, athmete er nicht wieder.

41.

Der Verrath, daß Villa Medina in Haro's Wagen aus der Stadt wolle, war durch einen Pagen des letzteren geschehen, der dieses Vorhaben erlauscht hatte. Der Umstand bestätigte diese Vermuthung, daß der Page schon am folgenden Tage im Dienste des Herzogs von Olivarez stand.

Lange wollte der König diesen nicht wiedersehen, weil sogar sein ausdrücklicher Befehl zu

schwach gewesen war, des Herzogs Rachgier ein Ziel zu setzen. Eine geschickte Vermittlerin aber brachte ihn nur allzubald wieder an den vorigen Platz in der Gunst des ihm von jeher sehr zugethanen Königs. Endlich aber gelang es doch der Königin und Castrillo, ihn dem Monarchen in seiner ganzen Blöße darzustellen. Aus Furcht vor den Demüthigungen eines so lange von ihm gemißhandelten Volkes, verließ der seiner Würden Entsetzte ganz in geheim die Hauptstadt und starb nach wenigen Monden im Exil zu Toro, im Königreiche Leon, wie sein neuester Biograph sich ausdrückt, an der Krankheit der in Ungnade gefallenen Minister.

So nahm denn die Königin wenigstens noch die Beruhigung in ihre frühzeitige Gruft, das Volk von der Härte und Habsucht dieses Mannes befreit zu haben, was seit langer Zeit das eifrigste Bestreben ihres schönen Lebens gewesen war.

Der Schmerz tödtete den König fast an ihrem Sterbelager. Nur zu spät sah er ein,

welch ein unersetzliches Kleinod er an dieser Gemahlin verlor. Auf ihren Rath geschah es auch, daß Don Luis de Haro, der Erbe des Olivarez, an die Stelle des Verstorbenen kam, welcher in der Folge die Wunden sorgsam zu heilen suchte, die sein verhaßter Oheim Spanien geschlagen hatte.

Die Marquesa Foraneta endete in Wahnsinn und Diego, wegen großer Veruntrauungen in einem ihm noch durch Olivarez übertragenen wichtigen Staatsamte, auf den Galeeren.

Maria hingegen führte in ihrem strengen Kloster ein langes und auch beglücktes Leben. Immer tiefer wich die Vergangenheit in den Hintergrund ihrer frommen Seele. Bald erschien sie ihr nur noch wie die blauen Berge der Ferne. Aber keine Sehnsucht mehr nach ihnen zurück in ihrer Brust. Die Freude und der Schmerz derselben hatten die Umrisse vor ihrem, dem Himmel gewidmeten Auge ver-

loren; sie rannen bedeutungsvoll in einander. Aber das Bewußtseyn der treu bewahrten Seelenreinheit mitten in den trüben Stürmen, die um sie her tobten, umschwebte fortdauernd, wie ein heiliger Engel auch ihr stilles Klosterleben. Alle Stürme der Erde waren nicht mehr vorhanden für sie, die ihren Frieden in Gott gefunden hatte.

Staats-
Bibliothek
Bamberg